

Diplomarbeit

# LE DROIT AU VILLAGE

## Die Rettung der Dorfgemeinschaft

Ausgeführt zur Erlangung des akademischen Grades  
eines Diplom-Ingenieurs

Unter der Leitung von

Michael Obrist  
Univ.Prof. Dipl.-Ing.

E253.2 Abteilung Wohnbau und Entwerfen  
Institut für Architektur und Entwerfen

Eingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung

Von

Fabian Strippel, 12026672



Wien, am 30.10.2023



## ABSTRACT

Over the past few years, rural areas have visibly gained in importance. The term „rural exodus,“ which originated in the industrialization of the 19th century, no longer seems to be clearly coherent from today’s perspective. Although cities continue to grow on a global scale, the positive aspects of life in the countryside appeal to large sections of the population, especially in densely populated European regions. Spatial pioneers, driven by aspirations of individualism, are opening up new spaces for the purpose of self-realization. Also, the development of communications technology, with the Covid-19 pandemic as a catalyst, makes it possible to be globally connected away from large population centers. In addition, the proximity to nature is a reason for many people to stay in rural areas or to turn their backs on the dense city.

This thesis deals with the question, which impulses are necessary for „rural areas“ to increase their attractiveness and to make them livable. By looking at rural areas in general, their strengths, weaknesses and challenges, a broad range of topics is covered, which ultimately points to the socio-spatial significance of rural areas and the importance of a functioning village community. Furthermore, an outlook on the possible future(s) of rural areas is given by looking at best practice examples of different rural communities in the German-speaking area on the one hand, and on the other hand, possible developments as a result of megatrends are pointed out and addressed.

## KURZFASSUNG

Über die letzten Jahre haben ländliche Räume zusehends an Bedeutung gewonnen. Der Begriff der „Landflucht“, der der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts entstammt, scheint aus heutiger Sicht nicht mehr eindeutig stimmig zu sein. Zwar wachsen Städte auf globaler Ebene immer weiter an, die positiven Seiten des Lebens auf dem Land finden jedoch, vor allem im dicht besiedelten europäischen Raum, bei großen Teilen der Bevölkerung Anklang. Raumpioniere, angetrieben von Individualismus-Bestrebungen, erschließen neue Räume zum Zwecke der Selbstverwirklichung. Auch die Entwicklung der Kommunikationstechnik, mit der Covid-19 Pandemie als Katalysator, ermöglicht es abseits großer Ballungszentren global vernetzt zu sein. Darüber hinaus ist die Nähe zur Natur für viele Menschen ein Grund in ländlichen Regionen zu bleiben oder der dichten Stadt den Rücken zu kehren.

Diese Arbeit setzt sich mit der Frage auseinander, welche Impulse für „ländliche Räume“ notwendig sind, um diese in ihrer Attraktivität zu steigern und lebenswert zu gestalten. Durch die Betrachtung ländlicher Räume im Allgemeinen, ihrer Stärken, Schwächen und Herausforderungen wird ein breites Themenfeld aufgespannt, welches schlussendlich auf die sozialräumliche Bedeutung ländlicher Räume und die Wichtigkeit einer funktionierenden Dorfgemeinschaft hinweist. Weiterhin wird ein Ausblick über die mögliche(n) Zukunft(e) ländlicher Räume gegeben, indem zum einen Best Practice Beispiele verschiedener ländlicher Gemeinden im deutschsprachigen Raum betrachtet werden und zum anderen auf mögliche Entwicklungen als Ergebnis von Megatrends hingewiesen und eingegangen wird.

# LE DROIT AU VILLAGE

## Das Recht auf Dorf

### INHALT

#### 1. PRÉFACE

1.0 Einführung 8

#### 2. DAS WESEN DES DORFES

2.1 Das Entstehen Ländlicher Räume 12

2.2 Die Bedeutung Ländlicher Räume 37

2.3 Die Typologie Ländlicher Räume 56

#### 3. DAS STERBEN DES DORFES

3.1 Ökonomischer Wandel 68

3.2 Demografischer Wandel 71

3.3 Struktureller Wandel 74

3.4 Nahversorgung 77

3.5 Medizinische und Soziale Versorgung 79

3.6 Kulturelle Herausforderung Ländlicher Raum 82

3.7 Mobilität und Digitalisierung 84

# Die Rettung der Dorfgemeinschaft

## Le Sauvetage de la communauté villageoise

### **4. DIE RETTUNG ~~DES DORFES~~ DER DORFGEMEINSCHAFT - EIN MANIFEST**

4.0 Le sauvetage de la communauté villageoise	90
4.1 Le cœur de l'ensemble	92
4.2 Liberté, Égalité, Communauté	96
4.3 Sous le bureau, la plage	100

### **5. DIE ZUKUNFT DES DORFES**

5.1 Megatrends	108
5.2 Best Practice	134
5.3 Résumé	143

### **6. ANNEXE**

6.1 Quellen	154
6.2 Abbildungen	160



# PRÉFACE

# Einführung

Ein im Sommer 2022 stattgefundenes Symposium mit dem Titel „Hallstatt\_Denkwerkstatt 2024“ gab den Anstoß zum Verfassen dieser Arbeit. Das Symposium, welches im oberösterreichischen Hallstatt durch das Institut für Wohnbau der TU Wien vorbereitet und durchgeführt wurde, befasste sich mit den grundlegenden Fragestellungen eines Ortes, der zunehmend vom Tagestourismus in Beschlag genommen wird und gleichzeitig mit klassischen Problemen ländlicher Räume zu kämpfen hat.

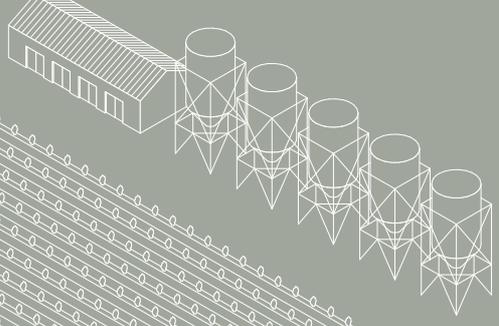
In Vorbereitung dieser Veranstaltung, bei der ich selbst als Student beteiligt war, und im Gespräch mit Ortsansässigen entstand die Motivation sich tiefergehend mit ländlichen Räumen und dem Phänomen des „Dorfsterbens“ auseinanderzusetzen und Konzepte und Ideen für die Zukunft ländlicher Regionen zu entwickeln. Dabei stellte ich, der auch in ländlichen Räumen aufgewachsen und im Zuge seiner Ausbildung in die Stadt gezogen ist, mir vorrangig folgende Frage:

***Was muss in Zukunft passieren, um diese Regionen so attraktiv zu gestalten, dass sie einen gleichwertigen Lebensraum für zukünftige Generationen darstellen können?***

Diese Arbeit ist also nicht weniger als eine Wiederentdeckung ländlicher Räume, aber gleichzeitig auch eine Suche danach, wo und wie wir in Zukunft leben möchten und ob diese Räume abseits der Großstadt überhaupt jemals einen Sehnsuchtsort für uns darstellen können.

Zu Beginn dieser Arbeit wird anhand tiefergehender Recherche ein historisches, gesellschaftliches und typologisches Bild dessen gezeichnet, was allgemein als „Der ländliche Raum“ bekannt ist. Dabei wird durch Texte, Bilder und Grafiken speziell auf die Entwicklung ländlicher Regionen im europäischen Kulturkreis eingegangen, um im Anschluss daran allgemein bekannte Problemfelder ländlicher Räume zu erläutern. Das skizzierte Bild eines Transformationsprozesses wird als Anstoß genommen, Thesen zur Unterstützung einer positiven Transformation aufzustellen. Die Beschreibung der Entwicklung ländlicher Räume wird dabei zum Zwecke der möglichst umfassenden Abbildung sowohl auf quantitative als auch qualitativer Ebene durchgeführt. In Anlehnung an die Trend- und Zukunftsforschung werden darauffolgend verschiedene „Megatrends“ in Bezug auf die Entwicklung ländlicher Räume vorgestellt und besprochen. Ziel ist es, ein umfassendes Bild ländlicher Räume auf historischer, sozialtheoretischer und typologischer Ebene zu erzeugen, welches die in einem Manifest aufgestellten Thesen zu Struktur und Transformation ländlicher Räume auf theoretischer Ebene unterstützt. Das folgende erste Kapitel setzt bei der Entstehung ländlicher Räume, von der historischen über die sozialräumliche hin zur typologischen Entwicklung an.





2.

# DAS WESEN DES DORFES

# Das Entstehen Ländlicher Räume

Die Entwicklungsgeschichte ländlicher Räume ist auch gleichzeitig die der ersten Sesshaftwerdung des Menschen. Der Begriff „ländliche Räume“ wird vielfach dichotomisch im Bezug zur Stadt definiert: Ländliche Räume sind da, wo kein städtischer Raum ist. Diese Dichotomie bringt ein gewisses Ungleichgewicht der historischen Bedeutung mit sich und impliziert die historische Überlegenheit des Siedlungsraumes Stadt gegenüber dem des Dorfes, obwohl die Entwicklung der Stadt erst durch die Siedlungsbildung auf dem Land ermöglicht wurde. Im ersten Teil dieses Abschnittes legen wir also ein Augenmerk auf die historische Entwicklung ländlicher Räume und versuchen gleichzeitig die Umstände zu umreißen, die zu einer Ausdifferenzierung der Siedlungsräume Stadt und Dorf geführt haben.

Da sich Kulturräume weltweit sehr stark unterscheiden und diese sich in einem dialektischen Verhältnis zum Siedlungsraum befinden, gehen wir im Folgenden besonders auf die historische Siedlungsentwicklung in Europa ein. Anhand maßgeblicher sozialer, kultureller, politischer und historischer Entwicklungen soll das Bild eines möglichst allumfassenden Raumes gezeichnet werden, in dem sich ländliche Räume entwickelt haben. Zudem soll die Grundlage dessen umrissen werden, was die sozialtheoretische Diskussion um die Bedeutung ländlicher Räume im darauffolgenden Kapitel hervorgebracht hat.

## ALT- UND MITTELSTEINZEIT - BEGINN MENSCHLICHER ZIVILISATION 31.000 - 5.500 V. CHR.

Die erste Existenz des modernen Menschen, dem Homo sapiens, in Europa wird auf ca. 31.000 v. Chr. datiert (Protsch & Semmel, 1978). Obwohl die Entwicklung vom Neandertaler zum modernen Menschen mit der Entdeckung neuer Werkzeuge und Materialien einherging, war der Mensch zu diesem Zeitpunkt noch stark vom Jagen einzelner großer Säugetiere und dem Sammeln lokaler Beer- und Pflanzenarten abhängig. Die Population war zu diesem Zeitpunkt noch sehr gering und teilte sich auf ca. 500 bis 1.000 kleinere Gruppen auf (Rodríguez et al., 2022). Das Ende des **Pleistozäns** ging mit der quartären Aussterbewelle der eiszeitlichen Megafauna einher. Für den Menschen bedeutete das den Wegfall seiner wichtigsten Nahrungsquelle in Form von großen Säugern, wie Wollhaarmammuts oder Wollnashörnern (*Quartäre Aussterbewelle*, o. J.). Gleichzeitig veränderte sich die Flora des Kontinents dramatisch und vorher durch Eis bedeckter Gebiete wichen nun dichten Waldgebieten. Dem frühzeitlichen Menschen eröffneten sich dadurch neue Lebens- und Wirtschaftsweisen, zwangen ihn aber auch zur Anpassung an die neuen Umweltverhältnisse. Die darauffolgende Übergangszeit, das Mesolithikum, welches in Mitteleuropa auf ca. 10.000 - 5.000 v. Chr. datiert werden kann, unterschied sich zur vorherigen Zeit besonders im Nahrungsangebot für den Menschen. Im Gegensatz zur Altsteinzeit, in der Nahrungsquellen noch sehr starken saisonalen Schwankungen unterworfen waren und der Mensch in dessen Folge nicht die Möglichkeit zu Sesshaftwerdung hatte, taten sich nun reichhaltige Pflanzen- und



**Abb. 1** Frühzeitlicher Höhlenunterschlupf: Feuer konnte schon selbst erzeugt werden - die Abhängigkeit vom Jagen und Sammeln blieb

Tierquellen auf, die mehr oder weniger über das ganze Jahr zur Verfügung standen. Nicht zuletzt diese Veränderung führte vermutlich zur saisonalen Sesshaftwerdung des Menschen. Belege dafür liefern unter anderem große Gräberfelder, die zudem einen Aufschluss über die Entstehung besonderer Bestattungspraktiken und somit erster Kultur- bzw. Gruppenidentitäten geben (*Das Mesolithikum*, o. J.).

Auch wenn sich Siedlungsstrukturen weg von temporären, sich ständig verändernden Lagerstätten hin zu stationären Basislagern mit einzelnen ausgelagerten Erkundungslagern entwickelten, sollte der Mensch bis zum Ende der Mittelsteinzeit weiterhin in mobilen Sammel- und Jägersgesellschaften leben. Die Entwicklung des Homo sapiens zum sesshaften Menschen und die Entstehung erster Siedlungen wurde in der folgenden Zeit maßgeblich durch die Erfindung der Landwirtschaft in Form von Ackerbau und Viehzucht beeinflusst.

## **JUNGSTEINZEIT - DIE LANDWIRTSCHAFT UND ERSTE DÖRFER**

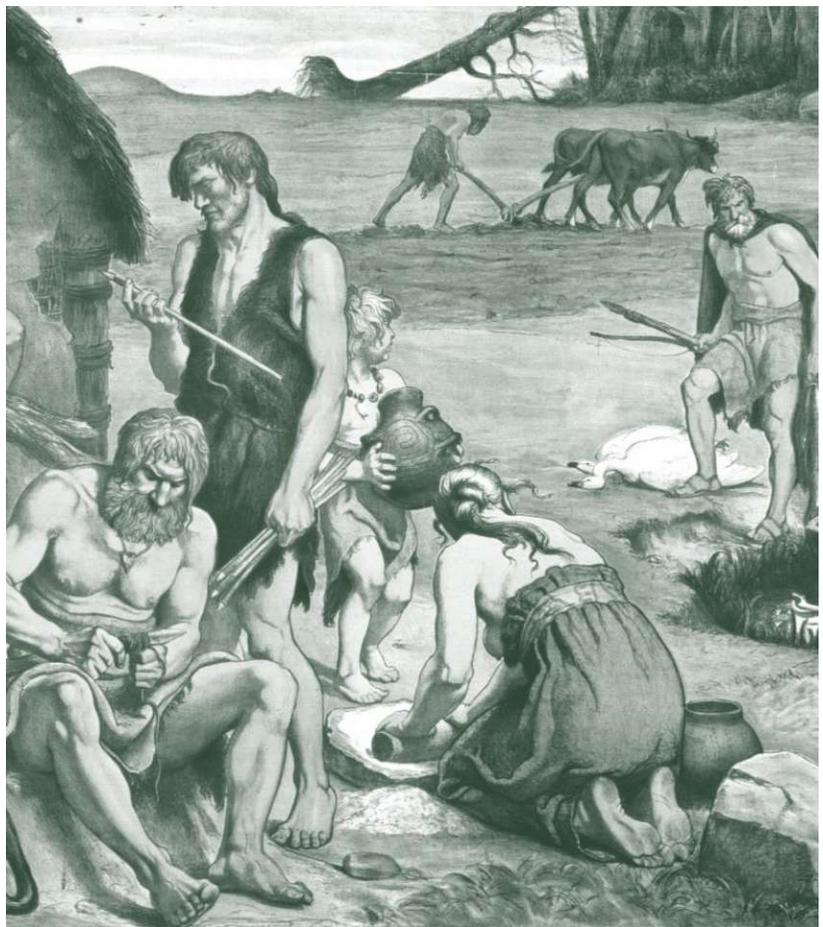
### **5.500 - 2.200 V. CHR.**

Die ab ca. 7000 v. Chr. im Vorderen Orient beginnende Jungsteinzeit breitete sich ab ca. 3000 v. Chr. mit der Sesshaftwerdung der **Bandkeramiker** im mitteleuropäischen Raum aus und brachte erstmals die Landwirtschaft mit sich. Sie etablierte sich je nach Region und Art unterschiedlich schnell und wurde durch Einflüsse von Einwanderer\*innen aus dem mittleren Osten (vor allem der Anbau von Getreide und Feldfrüchten) und durch adaptierte landwirtschaftliche Praktiken mittelsteinzeitlicher Ureinwohner (landwirtschaftliche Tierhaltung) beeinflusst. Die Möglichkeit durch sie eine konstante Versorgung mit Nahrungsmitteln und anderen Ressourcen herzustellen, begünstigte das Entstehen von nun in Europa erstmals ganzjährigen Siedlungen. Der Wandel der Lebens- und Wirtschaftsweise wird auch als neolithische Agrarrevolution bezeichnet (Borsdorf & Bender, 2010).

Die unabhängige Produktion von Nahrungsmitteln durch Feldwirtschaft und Viehzucht eröffnete außerdem die Möglichkeit der Nahrungslagerung und steht im Zusammenhang mit der Entwicklung einer ersten bäuerlichen Kultur, welche sich durch die Verzierung von Keramikgefäßen zur Nahrungslagerung auszeichnete: Die Linearbandkeramische Kultur. In weiterer Folge entstand darüber hinaus eine erste prähistorische Bergbaulandschaft, die sich durch den Abbau von Hornstein (ähnlich wie Feuerstein, gekennzeichnet durch seine

*Die **Bandkeramik** oder auch Linearbandkeramik ist die älteste bekannte Kultur der europäischen Jungsteinzeit und erhielt ihren Namen durch die typischen Bandverzierungen keramischer Gefäße (Frühneolithikum, o. J.).*

**Abb. 2** Eine landwirtschaftliche Nahrungsproduktion ermöglichte das Entstehen einer ersten ländlichen „Bauernkultur“



Spalteigenschaften) und die erstmalige Herstellung von Werkzeugen und Gerätschaften für den Berg- und Feldanbau auszeichnete (Steinzeit, o. J.).

Die durch die Einführung der Landwirtschaft ermöglichte Sesshaftwerdung der Bevölkerung zeigte sich in Auf- und Umbauten bestehender Siedlungen. Im weiteren Verlauf des Neolithikums entstanden außerdem differenzierte Kulturen, viele von ihnen aus der Linienbandkeramischen Kultur heraus. Mit diesem Kulturwandel lässt sich auch ein Wandel in der Siedlungskultur feststellen: Wo im Frühneolithikum noch einzelne kleinere Siedlungen bestehend aus nur einer Hand voll Langhäusern vorherrschten, entstanden im Übergang zur Kupferzeit nun Ansammlungen von kleineren, dicht beieinanderstehenden Wohnhäusern, die auch auf eine zunehmende Arbeitsteilung und Spezialisierung in den Dörfern hindeuten. Auch die Wirtschaft der frühen Dörfer wurde differenzierter und zur Produktion sogenannter „Primary Products“ wie Getreide und Feldfrüchten kamen „Secondary Products“ wie Milchprodukte und Wolle hinzu (Jungneolithikum, o. J.).

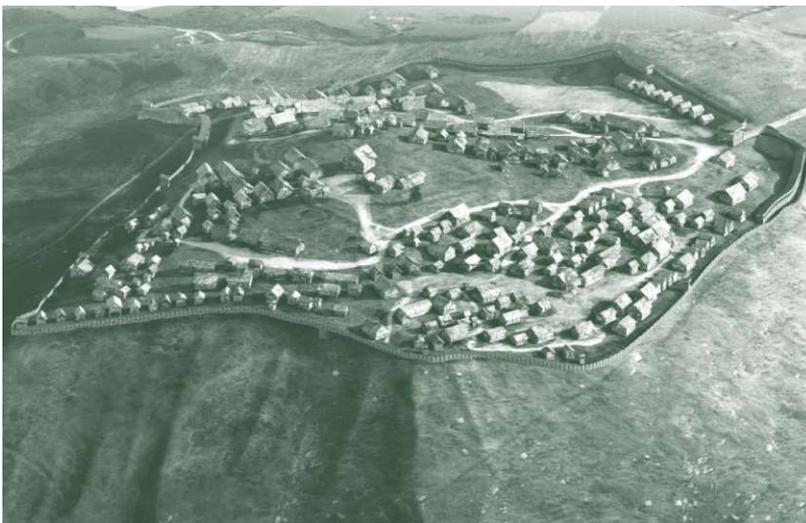
## METALLZEITALTER - DIE ENTSTEHUNG DER (STADT-)SIEDLUNGEN 2.200 - 500 V. CHR.

Die darauffolgenden Epochen der Bronze- und Eisenzeit (von ca. 4000 v. Chr. bis ca. 550 v. Chr.), benannt nach der Entdeckung bzw. der dominierenden Verwendung der entsprechenden Materialien, zeichneten sich durch grundlegende Innovationen in der Verwendung der Metalle sowie einer sozialen Weiterentwicklung der Gesellschafts- und Siedlungsformen aus. Obwohl es zu einem regen Austausch des regionalen Wissens durch interkulturelle Handels- und Migrationsbewegungen kam, fanden innovative Weiterentwicklungen im europäischen Raum differenziert und oft zeitlich versetzt statt.

Neben der Verwendung der neuen Materialien zur Herstellung besserer Werkzeuge und Waffen wurden sie oftmals auch zur Verzierung verwendet und veranschaulichten, dass materieller Reichtum zunehmend an Bedeutung in der Gesellschaft gewann. Dies zeigt sich auch in der Vielzahl großer Hügelgräberanlagen ab der mittleren Bronzezeit (ca. 1550 v. Chr.), die neben dem Hinweis auf eine gesteigerte Totenverehrung auch Aufschluss über eine zunehmende Hierarchisierung der Gesellschaft geben (*Die Bronzezeit*, o. J.).

Auch der Handel mit neuen Materialien bestimmte die Zeit insofern, als dass sich einzelne Kulturen durch den organisierten Abbau und die Verarbeitung zu wohlhabenden Kulturen der Zeit entwickelten. Im Falle des Rohstoffes Salz manifestierte sich dies in der sich ab 800 v. Chr. in Mitteleuropa ausbreitenden *Hallstattkultur*.

*Der Fund des Hallstätter Gräberfeldes im 19. Jhd. n. Chr. zeugt von einer kulturellen Blütezeit Hallstatts zwischen 800 - 400 v. Chr. Aufgrund dieser bedeutenden Entdeckung wird dieser Zeitabschnitt der **Hallstattkultur** seitdem auch Hallstattzeit genannt (Sandgruber, 2008b).*



**Abb. 3** Das Oppidum der Kelten kann als die erste Form der städtischen Siedlung in Zentraleuropa gesehen werden

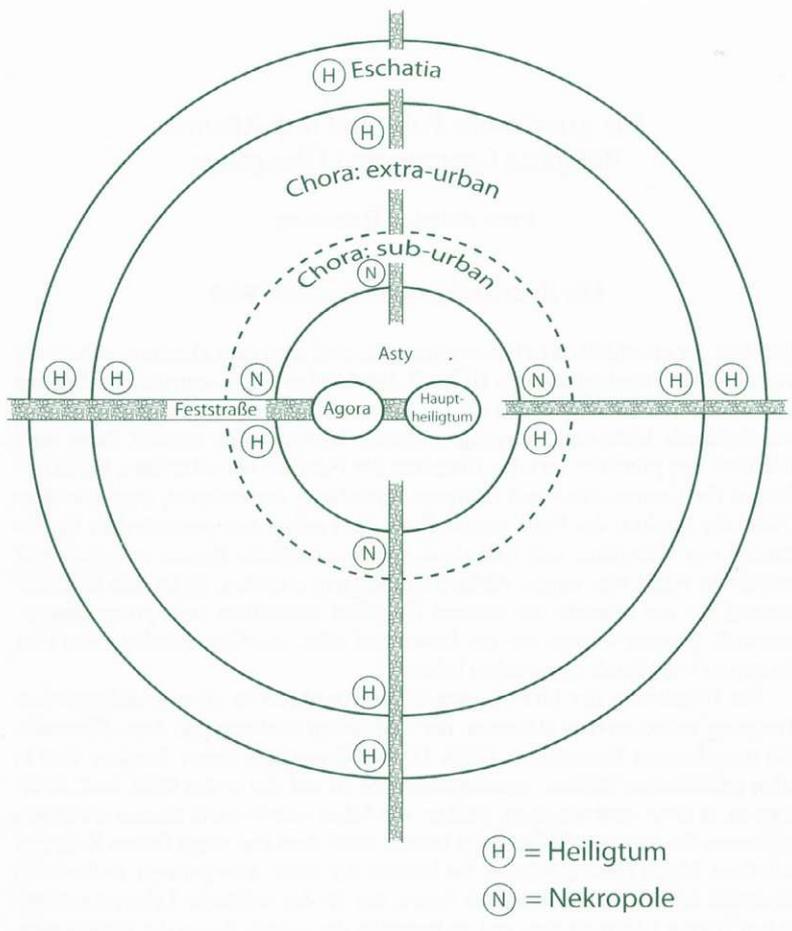
Siedlungsgeschichtlich lässt sich die Entwicklung der Metallzeitalter vor allem in Größe, Ausstattung und Anordnung der Häuser innerhalb der Siedlungen beurteilen. Wenngleich auch hier regionale Unterschiede innerhalb Europas festzustellen sind, führte sich die kupferzeitliche Entwicklung kleiner und spezialisierter werdender Hausstrukturen mit Nebengebäuden bis zum Ende der Eisenzeit fort. Den einheitlichen, multifunktionalen Langhäusern des Endneolithikums folgten demnach unterschiedlich große Gebäudeformen, die neben Stall- und Wohnhäusern, auch große, vermutlich Häuptlingshäuser und Totenhäuser für Bestattungsrituale der Oberschicht sowie vereinzelt Kultbauten für religiöse Zwecke beinhalteten (Donat, 2018).

Die voranschreitende Besiedlung des europäischen Kontinents brachte darüber hinaus ein zunehmendes Sicherheitsbedürfnis mit sich, was sich in der Ausgestaltung vor allem eisenzeitlicher Siedlungen und dem Aufkommen erster protourbaner Siedlungen in Zentraleuropa in Form des Oppidums zeigte. Neben der Fortifikation durch Palisaden oder Mauern zeichneten sich diese Siedlungen durch eine handwerkliche Spezialisierung und eine damit im Zusammenhang stehende soziale Ausdifferenzierung der Dorfgemeinschaft aus. Im Gegensatz zu den später entstehenden mittelalterlichen Städten stellten die Oppida jedoch eine zentrale Funktion für ihr Umland dar, sei es in wirtschaftlicher, sozialer oder kultureller Hinsicht. Das Land wird hier also noch nicht, wie in der späteren Beurteilung ländlicher Räume aus urbaner Sicht, als unterlegener, abgegrenzter Raum zum Zentrum, sondern als integraler Bestandteil dessen gesehen.

## **ANTIKE – HERRSCHAFT DER STÄDT(E)**

**2.000 V. CHR. – 500 N. CHR.**

Teils parallel zur zentraleuropäischen Entstehung der Oppida entstanden zu Beginn der Antike, die im Raum der Ägäis bereits im 2. Jahrtausend v. Chr. begann, die griechischen Stadtstaaten, die Poleis (Sgl. Polis), als dominierende Siedlungsform. Die Polis kann als erster Siedlungsraum Europas gesehen werden, der auch aus heutiger Sicht als urbaner Raum bezeichnet werden kann. Zentral für die Polis war eine klare Trennung des territorialen Raums in Drinnen – dem Stadtgebiet – und Draußen – dem umgebenden Umland – sowie die Trennung von der primären Einheit der Familie zur sekundären Einheit der Gemeinschaft. Der innerstädtische Raum besaß dabei immer die Agora als zentralen öffentlichen Ort und das Hauptheiligtum, meist einen



**Abb. 4** Die griechische Polis besaß einen stark zentralistischen Aufbau, der eine strenge Trennung von inner- und extraurbanen Bereichen vorsah

Tempel. Umgeben war dieses Zentrum von privaten Wohnhäusern, an die sich Befestigungen als Abgrenzung zum außerstädtischen Bereich anschlossen. Anschließend an diesen inneren Teil befand sich die „Chora“, die ihrerseits aufgeteilt war in einen sub-urbanen Raum, der Gräber und andere Heiligtümer beinhaltete und einen extra-urbanen Raum, der vorrangig landwirtschaftliche Flächen beinhaltete. Außerhalb dieser Gürtel befanden sich dann andere Poleis, die zusammen die griechische Gesellschaft bildeten und sich teilweise zu Ligen zusammenschlossen. Jene Völker, die außerhalb dieser Gesellschaft lebten, befanden sich für die Griechen räumlich gesehen in der freien, gefährlichen Wildnis und wurden seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. pejorativ als „Barbaren“ bezeichnet (Hölscher, 2013).

Ab dem 1. Jahrtausend v. Chr. beeinflusste zusehends das entstehende und sich ausbreitende römische Reich die Siedlungsentwicklung in weiten Teilen des europäischen Kontinents.

Nachdem die Stadt Rom 753 v. Chr. gegründet worden war und um 500 v. Chr. zur Republik wurde, breitete sich der Herrschaftsanspruch der Stadt zuerst über die iberische Halbinsel und schließlich bis in einen großen Teil Zentraleuropas sowie den gesamten Mittelmeerraum aus. Die Stadt Rom, die zu ihrer Blütezeit mehr als eine Millionen Einwohner zählte, und ihre lokalen Verwaltungsstädte orientierten sich grundlegend am Vorbild der griechischen Polis, hatten allerdings einen weniger schichtenartigen Aufbau: Im Zentrum lag das römische Pendant der griechischen Agora, das Forum, an das sich wichtige öffentliche Gebäude für Verwaltung und Gerichtbarkeit angliederten. In diesem kreuzten sich die zwei Hauptstraßen „Decumanus“ von Ost nach West und „Cardo“ von Nord nach Süd. Weitere öffentliche Gebäude wie Thermen und Tempel befanden sich teils innerhalb, teils außerhalb des inneren Stadtbereichs. Wohnquartiere der nach Wohlstand gegliederten Gesellschaft waren über das gesamte Stadtgebiet verteilt. Zentral ist bei den Römern die Bedeutungszuweisung der Stadt als solches: Rom (Urbs) ist dabei die ewige Stadt im Zentrum aber gleichzeitig auch das gesamte römische Reich (Orbis) (*Urbs und Orbis. Alle Wege führen nach Rom*, 2001).

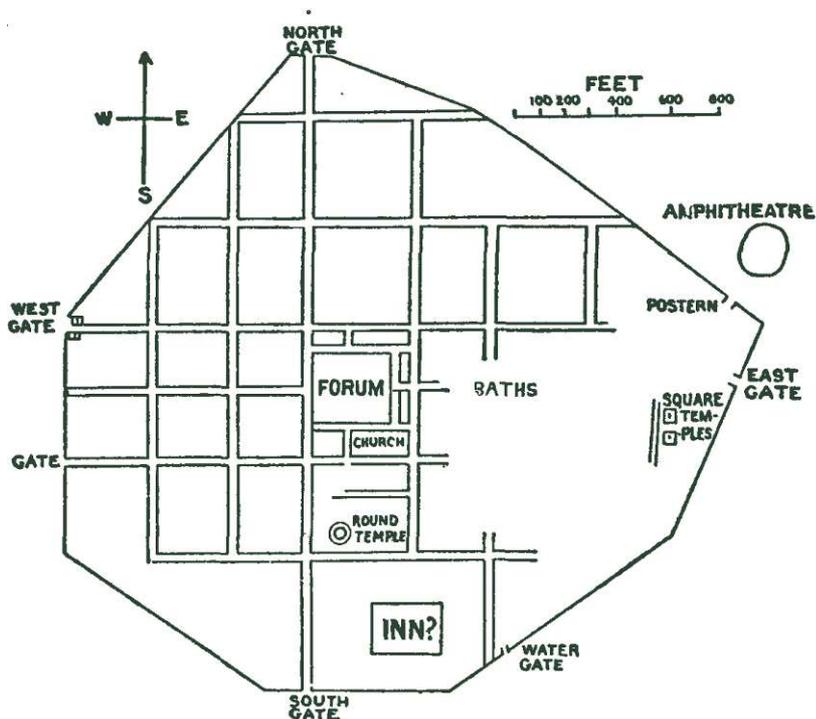


Abb. 5 Der Aufbau der römischen Stadt am Beispiel von Calleva Atrebatum im heutigen England

Der Zentralitätsgedanke, der bei der griechischen Polis bereits erkennbar ist, wird bei den Römern noch weitergeführt und letztendlich zur Maxime erhoben. Bis zum Untergang des (west-) römischen Reiches im 5. Jahrhundert n. Chr. herrschte in einem Großteil des europäischen Raumes also eine gewissermaßen verfestigte Dichotomie zwischen dem „zivilisierten Rom“, der sich über das gesamte Herrschaftsgebiet ausgebreiteten Stadt, und der „barbarischen Provinz“, dem Land, welches noch nicht dem Herrschaftsanspruch der ewigen Stadt unterworfen werden konnte.

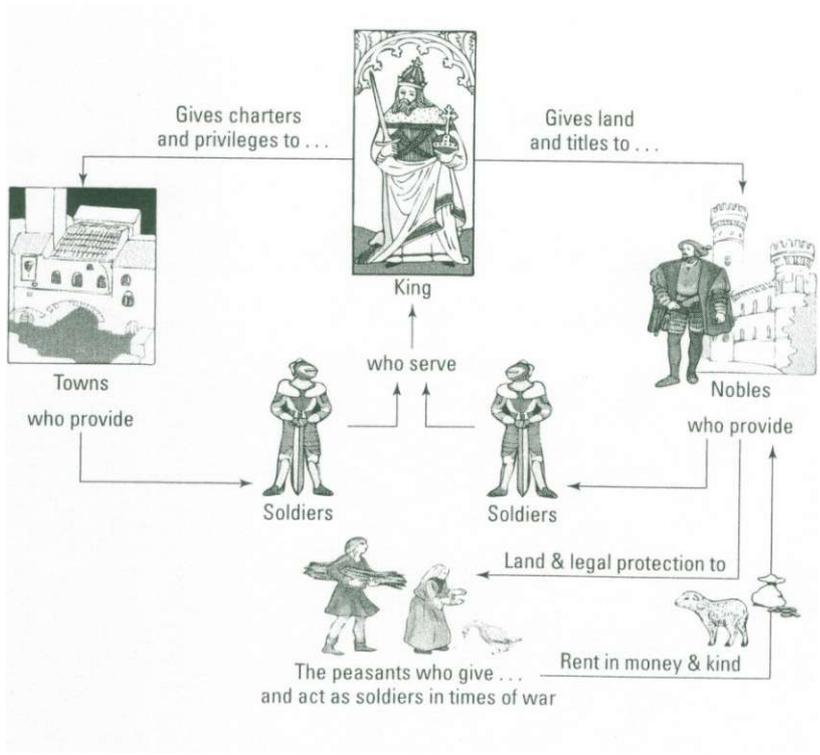
## **FRÜHMITTELALTER - DIE DREI GESELLSCHAFTSSCHICHTEN**

### **500 - 1.000**

Die Teilung Roms im 3. Jahrhundert n. Chr. führte zur Dezentralisierung des westlichen römischen Reiches. Die Einnahme der einstigen Weltstadt Rom 410 n. Chr. von den Goten und die endgültige Absetzung der oströmischen Kaiser 476 n. Chr. leiteten den Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter ein. Die Gebiete des einstigen Weltreiches wurden aufgrund des Mangels an übergeordneter Verwaltung durch Rom zunehmend dezentraler und aristokratische Grundbesitzer gewannen vielerorts an Einfluss. Ein Großteil der Bevölkerung ordnete sich den hegemonialen Strukturen der Grundbesitzer unter und wurde zu Bauern auf dem Land, das zunehmend wieder lokalen Selbstversorgungszwecken diente, anstatt mit erzeugten Gütern am Handel teilzunehmen und eigenen Wohlstand zu erzeugen. Die zuvor stark vernetzte Wirtschaft mit offenen Handelszentren entwickelte sich zunehmend zu lokaler, einfacher Produktion mit mehr und mehr zu Festungen umgebauten Städten (Bernd, 2020).

Nachdem in der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends n. Chr. unterschiedliche große Königreiche in Mitteleuropa gegründet wurden, etablierten sich im Verlauf des 7. Jahrhundert n. Chr. die Karolinger als vorherrschendes Königshaus in Westeuropa. Zusammen mit der karolingischen Aristokratie verfestigten sich das Feudalwesen und das Prinzip der Grundherrschaft als dominierende Gesellschaftsordnung in Europa. Das Grundprinzip basierte darauf, dass die Gesellschaft in drei Schichten eingeteilt werden konnte: Die kämpfende (meist Adelige und ihre Gefolgschaft), die betende (der Klerus der Kirche) und die arbeitende Bevölkerung, in der Regel Bauern.

Allgemein besaß der König oder Kaiser dabei das gesamte Land in seinem Herrschaftsgebiet, das er als Bezahlung für deren Gefolgschaft an den ihm unterstehenden Adel abgab. Diese wiederum gaben einen Teil ihres Landes an niedergestellten Adel ab. Am unteren Ende dieser Gesellschaftsordnung standen mehr oder weniger freie Bauern und Leibeigene, in der Regel ein Großteil der Landbevölkerung. Diese standen meist in Lehensbeziehung zu ihrem Grundherren, der ihnen einen Teil seines Grundbesitzes im Austausch gegen deren Arbeitskraft, Nahrungsgüter und Abgaben (Zehent) verlieh (Grant, 2002).



**Abb. 6** Das weltliche Feudalsystem basierte auf starken Abhängigkeitsbeziehungen, die besonders die Landbevölkerung beeinflussten

Der soziale Status der Landbevölkerung war mit Einführung des Feudalsystems sehr gering und sie stand vielerorts in direkter Abhängigkeit von Grundherren. Reichtum wurde anhand von Landbesitz somit anhand der Arbeitskraft der Leibeigenen und Bauern gemessen. Die Siedlungslandschaft Zentraleuropas war von überwiegend ländlichem Charakter, einzelne Städte existierten als Nachfolger antiker Städte und römischer Lager. In der Regel fungierten Städte jedoch als Herrschaftssitze der Aristokratie oder des Klerus. Die Neuausrichtung der ruralen Landschaft im 11. Und 12. Jahrhundert n. Chr. schuf die Basis für eine allumfassende Urbanisierung.

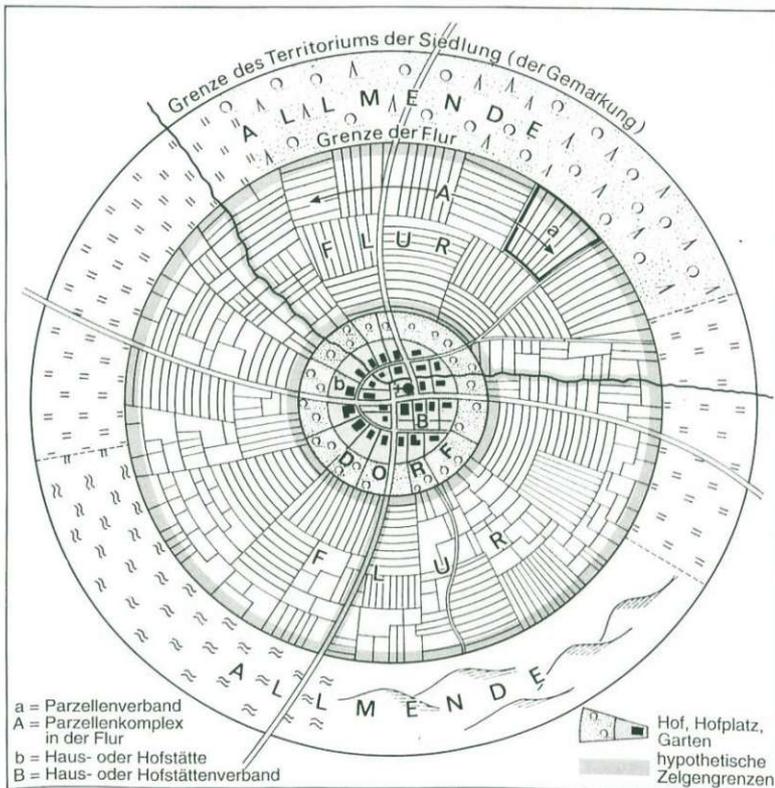
# HOCHMITTELALTER - LANDWIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNGEN DER DÖRFER

1.000 - 1.500

Der starke Bevölkerungsanstieg - zwischen 1000 und 1340 verdreifachte sich die europäische Bevölkerung fast - ging mit einer Steigerung der landwirtschaftlichen Produktionskapazitäten einher, welche außerdem einen neuen Zweig nicht landwirtschaftlicher Arbeiter eröffnete.

Im Zuge des **Villikationssystems** wichen einzeln verstreute Gehöfte und Weiler festen bäuerlichen Siedlungen. Allgemeine Rodungswellen erschlossen besonders in Zentraleuropa neue Siedlungsräume, in denen nun planmäßig angelegte bäuerliche Siedlungen entstanden. Ein Beispiel dieser planmäßig angelegten Dörfer ist das Angerdorf, welches vor allem in Teilen Österreichs, Ostdeutschlands und Frankreichs entstand und teils bis heute unverändert existent ist. Es besteht aus einem zentralen Platz (Anger), dem Treffpunkt der Dorfgemeinde auf dem meist eine Kirche errichtet wurde. Um diesen befanden sich Häuserzeilen der bäuerlichen Bevölkerung, die ihrerseits wiederum

*Das Villikationssystem war das vorherrschende System der frühmittelalterlichen Grundherrschaft. Das Land, welches zu einem Herrngut gehörte, wurde aufgeteilt und gegen Abgaben zur Bewirtschaftung an Bäuer\*innen verliehen (Villikationssystem, o. J.).*



**Abb. 7** Die tatsächliche Form des hochmittelalterlichen Dorfes war abhängig von der Form seiner Flurstücke

Die **Dreifelderwirtschaft** war das ab dem frühen Mittelalter vorherrschende Feldbewirtschaftungssystem. Das Land wird dabei in drei Felder geteilt und abwechselnd mit Sommer- oder Wintergemüse bestellt bzw. brach liegen gelassen, wodurch Ernteerträge theoretisch um 50% gesteigert werden konnten (Dreifelderwirtschaft, o. J.).

**Fronhöfe** waren der Mittelpunkt der Grundherrschaft und bestanden meist aus einem Wohnhaus und Wirtschaftsgebäuden sowie Feldern, die durch Angestellte zum Zwecke der Eigenwirtschaft des Grundherr\*in bestellt wurden (Fronhof, o. J.).

von den Streifenfluren (Gewanne) umgeben waren und im Sinne der neuen **Dreifelderwirtschaft** bestellt wurden. Begünstigt durch ein Klimaoptimum und neue landwirtschaftliche Technologien stiegen die Erträge der bäuerlichen Bevölkerung stark an, was ihre wirtschaftliche Lage, aber auch die der Grundherren begünstigte. Mit der Attraktivierung wachsender Städte und neuer Siedlungsgebiete, die Bauern mit weniger starken Abhängigkeitsverhältnissen lockten, stieg die Mobilität der bäuerlichen Bevölkerung gegen Ende des 12. und 13. Jahrhunderts stark an. Die Produktion von handwerklichen Spezialgütern in den sich zu Handelszentren entwickelnden Städten und das Aufkommen der Geldökonomie ließen die landwirtschaftliche Produktion der **Fronhöfe** und die mit ihnen im Zusammenhang stehenden Abgaben in Form von Naturalien aus Sicht der Grundherren stetig unattraktiver werden. So löste sich das Villikationssystem in Zentraleuropa nach und nach auf und Fronhöfe wichen Zinshöfen, für die Bauern eine Pacht in Form von Zinsen entrichten mussten (Rohr, 2009).

Die ländliche Bevölkerung in Zentraleuropa profitierte also grundsätzlich von der Etablierung der Geld- und Marktwirtschaft, besonders in dem Maße, als dass sich die Lehensbeziehung zu ihren Grundherren teils aufweichte und neue Freiheiten eröffnet wurden. Gleichzeitig führte das Aufblühen der Städte und das Entstehen sekundärer Produktionsketten zu einem gewissen Bedeutungsverlust ländlicher Räume, wenngleich die Wirtschaft und besonders die Versorgung noch bis zum 18. Jahrhundert hauptsächlich von der lokalen Landwirtschaft abhängig sein sollte.

## HOCHMITTELALTER - URBANISIERUNG UND AUFSTIEG DER STÄDTE 1.000 - 1.500

Die europäische Städtelandschaft bestand zu Beginn des 1. Jahrtausends n. Chr. vorrangig aus ehemaligen römischen Lagern und Städten, an die die Germanen in der karolingischen Zeit nachfolgend angeknüpft haben, um ihren Herrschaftsanspruch in einem Gebiet auszuüben. Dort wo keine römische Struktur vorhanden war, also Gebiete oberhalb der Donau und des Rheins, wurden vorrangig Siedlungen zur Herrschaftssicherung oder zu Residenzzwecken errichtet. Neben dem Adel war dort besonders die Kirche tätig und neben aristokratischen Pfalzen wurden vor allem Klöster und Bistümer gegründet. Ausschlaggebend für die Wahl eines Siedlungsortes waren zu dieser Zeit besonders die günstige militärische oder infrastrukturelle Lage. Die zu



Beginn noch lediglich als Herrschaftssitz dienenden Städte entwickelten sich schnell zu florierenden Zentren des Handels und Wissens. Das entstehende Bürgertum der Städte war zwar immer noch in großem Maße abhängig von aristokratischen oder klerikalen Herrschern wie Fürsten oder Bischöfen, genoss allerdings schnell Freiheiten und Rechte, die sich grundlegend von denen der ländlichen Bevölkerung unterschieden. Neben dem Stadtrecht umfassten sie eigene Gerichtbarkeiten oder auch den wichtigen garantierten städtischen Frieden, der städtische Bewohner vor willkürlicher Gewalt schützte. Zusammen mit der oft guten Handelsinfrastruktur und Zentralität der Städte verfestigte sich gerade für die bäuerliche Bevölkerung der Sehnsuchtsraum Stadt, in dem sie sich ein besseres Leben und einen Ausbruch aus dem feudalen Ständesystem erhofften (Ladewig & Klose, 2009).

Die entstehenden Migrationsbewegungen der ländlichen Bevölkerung und der bereits erwähnte Bevölkerungsanstieg bis ins 13. Jahrhundert führten demnach zu einem nie dagewesenen Wachstum der teils neugegründeten Städte. In Europa ging ein mittelalterliches Städtesystem hervor, in dem sich Stadt und Land wirtschaftlich, sozial und kulturell zusehends auseinanderentwickelten. Ein Indiz dafür liefern neben der ökonomischen Dominanz der mittelalterlichen Stadt die Einführung der lateinischen Wörter *urbanitas*, was in Verbindung mit guten Manieren und informiertem christlichen Glauben stand, und *rusticitas*, was wiederum mit Unfeinheit und Rückwärtsgewandtheit verbunden wurde. Wenngleich noch ein Bewusstsein für die Abhängigkeit der Stadt von der landwirtschaftliche Nahrungsproduktion des Umlands bestand, sind also auch hier bereits klare dichotomische Bedeutungszuweisungen der unterschiedlichen Siedlungsräume erkennbar. Eine typologische Ausdifferenzierung zeigte sich bereits in der, dem Land weit überlegenen, Bautätigkeit der Städte in Form von Wehranlagen, Kathedralen und Wohnhäusern.

**Abb. 8** Darstellung des mittelalterlichen Quedlinburgs: Die Stadt differenziert sich durch Dichte, Höhe und Größe deutlich von ihrem Umland

Der lateinische Begriff *Urbanitas* beschreibt in Abgrenzung zur *Rusticitas* die Vorzüge der städtischen Bewohner\*innen einer Stadt gegenüber der bäuerlichen Landbevölkerung in Bezug auf Bildung, Umgangsart und Sprachgewandtheit (Ritter & Eisler, 1971).

## DIE ZEITENWENDE - EINE NEUE ÖKONOMIE UND GESELLSCHAFT

1.500 - 1.750

Das Ende des Mittelalters und der Beginn der frühen Neuzeit war durch vielschichtige Umbrüche in Gesellschaft und Wirtschaft gekennzeichnet. Neben Hungersnöten, Epidemien, Glaubens- und Territorialkonflikten wie dem hundertjährigen Krieg in Frankreich oder dem dreißigjährigen Krieg in Zentraleuropa wurde der Übergang zur Neuzeit von einer starken Urbanisierungswelle und einem Bedeutungszuwachs des städtischen Bürgertums und gleichzeitig einem Bedeutungsverlust des ländlichen Bauerntums gekennzeichnet.

Die Erstarkung des Großbürgertums und der Aufstieg reicher Bürgerfamilien - wie der Fugger in Augsburg - zu territorialen Herrschern führten während des 15. und 16. Jahrhunderts zur Bildung neuer Territorialstaaten, die gerade in rural geprägten Räumen wie dem Alpenraum Autonomieverluste in der ländlichen Gemeinschaft zur Folge hatte. Gleichzeitig leitete der Aufstieg des Großbürgertums emanzipatorische Entwicklungen ein, die sich im kulturellen Bereich vor allem in der Renaissance, gesellschaftlich im Aufkommen des Humanismus sowie später der Aufklärung und im kirchlichen Bereich in der Reformation und einem damit in Verbindung stehenden Verlust weltlicher Macht, besonders für die katholische Kirche, manifestierte.

Das im Mittelalter omnipräsente Feudalsystem fing an, auch durch das Aufkommen der die Naturalökonomie langsam ablösende Geldökonomie, einem Staatssystem mit Zentralgewalt zu weichen. Wenngleich dies zwar unweigerlich zu einer bäuerlichen Emanzipation von lokal feudalen



**Abb. 9** August Schölls  
Zeichnung „Die Eisenbahn  
als Bauernschreck“ von  
1858 zeigt, wie die Indust-  
rialisierung im 19. Jhd. die  
ökologische Landschaft  
Europas quasi über Nacht  
veränderte

Lebensbeziehungen führte, wurden ländliche Räume und die an sie gekoppelte Landwirtschaft stärker mit der städtischen Wirtschaft verbunden und in neue Abhängigkeitsbeziehungen geführt, die nun eher von wohlhabenden Handwerkern und Kaufleuten ausgingen. Es dauerte noch bis spät ins 18. Jahrhundert, bis das Feudalsystem in Europa in Folge der französischen Revolution endgültig aufgelöst werden konnte.

Die neue Wertschöpfungsökonomie wurde zunehmend unabhängiger von landwirtschaftlicher Produktion und konzentrierte sich, in Vorbereitung auf die spätere Industrialisierung, mehr und mehr auf den Handel und die Produktion von handwerklichen Gütern der Sekundärproduktion wie Textilien und Primärprodukten des wichtiger werdenden Bergbaus (*Frühe Neuzeit - ein Überblick*, o. J.).

## FRÜHE NEUZEIT - DORFGEMEINSCHAFTEN UND BAUERN

1.500 - 1.750

Der Großteil der Dorfgemeinschaften in der frühen Neuzeit orientierte sich grundsätzlich an den Prinzipien der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung. Wenngleich sich das feudale Ständesystem in den Städten zusehends aufweichte, lebte ein Großteil der überwiegend bäuerlich geprägten europäischen Gesellschaft im Gegensatz zum städtischen Bürgertum noch in Abhängigkeitsbeziehungen von adeligen Grundbesitzern. Im deutschen Reich wurde 1495 der „ewige Landfrieden“ beschlossen, der ländliche Räume erstmals einer Gerichtbarkeit durch zentrale Instanzen unterstellte, ähnlich wie es in urbanen Räumen in Form des städtischen Friedens bereits im Mittelalter gängige Praxis war.

Die noch im Mittelalter in Zusammenhang mit dem Feudalsystem stehenden hohen Abgaben an Kirche und Adel waren zwischen dem 15. und 16. Jahrhundert immer wieder Anlass für bäuerliche Aufstände und die Bauernkriege, in denen sich die ländliche Bevölkerung gegen als zu hoch empfundene Abgaben, die unfreie Religionsausübung oder das staatliche System der Obrigkeiten wendeten. Obgleich die Bauernkriege fast immer mit einer Niederlage für die Aufständischen und teils drakonischen Strafen endeten, kann dennoch von einem gewissen emanzipatorischen Moment der ländlichen Bevölkerung gesprochen werden, die sich gegen feudale Herrschaftspraktiken zur Wehr setzte (Sandgruber, 2008a).

Die Agrarproduktion der frühen Neuzeit lässt sich grundsätzlich in zwei Räume einteilen: Östlich der Elbe, also in einem großen Teil Osteuropas, dominierte die **Gutsherrschaft**. Sie war durch einen großen

*Aus der Grundherrschaft entwickelte sich Mitte des 16. Jhd. die **Gutsherrschaft**, in der Gutsherren auf Kosten von Bäuer\*innen ihren Besitz erweiterten und anders als bei der Grundherrschaft ihr Gut durch dienstpflichtige Bäuer\*innen bewirtschafteten, anstatt eine Pacht für das Verleihene von ihnen zu beziehen (Gutsherrschaft, o. J.).*

Das **Verlagssystem** bezeichnet eine dezentral organisierte gewerbliche Produktionsform, die in Europa ab dem 14. Jhd. vorzufinden war. Verleger\*innen delegierten die Produktion von (Teil-) Waren, die in Heimarbeit, meist von Bäuer\*innen, hergestellt und dann durch den Verlag vertrieben wurden (Holbach, o. J.).

Anteil von Eigenwirtschaft und intensiven Getreideanbau charakterisiert. Überschüsse der Produktion wurden zur Gewinnerzielung meist in den westlichen Teil Europas verkauft. Der gesellschaftliche Unterschied zum westlichen Europa bestand in einer hohen Quote von Leibeigenschaft und einem geringen Urbanisierungsgrad. Westlich der Elbe, also hauptsächlich in Westeuropa, hatte sich die Grundherrschaft als maßgebliches Prinzip durchgesetzt und verfestigt. Auch hier lebten die Bauern in starker Abhängigkeit von ihren Grundherren, standen jedoch in einem wirtschaftlichen Verhältnis zu ihnen und weniger in einer Art Lehensbeziehung, wie sie beim feudalen Prinzip der Leibeigenschaft vorhanden war. Insgesamt dominierte jedoch in allen Gebieten Europas eine starke bäuerliche Armut und die Existenz der bäuerlichen Familie hing stark von persönlichen Ernteerfolgen ab. Die bäuerlichen Gemeinschaften lebten weitestgehend autark und produzierten alle für das Leben notwendigen Güter selbst - im Gegensatz zum Bürgertum der Städte. Die im Zuge des technischen Fortschrittes eingesparte Arbeitszeit der Landbevölkerung konnte teils in Heimarbeit im Zuge des **Verlagssystems** investiert werden, was aber keine substantielle wirtschaftliche Verbesserung zur Folge hatte (Vocelka, 2020).



**Abb. 10** Die Bauernkriege endeten für die Aufständischen meist mit harter Bestrafung oder dem Tod

Insgesamt begann sich das Interesse der wohlhabenden Grundbesitzer an ländlichen Räumen von der grundsätzlichen Versorgung mit Nahrungsmitteln hin zu einer Kapitalinvestmentmöglichkeit zu wandeln, dessen Gewinn durch die Umwandlung von feudalen Lehensverträgen in gewinnorientierte Pachtverträge und die Teilung von großem Grundbesitz in mehrere kleinere vermietbare Einheiten noch gesteigert werden konnte.

Infolgedessen profitierte der wohlhabende urbane Raum und nicht die bäuerlichen ländlichen Räume von steigenden Preisen für Nahrungs- und Grundversorgungsmittel, deren Rendite vorrangig in Annehmlichkeiten und Luxus der Städte floss.

## FRÜHE NEUZEIT – STÄDTE UND DIE BOURGEOISIE

1.500 – 1.750

Die Entwicklung der Städte in der frühen Neuzeit ist in erster Linie durch eine Macht- und Bevölkerungskonzentration gekennzeichnet. Für das bürgerliche und bäuerliche Volk wurde die Stadt durch ihre Funktion als Zentrum des Handels und der (Sekundär-)Wirtschaft, der Unabhängigkeit von feudalen Zwängen und als geschützter Raum, in dem ein relativ sicheres Leben möglich war (*Stadtluft macht frei*), seit dem Hochmittelalter zu einem immer bedeutenderen Lebensraum. Waren die kleinen bis mittelgroßen Städte im Mittelalter noch unbedeutend für den Adel, so wurden diese als Herrschaftssitz mit dem starken Bevölkerungswachstum und der Gründung neuer Territorial- und später Nationalstaaten ab dem 16. Jahrhundert zunehmend attraktiver. Dies führte dazu, dass sich Städte immer weiter ausdifferenzierten und neben ihrer Zentralitätsfunktion auch als Verwaltungs- und Residenzort fungierten oder als Städte des Großbürgertums ihre Funktion als wichtige Zentren des Handels, der Wissenschaft sowie Kunst und Kultur weiter ausbauten. Die Tatsache, dass seit Beginn der frühen Neuzeit die Anzahl der Stadtgründungen stetig abnahm, begünstigte den Wandel existierender Mittelalterstädte zu neuen Metropolen zusätzlich und sorgte für einen stetigen Bevölkerungszuwachs (Rossaux, 2006).

Das Wachstum der Städte war auch mit einer zunehmenden Differenzierung der Stadtbevölkerung verbunden. Das mittelalterliche Bürgertum, in dem die Stadtbevölkerung mit der Bürgerschaft gleichzusetzen war, erweiterte sich ab dem 14. und 15. Jahrhundert durch den Zuzug der ländlichen Bauernschaft und des ländlichen Adels und wurde stetig restriktiver. Besonders Kaufleute und in Zünften organisierte Handwerker fürchteten einen Verlust ihres Mitbestimmungsrechtes in der Stadtverwaltung und etablierten im weiteren Verlauf eine Art städtisches Patriziat, welches sich ähnlich wie der feudale Adel des Mittelalters wichtige Positionen und Ämter in den Städten durch Geld und Erbrechte sicherte. Im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert entwickelte sich aus der auf Handel, *Protoindustrialisierung* und Finanzgeschäfte ausgerichteten Oberschicht eine Bürgerschaft, die

*Die bäuerliche Bevölkerung entfloh ab dem 11. Jhd. zunehmend ihren Grundherren in die Städte. Wenn ein Leibeigener ein Jahr lang in einer Stadt untertauchen konnte, wurde er in der Regel von seinen grundherrlichen Pflichten befreit: Es entstand der Ausdruck **Stadtluft macht frei** („Stadtluft macht frei“ - die Stadt als Chance, 2016).*

*Die **Protoindustrialisierung** bezieht sich auf die vorindustrielle gewerbliche Produktion in Europa zwischen dem 15. und 19. Jhd. Sie zeichnete sich durch komplexere, auf das Kaufsystem ausgerichtete Organisationsformen wie Heimarbeit, Manufakturen oder das Verlagssystem aus (Pfister, 2013).*

aus soziologischer Sicht dann als Bürgertum bzw. Wirtschafts- und Bildungsbürgertum oder auch „Bourgeoisie“ bezeichnet werden kann. Eine weitere Ausdifferenzierung, besonders in Bezug auf die präindustrielle Gesellschaft, kann im Aufkommen einer Arbeiterschaft gesehen werden, die sich vorrangig aus der schlecht gestellten Bürgerschaft der Städte der frühen Neuzeit entwickelte und durch ihre günstig verrichtete Lohnarbeit dem protoindustriellen Wirtschaftsbürgertum zu weiterem Wohlstand verhalf (Bürgertum, 2006).



**Abb. 11** Das Wirtschafts- und Bildungsbürgertum stellte in Städten wie Zürich gegen Ende des 19. Jahrhunderts bereits 1/8 der Stadtbevölkerung

Die Rolle von Städten in dieser vorindustriellen Zeit bestand mehr als zuvor in der Verwaltung ländlicher Räume. Städtische Unternehmer koordinierten die Arbeit ländlicher Arbeiter und vertrieben deren Produkte, wobei Städte gleichzeitig zentrale Orte der gut ausgebildeten Handwerkerschaft blieben. Die Ausweitung der industriellen Produktion vernetzte die urbane und ländliche Ökonomie dabei stärker denn je.

## NEUZEIT - ÖKONOMISCHE VERÄNDERUNGEN MIT DER INDUSTRIALISIERUNG

1.750 - 1.900

Neben der Entwicklung neuer Bevölkerungsgruppen, der teilweise ökonomischen Veränderung und der Aufweichung mittelalterlicher Gesellschaftsformen war die Vorzeit der Revolutionen im 18. und 19. Jahrhundert auch eine Zeit von Kriegen und Mangel. Dem demo-

grafischen Aufschwung gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde, besonders im Deutschen Reich, mit dem Dreißigjährigem Krieg ein vorzeitiges Ende gesetzt. Allein dort sank in der Zeit zwischen 1618 und 1648 die Bevölkerung um etwa ein Drittel. Neben dem Krieg als solchem breiteten sich mit ihm in ganz Zentraleuropa vielerorts Seuchen und Hungersnöte aus und Dorfschaften und ganze Städte fielen plündernden Soldaten zum Opfer. Besonders zu dieser Zeit boten Städte der Landbevölkerung eine letzte Schutzmöglichkeit, wobei sie auch dort vielerorts nicht von Hungersnöten oder Seuchen verschont blieb. Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges stellte also vorrangig eine tiefe Rezession für ländliche Räume dar, da teils gesamte Ortschaften verschwanden und durchziehende Armeen die Lebensgrundlage ganzer bäuerlicher Generationen vernichteten (Adrians, 2018).

**Abb. 12** Neben Emanzipation und Freiheit wurde die Französische Revolution in Europa auch mit exzessiver Gewalt, wie bei den hier dargestellten Septembermorden 1792, in Verbindung gebracht



Der Industrialisierung im 18. und 19. Jahrhundert ging eine Phase ökonomischer Anpassung an die Weltwirtschaft, die Protoindustrialisierung, ein massives Bevölkerungswachstum nach den Kriegsjahren – von 1600 bis 1800 verdoppelte sich die Weltbevölkerung fast auf 900 Millionen Menschen (Geschätzte Entwicklung der Weltbevölkerung bis 2000, 2023) – und in diesem Zusammenhang eine allgemein steigende Urbanisierung in Zentraleuropa voraus. Die **Agrarrevolution**, die im 17. Jahrhundert in England begann und sich in Zentraleuropa bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zog, begünstigte das Entstehen einer vorindustriellen Ökonomie, die zusehends einen Fokus auf den Sekundär- und Tertiärsektor legte. In Großbritannien förderte ein hoher Anteil von Landeigentum und großen Hofstrukturen ab dem 18. Jahrhundert die Produktivität der Landwirtschaft und das

Die Umstrukturierung der europäischen Landwirtschaft, die in Großbritannien um 1700 ihren Anfang nahm, wird als europäische **Agrarrevolution** bezeichnet. Charakterisiert wird sie durch eine höhere landwirtschaftliche Produktionsfähigkeit, die durch die Integration von Viehzucht und die Verwendung neuer technischer Hilfsmittel wie Dünger ermöglicht wurde (Baumann, 2011).

Die Bezeichnung als **Workshop of the World** erhielt Großbritannien im 19. Jhd., da es durch seine Vorreiterrolle in der Industriellen Revolution zu dieser Zeit die größte Herstellungs- und Industriekapazität hatte (*Workshop of the World*, p. J.).

Aufkommen einer neuen, auf industrielle Arbeit und Dienstleistungen ausgelegten Arbeiterschicht. So arbeiteten um 1840 bereits nur noch 25% der britischen Bevölkerung in der Landwirtschaft, ein Anteil, der in Zentraleuropa noch bis spät ins 19. und 20. Jahrhundert deutlich höher war. In Anlehnung an den **Workshop of the World** Großbritannien begann die Industrialisierung des europäischen Kontinents, unterstützt durch den gesellschaftlichen Wandel nach der französischen Revolution 1789, in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Nicht zuletzt die sich aufweichenden feudalen Abhängigkeitsbeziehungen von Grundherren auf dem Land und Zünften in der Stadt förderten auch im restlichen Europa die Entstehung einer Arbeiterschicht, die frei von feudalen und Grundeigentumszwängen in den neu entstehenden Fabriken für geringe Löhne arbeiteten (Tilly, 2010).

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts vollzog sich sodann eine Entwicklung, die als „zweite industrielle Revolution“ bezeichnet wird und vorrangig das industrielle Aufholen von peripheren Regionen in Süd- und Osteuropa sowie die Verknüpfung von Industrie und Wissenschaft beschreibt. Die Notwendigkeit industrialisierter Sektoren in der Nähe ihrer Energieressourcen wie Wasser und Kohle anzusiedeln, förderte die Zentralisierung der Arbeitskraft in neu entstehenden Industriegebieten. Der Anteil der Bevölkerung, der in Städten lebte, erhöhte sich drastisch und führte zu einem stetigen Wachstum dieser Räume sowie zur Umwandlung von Dörfern in neue Industriestädte.

## NEUZEIT – ZEIT DER REVOLUTIONEN

### 1.750 – 1.900

Der Industrialisierung in Zentraleuropa gingen mehrere gesellschaftliche Umbrüche voran, die einen wesentlichen Wandel in ländlichen Räumen und die Abhängigkeitsbeziehungen der bäuerlichen Bevölkerung bedingten. Angefangen mit der Reformation und der Bildung neuer Nationalstaaten in Folge des Dreißigjährigen Krieges, fand mit der französischen Revolution die endgültige Abschaffung der feudalen Ständeordnung in Europa ihren Anfang.

Angeheizt durch hohes Bevölkerungswachstum, Hungersnöte, hohe Staatsverschuldung, Arbeitslosigkeit und mangelnde Aufstiegsmöglichkeiten für das Bürgertum, kam es ab 1789, trotz vorheriger Reformen der absolutistischen Königsfamilie, in Frankreich zu einem Aufbegehren des dritten Standes gegenüber dem Klerus und dem Adel. Inspiriert durch aufklärerische Prinzipien,

drängten die Revolutionären auf eine endgültige Auflösung der Ständeordnung und forderten die Abschaffung feudaler Eigentums- und Abhängigkeitsprinzipien. Die von der Nationalversammlung, bestehend aus dem dritten Stand, zwischen 1789 und 1792 erarbeitete Verfassung beinhaltete deshalb allgemeine Menschen- und Bürgerrechte, Freiheit, Rechtsgleichheit, Sicherheit des Eigentums, Widerstandsrecht sowie Meinungs- und Religionsfreiheit und das Prinzip der Volkssouveränität. Auch wenn viele dieser Prinzipien zu dieser Zeit bereits für die Bürger urbaner Räume galten, hatte die Einführung der Verfassung besonders für die rurale Bevölkerung eine entscheidende Bedeutung, da sie diese aus Abhängigkeitsbeziehungen zu ihren Grundherr\*innen größtenteils befreite. Auch wenn die Revolution 1804 letztendlich unter Druck der aristokratischen und adeligen Konterrevolution mit der erneuten Errichtung des Kaiserreichs unter Napoléon endete, entstanden in ihrem Zuge Prinzipien wie die konstitutionelle Monarchie, die endgültige Abschaffung der Leibeigenschaft in Zentraleuropa oder die Einführung von Bürgerrechten in vielen Nationalstaaten Europas, die das 19. Jahrhundert maßgeblich beeinflussen sollten. Des Weiteren können auch erste Elemente des später aufkommenden **Klassenkampfes** gefunden werden (Lachenicht, 2022).

Erwähnenswert sind die Julirevolution 1830 in Frankreich, die Märzrevolution 1848 in Deutschland sowie die vorhergehende Epoche der Restauration und des Frühmärzes. Nachdem Napoléon Europa nach 1804 mehr und mehr seinem Kaiserreich unterwarf, auch um Frankreich gegen Einflussnahme und Destabilisierung von außen zu schützen, leitete der Wiener Kongress 1814 die Restauration und die teilweise Wiederherstellung der hegemonialen Ordnung in vielen europäischen Ländern ein. Da die großen Königshäuser von Europa durch den Vormarsch Napoléons und die vorausgegangene Revolution einen Machtverlust ihrer aristokratischen Besitzrechte fürchteten, wurden in Folge des Kongresses revisionistische Umwandlungen in Europa vollzogen, die feudale Besitzansprüche in weiten Teilen des Kontinentes erneut festigten und eine Emanzipation des Bürgertums und der Bauern- und Arbeiterschicht hemmten oder gar umkehrten. Angefeuert durch Nahrungsmittelkrisen Anfang des 19. Jahrhunderts, Preissteigerungen bei Grundmitteln und die fortschreitende Industrialisierung Zentraleuropas und damit der bürgerlichen Angst vor dem wirtschaftlichen Bedeutungsverlust, entluden sich im Juli 1830 erneut revolutionäre Spannungen in Frankreich und führten dort zur endgültigen Abschaffung der Monarchie sowie zur Gründung der Republik Frankreich und in

*Der Kampf der gesellschaftlichen Klassen (Proletariat, Bourgeoisie) um die ökonomische Vorherrschaft wird in der marxistischen Soziologie allgemein als **Klassenkampf** bezeichnet (Klassenkampf, o. J.).*

angrenzenden Fürstentümern zum Wandel zu einer konstitutionellen Monarchie mit einer Verfassung (Scriba, 2014).

Die Märzrevolution 1848, die durch ähnliche Bedingungen ausgelöst wurde, erreichte zwar nicht ihr höchstes Ziel der Gründung des Nationalstaates Deutschland, führte jedoch zur Einleitung eines allgemeinen Demokratisierungsprozesses, der zur Gründung des Deutschen Bundes und später des Deutschen Kaiserreichs führte. Der auf Basis einer Bundesverfassung als konstitutionelle Monarchie bestehende Staat führte allgemeine Bürgerrechte ein und schaffte somit endgültig die Ständeordnung ab (Müller, 2023).

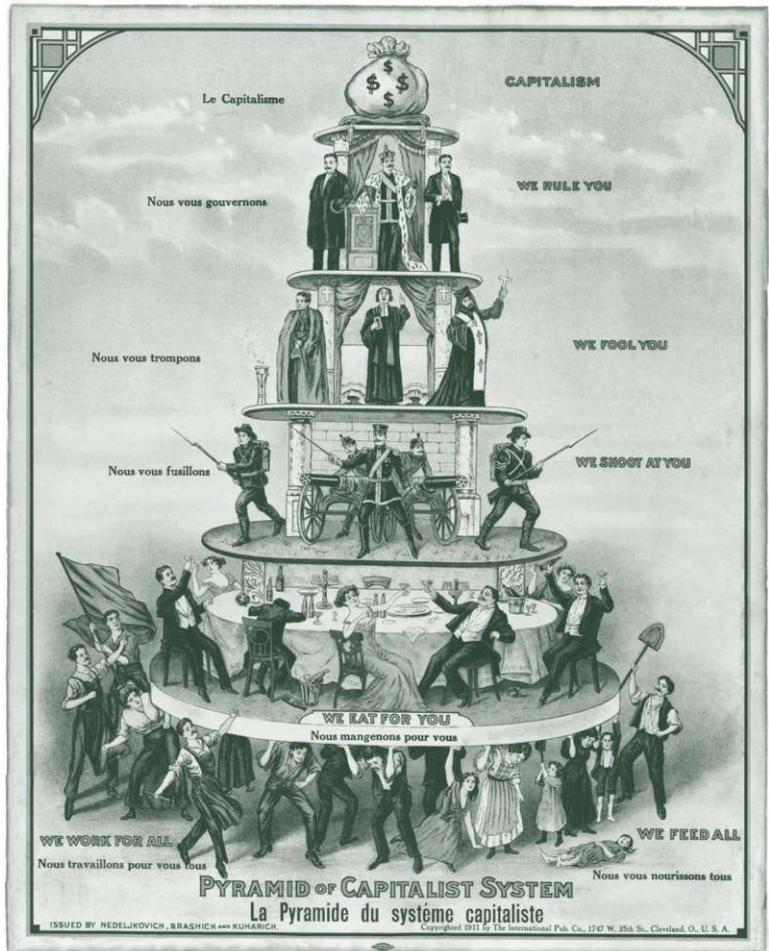


Abb. 13 Die „Pyramid of Capitalist System“ entstammt einem amerikanischen Cartoon von 1911 und kritisiert die kapitalistische Gesellschaftsordnung, in der das Proletariat ganz unten steht

Obwohl in fast allen Regionen Europas revolutionäre Momente niedergeschlagen und alte politische Systeme wieder eingeführt wurden, gingen die Juli- und Märzrevolutionen also mit grundlegenden Veränderungen einher. So führten die Revolutionen zur endgültigen Abschaffung der

Grundherrschaft in Deutschland und dem Habsburger Reich, was Bauern mehr Rechte zukommen ließ. Die Habsburger Monarchie führte eine rationalisierte Bürokratie ein, die die lokale Grundbesitzer-Herrschaft ersetzte. Dies erzeugte ähnlich wie in Frankreich eine gewisse Form der Emanzipation der ländlichen Bevölkerung, da diese nun auch über Privateigentum verfügen konnte.

## **NEUZEIT - POSTREVOLUTIONÄRE GESELLSCHAFT**

### **1.750 - 1.900**

All diese Entwicklungen, seien es die erste und zweite industrielle Revolution, die Französische Revolution im 18. Jahrhundert oder die Juli- und Märzrevolutionen im 19. Jahrhundert, führten zu einem grundlegenden Wandel der Gesellschaft der ausgehenden Neuzeit und damit auch der Beziehung von urbanem zu ruralem Raum, von Dorf- zu Stadtbevölkerung. Diese gesellschaftliche Entwicklung offenbarte sich besonders im Entstehen einer neuen Klassengesellschaft, die nun weitaus differenzierter, vor allem in Bezug auf Mittel- und Unterschicht, war. Die sich ändernde Rolle von Arbeit und ihrer Art und Weise beeinflusste wie sich das Leben der Arbeiter- und Mittelklasse entwickelte maßgeblich. Auch hier betrafen die Veränderungen besonders die urbane Gesellschaft und weniger die Landbevölkerung, wengleich eine grundlegende Wandlung des sozialen Systems beide Bereiche gleichermaßen nachhaltig beeinflusste.

In der Arbeiterschicht betraf der Wandel besonders die Autonomie der Arbeit, die nach und nach geringer wurde. Immer mehr Beschäftigte begaben sich in die Abhängigkeitsverhältnisse der Fabrikarbeit, in der sie, anders als bei der Heimarbeit oder der Arbeit in der Landwirtschaft zuvor, unter Anweisungen von Vorarbeitern standen. Gleichzeitig musste sich ihre Mobilität erhöhen, da viele von ihnen nun einen Weg zur Arbeitsstelle zurücklegen mussten. Dies änderte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als mehr Arbeiter\*innen in Arbeitervierteln in der Nähe von Fabriken lebten (Pfister, 2023).

Die bürgerliche Schicht differenzierte sich ähnlich wie die Arbeiterschicht weiter aus und erweiterte sich im Vergleich zur Zeitenwende Anfang des 18. Jahrhunderts um das wissenschaftsorientierte Bildungsbürgertum, welches maßgeblich an den Entwicklungen der Märzrevolution beteiligt war und treibende Kraft hinter Liberalisierungsbewegungen war. Trotz ihrer liberalen Grundeinstellung sahen sie sich durch die Migration und Ausbreitung

Der **Pauperismus**, abgeleitet vom lateinischen „pauper“ (arm), bezeichnet das Phänomen der Massenarmut im 19. Jhd. in dem selbst Menschen, die einer regelmäßigen Arbeit nachgingen, kein ausreichendes Einkommen erzielen konnten (Jäggi, 2009).

der vorrangig aus dem ländlichen Raum stammenden Unterschicht in die Städte bedroht. Im Zuge des **Pauperismus** wuchs in Deutschland die Angst der Mittel- und Oberschicht vor einem Bedeutungsverlust sowie einem sozialen Umsturz. Die Fabrikarbeitschaft und die aufkommende Arbeiterbewegung fand in der Folge auch Anklang in anderen europäischen Ländern. Mit den kommunistischen Ideen von Marx und Engels sowie französischen und britischen frühsozialistischen Bewegungen, die eine Überwindung des kapitalistischen Systems der Klassengesellschaft, welches das feudale Ständesystem im 19. Jahrhundert quasi nahtlos abgelöst hatte, entstand die Idee des proletarischen Klassenkampfes (Kroll, 2023).

Insgesamt verstärkte sich durch die Etablierung der Lohnarbeit in Fabriken und neue gesellschaftliche Verhältnisse in der wohlhabenderen Bevölkerungsschicht eine Klassenteilung der Gesellschaft, wenngleich beide Schichten keine durchgehend homogenen Gruppen darstellten. Obwohl in Städten allgemein eine größere Durchmischung von Bevölkerungsgruppen präsent war, manifestierte sich diese Trennung auch in der städtischen Siedlungsstruktur. So zogen Wohlhabendere aus den überfüllten Slums der Armen mit der Zeit in andere Teile der Stadt, meist abseits der industriell geprägten Gegenden der Arbeiterschaft.

## **GEGENWART - DIE SOZIALE FRAGE UND DIE BEDEUTUNG LÄNDLICHER RÄUME**

### **1.900 - ?**

Neben vielen Verbesserungen und Chancen für die Bevölkerung durch die Industrialisierung ging sie auch mit sozialen und gesellschaftlichen Problemen einher, die in besonderem Maße die ärmere Bevölkerung der Unterschicht, also Fabrikarbeiter\*innen und Bäuer\*innen betrafen. So kam zu Beginn des 20. Jahrhunderts die „soziale Frage“ auf und wurde schnell zum bestimmenden Thema der industrialisierten Gesellschaft und Politik.

In Anlehnung an Karl Marx und Friedrich Engels Theorien des Kommunistischen Manifest oder auch Das Kapital rückte die „soziale Frage“ in den Fokus des Marxismus bzw. Kommunismus, in dem eine kommunistische Revolution die vorhandenen politischen und wirtschaftlichen Strukturen und die Herrschaft des Kapitals durch die des Proletariats (Arbeiter\*innen und Bäuer\*innen) ersetzen sollte. Zentral war dabei auch, dass feudale Ständebeziehungen in der Vergangenheit

zwar überwunden, sie aber lediglich durch ein neues kapitalistisches Klassenprinzip ersetzt wurden. Der Bauernschaft und ländlichen Räumen kamen in der kommunistischen Revolution eine nicht ganz unbedeutende Rolle zu, auch wenn ein Hauptaugenmerk auf dessen Eingliederung in das urbane Proletariat lag (Schmeitzner, o. J.).

Auf die stärker werdende Pauperisierung und die sich wieder verschlechternden Lebensbedingungen reagierte die Arbeiterklasse, teils inspiriert durch kommunistische und sozialistische Vordenker wie Marx und Engels, mit der Gründung erster Gewerkschaften in Großbetrieben sowie Arbeiterbewegungen. Sie kämpften in Streiks für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen innerhalb der Fabriken, seien es kürzere Arbeitszeiten, bessere Entlohnung oder eine Reduzierung der Gefahrenlage innerhalb der Fabriken. Die in weiterer Folge entstandene Sozialpolitik und **Daseinsfürsorge** der Städte reagierte zwar auf die Notlage der städtischen Bevölkerung, ließ jedoch oftmals die ländliche Bevölkerung außen vor, die dadurch vielerorts noch stärker in die urbanen Räume strömte (Schneider & Toyka-Seid, 2023).

Innerhalb der neuen Bewegungen verbreiteten sich neben sozialistischen auch nationalistische Tendenzen mit einer antisemitischen Grundhaltung. Angeheizt durch den angeblichen Betrug des Versailler Vertrags und die Niederlage der Kaiserreiche Preußens und Habsburgs im Ersten Weltkrieg entstanden neben demokratischen Republiken faschistische Diktaturen, seien es Hitlers Nazideutschland, Mussolinis Italien oder Frankos Spanien. Sie vertraten agrarpolitische Ideologien, die ländlichen Räumen eine besondere Bedeutung in der Ausbreitung der Regime zukommen ließen. Europäisch und weltpolitisch gesehen fanden diese ihren Höhepunkt wohl in der nationalsozialistischen Blut-und-Boden-Ideologie (siehe nachfolgendes Kapitel), die nicht zuletzt als Grundlage für die Eingliederung Osteuropas ins Dritte Reich genommen wurde und damit ausschlaggebend für den Beginn des Zweiten Weltkriegs war.

*Die Bereitstellung aller existenzsichernden Güter durch den Staat, die für das menschliche Dasein notwendig sind, wird als **Daseinsfürsorge** bezeichnet. Sie umfasst bspw. Wasserversorgung, Verkehrsleistungen und Telekommunikation, kann aber auch Leistungen des Sozialstaates wie Arbeitslosenversicherung beinhalten (Chardon, o. J.).*

## 2.2

# Die Bedeutung Ländlicher Räume

Obleich ländlichen Räumen in der Vergangenheit eine eher untergeordnete Rolle zugeschrieben wurde, rückt die Auseinandersetzung mit ihnen spätestens seit Mitte des 20. Jahrhunderts zunehmend auch in den Fokus sozialtheoretischer und geografischer Theorien. Denn ländliche Räume werden längst nicht mehr nur als Flächen in der Landschaft angesehen, die sich zwischen Stadträumen erstrecken. Sie bilden wichtige, oft kontrovers diskutierte und unterschätzte Sozialräume, denen allein schon aufgrund ihrer Größe und den in ihnen zahlreich lebenden Bewohner\*innen eine wichtige Bedeutung zugeschrieben werden sollte.

Der anfänglichen Betrachtung ländlicher Räume als antagonistische Entsprechungsräume der Städte wich mit der kritischen Stadtforschung in den 1970er Jahren eine differenzierte Auseinandersetzung, die in der jüngeren Vergangenheit immer wieder unter dem Begriff Rurbanismus in Anlehnung an den stadtzentrierten Urbanismus auftauchte. Durch die vergangene Covid-Pandemie rückten ländliche Räume auch in das Blickfeld der Allgemeinbevölkerung, besonders in das des wohlhabenden Bildungsbürgertums, dort vordergründig als Entfaltungs- und Selbstverwirklichungsraum, in dem man den sanktionierten und vielbevölkerten Großstädten entkommen konnte. Aber auch Dorfgemeinschaften haben mittlerweile damit begonnen, sich selbst kritisch mit ihrem Lebensraum auseinanderzusetzen.

### **DIE STADT-LAND-DICHOTOMIE**

Die Behandlung von Räumen als Sozialraum, seien es städtische oder ländliche, knüpft an das Verständnis an, dass Räume nicht nur existent sind, um genutzt zu werden, sondern dass sie immer auch

(soziales) Leben produzieren, das in ihnen passiert. Ländlichen Räumen werden dabei bestimmte Eigenheiten zugeschrieben, die meist in Verbindung mit einer spezifischen Lebensweise oder einem Lebensstil stehen, der oftmals als antagonistisch gegenüber der von „Städtern“ gelebten Urbanität eingeordnet und charakterisiert wird. Dabei spannen sich **Dichotomien** wie Stadt - Land, Urbanität - Ruralität oder auch Urban - Provinziell auf. Zumindest bis zum Beginn der großflächigen Urbanisierung im Zuge der Industrialisierung im 19. und teilweise 20. Jahrhundert wurde dabei weitestgehend von zwei isolierten Räumen ausgegangen. Diese Annahme fußt im Wesentlichen auf einer Reihe von historischen Entwicklungen, die eine scheinbare Ausdifferenzierung der Räume in typologischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Hinsicht erzeugt hat.

Die allgemeine Abgrenzung von Stadt und Land basiert grundlegend auf der Ausbreitung der Landwirtschaft in der frühen Steinzeit und der Einführung aristokratischer Herrschaftsbeziehungen im Mittelalter. Durch diese Ereignisse entstand das Dorf oder der Hof auf dem Land als Inkarnation landwirtschaftlicher Arbeit und Produktion und die Stadt als Sitz der Reichen und Mächtigen. Das Entstehen einer Art Städtelandschaft im Europa des Mittelalters ergänzte die Rolle der Städte insofern, als dass sie Orte des Handwerks und im Zusammenhang damit Orte der Kunst und Kultur wurden. Sie bauten damit ihre Rolle als Zentren der Macht neben dem Besitz von Land auch in Bezug auf das alleinige Recht von „fortschrittlicher“ Kulturproduktion aus. Macht bezog sich dabei immer mehr auf die Herrschaft über „Land“, ländlichen, dörflichen Raum, der im Mittelalter von Leibeigenschaft und Lehensbeziehungen geprägt war. Die zentrale Funktion im über-regionalen Kontext städtischer Räume wurde durch die Ansiedlung der Wissensgesellschaft im 17. Jahrhundert und der Herausbildung einer neuen, gut ausgebildeten Mittelschicht, der Bourgeoisie, zusätzlich befördert. Wenngleich Städte bis zur Industrialisierung immer sehr stark von der Versorgung durch die sie umgebenden ländlichen Räume abhängig waren, geht die Grundannahme der Stadt-Land-Dichotomie, die bereits sehr früh in der europäischen Siedlungsentwicklungsgeschichte geschaffen wurde, also von einer Dominanz des städtischen über den ländlichen Raum in kultureller, wissenschaftlicher, gesellschaftlicher und ökonomischer Hinsicht aus.

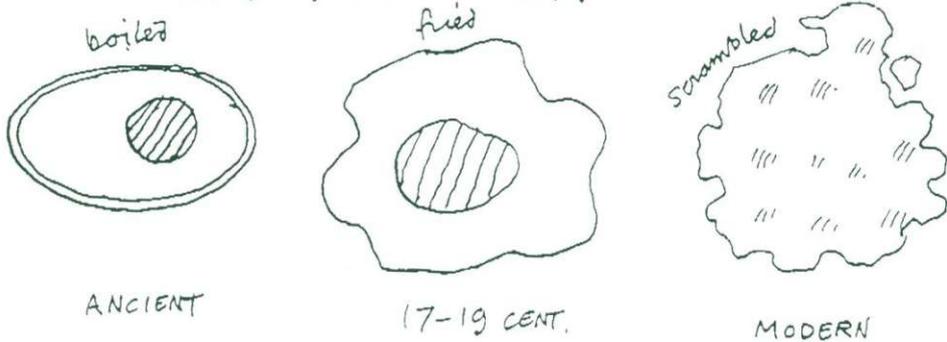
Die typologische Abgrenzung der beiden Räume vollzog sich zumindest einseitig mehr oder weniger konstant. Ländliche Räume bestanden bis zur Urbanisierungswelle des 20. Jahrhunderts weitest-

*Mit einer **Dichotomie** wird die Zweiteilung eines Systems oder einer Struktur beschrieben. Zentral ist dabei, dass beide Teile keine Schnittmengen besitzen oder auch konträr gegeneinanderstehen können (Dichotomie, o. J.).*

gehend aus einzeln in der Landschaft verstreuten Höfen und kleineren Dörfern, die aufgrund der unzureichenden Kommunikationsmöglichkeiten im vorindustriellen Europa nur langsam auf Fortschritt reagieren konnten. Die Entwicklung in Städten hingegen fand stetig kongruent und unmittelbar zu technologischem und ökonomischem Fortschritt statt. Städte entwickelten sich von nicht-hierarchischen Ansammlungen von Häusern in der Jungsteinzeit zu stark zentralisierten und geschützten Kernräumen in der Antike, die in von den Römern zur Kontrolle des Reiches angelegten Siedlungen in Mitteleuropa ihren Ursprung fanden. Diese frühen Städte waren oft keine Weiterentwicklung bestehender Dorfstrukturen, sondern an strategisch günstigen Orten platziert, um einen Herrschaftsanspruch auf das umgebende Land auszuüben oder von ökonomisch günstigen Bedingungen, wie der Lage an Flüssen, profitieren zu können. Bis zum Ende des Mittelalters wurden Städte so zu wichtigen Herrschafts- und Handelszentren, was sich auch in ihrer Ausgestaltung in Form von großen Befestigungsanlagen, wie Mauern und Toren, Handelsinfrastruktur, wie Märkten und Häfen, sowie säkularer und klerikaler Herrschaftsstrukturen, wie Burgen, Rathäusern und Kirchen, ausdrückte. Erst mit Beginn der Industrialisierung lösten sich typische Eigenschaften der vorindustriellen Kernstadt, die durch die in der Renaissance beginnenden Bastionisierung der Städte noch zusätzlich verstärkt wurden, sowie eine Verbindung von Arbeit und Leben unter einem Dach auf. Sie wichen außerhalb der historischen Kernstadt dem Einzug von Fabriken und Produktionsstätten und der Ausdifferenzierung in Wohn-, Arbeits- und Verwaltungsgebiete (Schott, 2017).

Die typologische Abgrenzung spiegelt historisch gesehen auch die ökonomische Differenz der Räume Stadt und Land bzw. Dorf wider. Die Ökonomie der präindustriellen europäischen Gesellschaft baute grundsätzlich auf der Primärproduktion ländlicher Räume auf und war in hohem Maße von ihr abhängig. Die agrarische Prägung der Ökonomie zeigte sich mitunter durch den hohen Beschäftigungsanteil in der Landwirtschaft, der um 1800 bei ca. 80% lag und erst durch die Industrialisierung schrittweise abnahm. Erst die landwirtschaftliche Überproduktion ermöglichte das Bevölkerungswachstum, welches für das Entstehen des Siedlungsraumes Stadt notwendig war. Die Weiterentwicklung der städtischen Wirtschaft führte zu einer, gegenüber der Landwirtschaft in Bezug auf Gewinn überlegenen, handwerklich geprägten Handelsökonomie. Durch die Herausbildung der Städte als Zentren der Macht kristallisierte sich ein umgekehrtes Abhängigkeitsverhältnis heraus, das dabei eher auf der dörflichen

## THE CITY AS AN EGG



Abhängigkeit vom städtischen Geld und Wohlstand und weniger auf der Abhängigkeit der Stadt von der dörflichen Versorgung mit Nahrung basierte. Erst die Industrialisierung änderte die Grundsätze dieses Abhängigkeitsverhältnisses insofern, als dass sich die Agrargesellschaft ländlicher Räume zunehmend auflöste und sich schrittweise an die Produktionsgesellschaft der Stadt annäherte (Kröhnert et al., 2020).

Gesellschaftlich gesehen hat die Abgrenzung städtischer und ländlicher Räume eine lange Tradition, wenngleich die Definition ländlicher Räume als rückschrittlichen dörflichen Gegenspieler zur kosmopolitischen und wohlhabenden Stadt keineswegs eine Konstante in der historischen Bedeutungszuweisung der Siedlungsräume darstellt.

Rein sprachlich gesehen kann ein dichotomisches Verhältnis des Wortpaares Stadt-Land bereits im Ursprung der Wörter „Urbanität“ und „Ruralität“ in der Antike gefunden werden. Urbanität beschreibt dabei nicht nur die „besondere Ausstattung und Atmosphäre großstädtischer Räume [, sondern ist auch] Kennzeichnung eines persönlichen Verhaltens in der Bedeutung von ‚Sprachgewandtheit‘, ‚Bildung‘, ‚Witz‘, ‚Takt‘, ‚kulturelle Aufgeschlossenheit‘ und ‚Weltgewandtheit‘“ (Ritter & Eisler, 1971). Der lateinische Begriff „urbanitas“, übersetzt aus dem Griechischen „ἄστειότης“, sollte dabei in Abgrenzung zur „rusticitas“, der ungebildeten Umgangsweise bäuerlicher Dorfbewohner\*innen, stehen und die gebildete, offene und tolerante städtische Lebensweise als die Überlegene kennzeichnen (Ritter & Eisler, 1971). Eine Renaissance erlebte das Begriffspaar im frühen Mittelalter, um genau diesem Unterschied von Städten gegenüber ländlichen Räumen Bedeutung zu verleihen. Anders als in der Antike, in der die urbanitas vor allem in Bezug auf eine kultivierte Umgangsweise der städtischen Bürger\*innen verwendet wurde, wurde der Begriff zu Beginn des Mittelalters auf die höfische

**Abb. 14** Die Aufweichung der historisch gewachsenen Stadtstruktur - und damit auch der Raumgrenzen - beschreibt Cedric Price bereits 1982 in seiner Zeichnung „The City as an Egg“

Umgangsweise in Abgrenzung zur unfeinen Umgangsweise der nicht höfischen Bevölkerung bezogen. Erst mit Herausbildung der bürgerlichen Städtkultur im Hoch- und Spätmittelalter entstand wieder eine reale Grundlage für die Urbanität im eigentlichen Sinne und ein normatives Stadtverständnis im römischen Sinne. Die Abgrenzung erfolgte sodann wieder auf morphologischer Ebene und die Stadt wurde zum Abbild einer emanzipierten, von feudalen Zwängen freien Gesellschaft nun auch ausgedrückt in Form besonderer baulicher Errungenschaften. Mit dem erneuten Aufstreben feudaler Strukturen und dem Entstehen der großen europäischen Monarchien in der frühen Neuzeit erfuhr der Begriff zwar eine Umwertung im kulturellen Sinne und wurde zum Verhaltensideal der neuen Aristokratie, die eigentliche Bedeutung des Begriffs und seine Funktion zur Abgrenzung in Bezug auf das Ländliche blieb jedoch bestehen. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts wandelte sich die Abgrenzungsbedeutung dann zum Gegensatz des Klein- zum Großstädtischen und gegen Ende des 20. Jahrhunderts des Urbanen zum Suburbanen Raum (Sonne, 2014). Wenngleich eine durch-



**Abb. 15** Die Zuweisung als Freizeitraum zeigte sich zunehmend mit dem Aufkommen der „Sommerfrische“ Anfang des 20. Jahrhunderts

gehende pejorative Bedeutungszuweisung für die gesellschaftliche Relevanz ländlicher Räume überwogen hat, wandelten sich ebendiese in Folge der Industrialisierung der Städte von bloßen Produktions- und Versorgungsflächen zu gefragten Erholungsgebieten. Nicht zuletzt die Umkehr der „Flucht in die Stadt“ zur „Flucht aufs Land“ trug zum Entstehen eines teils romantisierten Bildes ländlicher Räume bei, das auch heute noch vielerorts die Eigenschaftszuweisung bestimmt. So

wurden im Zuge der *Sommerfrische*, die im späten 19. Jahrhundert aufkam und bis ins 20. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum betrieben wurde, ländliche Räume als Fluchtmöglichkeit aus den Problemen der durch Industrie geprägten Großstadt stilisiert und zu einem wichtigen Raumkonstrukt der Selbstwahrnehmung in der Freizeit (Lippmann, 2016). Ländliche Räume wurden hierbei jedoch keineswegs als ebenbürtige Gesellschaften des außerstädtischen Lebens wahrgenommen. Viel mehr wurden sie mit einer traditionalistischen, natürlichen Ordnung in Verbindung gebracht, die einen Gegenpol zur Industrie- und Wissensgesellschaft in der Stadt darstellte. Sie galt als Ergebnis eines Lebens in Einklang und Ehrfurcht vor der Natur. Nicht zuletzt diese Bedeutungszuweisung legte einen maßgeblichen Grundstein für die ideologische Verklärung des Ruralen in der Zeit des europäischen Faschismus nach 1918.

## **EXKURS: DAS GESELLSCHAFTLICHE NATURVERSTÄNDNIS IN DER GESCHICHTE**

Bei Betrachtung der menschlichen Beziehung zur Natur und seinem Umgang mit ihr fällt eine Abhängigkeit mit den gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen auf. Sowohl der Naturbegriff (*Was ist Natur?*) als auch das Naturverhältnis (*Wie wird mit Natur umgegangen?*) und das Naturverständnis (*Welches Verhältnis besteht zur Natur und warum wird auf eine bestimmte Weise mit ihr umgegangen?*) unterscheiden sich räumlich und zeitlich und werden von früheren Ansichten beeinflusst.

Erst mit aufkommen der Philosophie in der griechischen Antike und den damit einhergehenden Prozessen der Distanzierung und Objektivierung konnte sich der Mensch in seiner Vorstellung von der Natur abgrenzen und löste das magisch-mythische Verhältnis auf, in dem die Natur den vollständigen Erfahrungsbereich des Menschen einnahm. Im Verständnis Platons galt die Natur, vereinfacht gesagt, als „geschaffene Natur“, also als das Ergebnis einer übergeordneten Instanz. Für Aristoteles hingegen, galt sie als „schaffende Natur“, die selbst durch ein göttliches Prinzip wirkte. Diese Natur galt lange als vernünftig und zielgerichtet und definierte so die Rolle des Menschen im Kosmos, durch eine vernunftmäßige und rationalistische Lebensweise (Raffelsiefer, 2000).

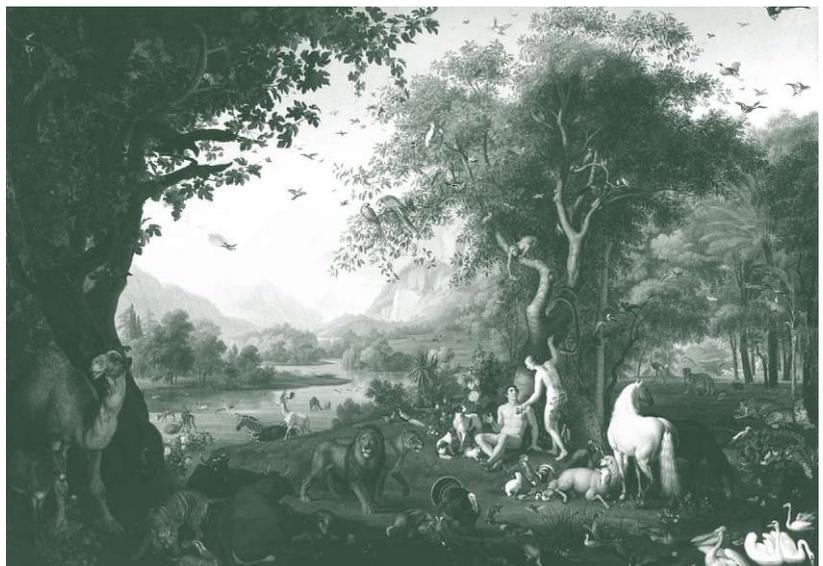
Im Mittelalter trat durch die monotheistische christliche Religion ein Gott in den Mittelpunkt der Betrachtung. Angelehnt an die Auffassung

*Unter dem Begriff **Sommerfrische** wurde besonders im 19. Jahrhundert Urlaub von Städter\*innen auf dem Land verstanden, die dem schlechten Klima der industrialisierten Städte entkommen wollten (Ressel, o. J.).*

**Abb. 16** Johann Wenzel Peters „Adam und Eva im christlichen Paradies“ (1800) zeigt das christliche Naturverständnis, in dem sich „der Mensch die Natur Untertan machen sollte“

Platons ersetzte der Philosoph Augustinus die „übergeordnete Instanz“ durch Gott, welcher seiner Ansicht nach nicht mehr in der Natur wirkte, sondern dieser, wie dem Menschen und der Welt, als Gegenpol gegenüberstand (ebd.). Diese Profanisierung „degradierte“ die Natur im Naturbegriff zur einfachen Materie und veränderte so auch das Naturverhältnis, in dem der Mensch sich diese „untertan“ machen sollte (Gen. 1,27-28). Folglich führte dies zu einer Notwendigkeit die Natur zu moralisieren, rational zu beherrschen und das Ziel und den Zweck des Lebens von der diesseitigen Erde in den jenseitigen Himmel zu verlagern (Heiland, 1992).

Erst im 13. Jahrhundert zeigte sich der Einfluss der aristotelischen Naturbetrachtung als „schaffende Natur“, der nun eine Eigenentwicklung unabhängig der Schöpfungsgeschichte zugesprochen wurde und gewissermaßen die Teilung in Theologie und Wissenschaft markierte (ebd.). Die Spaltung löste das mittelalterliche Weltbild nach und nach auf und die Individualität des Menschen rückte in das Zentrum des Bewusstseins (Zimmermann, 1982). Parallel dazu, wurde die Natur als Ressource für menschliches Schaffen betrachtet. So begann in Person von Kopernikus und Galilei erstmals die experimentelle und mathematische Untersuchung der Gesetzmäßigkeiten der Natur. Durch die in der Renaissance von Decartes eingeführten und später von Kant gefestigten Begriffe von „Subjekt“ und „Objekt“ stand der Mensch im Mittelpunkt und konnte gewisse Bereiche der Natur erforschen, wodurch diese ihren Totalcharakter verlor (Raffelsiefer, 2000). Gleichzeitig festigte die These die Überlegenheit des Menschen über die Natur und machte diese zu



seinem Warenlager. Der englische Arzt und Aufklärer John Locke war der Ansicht, dass die Natur lediglich Waren bereitstellt, die erst durch die einfließende Arbeit des Menschen ihren Wert erhalten und zum Eigentum werden (Heiland, 1992). Zeitgleich zur rationalen Erforschung und Nutzung der Natur wurde sie allmählich auch zu einer ästhetischen Landschaft. Galten Gebirge immer als Hindernisse oder Gefahren, hatte Petracca bereits 1336 zum ersten Mal den Mont Ventoux in der französischen Provence aus purer Freude an der Natur bestiegen, was bis heute als Geburtsstunde des Bergsteigens angesehen wird und einige Jahrhunderte später während der Zeit der Romantik zu einem regelrechten Trend werden sollte.

Die um 1800 entstehende Epoche der Romantik sah sich als Gegenbewegung zur Anschauung der Aufklärung und forderte anstelle des technischen Fortschritts der Industrialisierung eine Rückbesinnung des Menschen zur Natur (Engelhardt, 1981). Es ist vor allem die Entstehung urbaner Zentren, die die Natur in die Position als Gegenpol brachte, was sich in Österreich in der Sommerfrische manifestierte und den Alpinismus ins Leben rief. Ermöglicht wurde diese Entwicklung jedoch nur durch die während der Aufklärung etablierten Ansichten, dass Mensch und Natur einander gegenüberstehen, was eine Wahrnehmung der Landschaft überhaupt ermöglicht, und, dass die Natur aufgrund ihrer Beherrschbarkeit durch den Menschen ihren Schrecken verliert (Raffelsiefer, 2000). Der rasante Zuwachs an naturwissenschaftlichen Erkenntnissen im 19. Jahrhundert wie durch Humboldt und Darwin förderte ein Umdenken über die Rolle des Menschen innerhalb der Natur, indem der Mensch seine Sonderstellung verlor und naturalisiert wurde (ebd.).

Die aktuelle Entwicklung der gesellschaftlichen Wahrnehmung ist eine erneute Wertsteigerung der Natur, die sich in Bewegungen des Natur-, Umwelt- und Klimaschutzes äußert. Heutzutage haben die Menschen ein Bewusstsein entwickelt, dass ein nachhaltiger Umgang mit natürlichen Ressourcen und Lebensräumen essenziell für das eigene Überleben ist.

Verglichen mit anderen Kulturen der Welt ist das Naturverständnis der europäischen Geschichte äußerst durchwachsen. Viele indigene Völker vom Himalaya über Nordamerika, Zentral- und Südamerika oder Australien pflegen ein gänzlich anderes Naturverständnis. Natürliche Gegebenheiten wie Gebirge, Flüsse oder Wälder gelten meist als heilige Orte, die eine Ehrfurcht in den Menschen auslösen. Diese Gruppen haben sich immer als Teil der Natur gesehen und waren sich stets ihrer untergeordneten Rolle und Abhängigkeit bewusst.

## DIE AUFLÖSUNG DER DICHOTOMIE - DAS DORF BEI MARX UND ENGELS

Noch bevor der Nationalsozialismus ländliche Räume und die vermeintlich mit ihnen in Verbindung stehende völkische Tradition als Hilfsmittel zur Legitimierung eines Herrschaftsanspruches in Europa missbrauchte, rückten diese in die Betrachtung der Vordenker der kommunistischen Revolutionsbewegung. In den von Marx und Engels bis zur Märzrevolution 1848 verfassten Werken und Schriften, die die großen kommunistischen Werke wie „Das Kapital“ oder auch „Das Manifest der



Abb. 17 Sowjetisches Propaganda Plakat von 1971:

Der Bauernschaft wurde im Kommunismus stets eine zentrale, oftmals aber auch eher eine symbolische Rolle zugewiesen

kommunistischen Partei“ umfassten, legten sie auch ein Augenmerk auf die Rolle der Landbevölkerung in der von ihnen geforderten sozialistischen Revolution. Die Grundannahme der beiden Sozialwissenschaftler und Ökonomen fußte dabei auf einem Raumverständnis, das mehr von den Sozialräumen Stadt und Land, die voneinander abhängig waren und stets miteinander agierten und weniger von feststehenden Siedlungstypen ausgingen. Außerdem stellte die Landwirtschaft als zu ihrer Zeit dominierender Wirtschaftszweig einen zentralen Diskussionspunkt in ihren politischen und ökonomischen Diskussionen dar (Belina et al., 2021). Wenngleich der bäuerlichen Bevölkerung keine allzu große Rolle im verheißenen Klassenkampf zugetraut wurde, stellt diese dennoch das Grundmoment der Politisierung des Proletariats dar. Oft wird in diesem Zusammenhang Marx und Engels mit der Formulierung des „Idiotismus des Landlebens“ (Marx & Engels, 1848, S. 6) eine pejorative Grundhaltung gegenüber dem Land vorgeworfen. Die Formulierung soll jedoch keineswegs ein Vorwurf gegenüber der Bevölkerung sein, sondern stellt eine Kritik am gesellschaftlichen System und der vorherrschenden Eigentumsordnung dar, die erst zu ihrer Isolierung geführt hat. Als Grund für die Isolierung sehen Marx und Engels die Verbreitung des Privateigentums und der Kleinbäuerlichkeit, die im Zuge der Etablierung des Kapitalismus entstanden ist und das Gemeineigentum der Dorfgemeinschaft abgelöst hatte. Neben der Flucht der Landbevölkerung in die Stadt und ihrer Transformation zum Proletariat stellt eine Auflösung der Grenzen zwischen städtischem und ländlichem Raum also eine Grundbedingung zur Etablierung einer kommunistischen Gemeinschaft dar. Dies beinhaltet neben der Auflösung des Privateigentums auf dem Land auch die Re-Etablierung der dörflichen Produktionsgemeinschaft, wo immer dies möglich ist. So schreiben sie „Der Gegensatz zwischen Stadt und Land kann nur im Privateigentum existieren. [...] Die Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land ist eine der ersten Bedingungen der Gemeinschaft [...]“ (Marx & Engels, 2014, S. 36).

## **DIE BÄUERLICHE KLEINFAMILIE – DAS DORF IM NATIONALSOZIALISMUS**

Im Unterschied zur marxistischen Theorie, die eine Weiterentwicklung der Gesellschaft besonders im Erstarken der Arbeiterschaft und einer Auflösung des ländlichen Privateigentums sah, standen bei der NS-Ideologie bäuerliche Familien und erblich Ansprüche auf

**Abb. 18** Hans Schmitz-Wiedenbrücks „Familienbild“ (vor 1939) zeigt das Idealbild der bäuerlichen Kleinfamilie, das die Blut und Boden Ideologie der Nationalsozialisten verfolgte

Privateigentum im Vordergrund. Die Blut-und-Boden-Ideologie der Nationalsozialisten, maßgeblich geprägt vom damaligen Reichsminister für Landwirtschaft und Reichsbauernführer Walter Darré, propagierte eine angebliches Urgesetz germanischer Ordnung, das von einer Verbundenheit des Bauerngeschlechtes, dem Blut, und ihrem Siedlungsraum, dem Boden ausging (*Die Ideologie von Blut und Boden*, o. J.).

Für die Nationalsozialisten und Darré stellten die Städte als Siedlungsraum einen Ort der Krankheit, falscher Modernität und „undeutschen“ Lebens dar. Eine Umstrukturierung der deutschen Gesellschaft zu einer bäuerlichen Gesellschaft und die Ansiedlung in ländlichen Gebieten wurde deshalb zum Zentrum deutscher Siedlungspolitik. Der benötigte Platz für diese Ansiedlung wurde nach der Machtergreifung vor allem in Osteuropa gesucht und als Rechtfertigung für die Vernichtungskriege der Wehrmacht im Zuge des Zweiten Weltkrieges genutzt. Die Vorstellung der „rassischen Höherentwertigkeit“ der deutschen Bevölkerung verknüpften die Nationalsozialisten mit dem Urtypus menschlicher Siedlungsentwicklung in Form des Dorfes, auch um damit Zustimmung und Gefolgschaft durch die in der Weimarer Republik vernachlässigte kleinbäuerliche ländlichen Gemeinschaft zu finden (*Glossar. Blut und Boden*, o. J.).

Ein klarer Zielkonflikt der Ideologie und der tatsächlichen Umsetzung kann dabei nicht vernachlässigt werden. So standen sich vor allem in Vorbereitung und Verlauf des Zweiten Weltkrieges bevölkerungspolitisch-rassenideologische Forderungen und produktions-



politisch-ernährungswirtschaftliche Aufgaben konträr gegenüber. Wirtschaftlich gesehen, sollte das Bauerntum eine herausragende Stellung im NS-Machtgefüge erhalten. Eine Forderung, die auch durch die Herauslösung der Landwirtschaft aus den Mechanismen des liberalen Marktes erzielt werden sollte. Dem gegenüber stand das Streben nach einer deutschen Ernährungs-Autarkie und damit die Anforderung an eine drastische Produktionssteigerung der Landwirtschaft. Letztendlich führte dies mit Beginn des Krieges zu einer vollständigen Einbindung der Ernährungswirtschaft in die Kriegswirtschaft und zu einem Bedeutungsverlust des ideologischen Gedankengutes. Die Utopie eines arisch-kleinbäuerlichen Volkes zeigte sich spätestens darin, dass die Auslegung der **Erbhofpolitik**, die die Nazis im Zuge ihrer Agrarreformen verfolgten, weniger zu einer Stärkung des Privateigentums der Kleinbauern auf dem Land, sondern zum Entstehen mittlerer und großer landwirtschaftlicher Betriebe führte (Münkel, 1996).

## **DIE URBANISIERUNG DER WELT – LEFEBVRES „RECHT AUF STADT“ UND DIE URBANE REVOLUTION**

Ausgehend von den Überlegungen der kommunistischen Vordenker beschäftigte sich der marxistische Raum- und Sozialwissenschaftler Henri Lefebvre ab den frühen 1960ern mit den Beziehungen typologisch abgegrenzter Sozialräume und kam, ähnlich wie Marx und Engels, zu dem Schluss, dass eine Auflösung des Stadt-Land-Gegensatzes unumgänglich sei. Er stellte in vielen seiner Werke, allen voran *Le Droit à la ville* (*Das Recht auf Stadt*) und *La révolution urbaine* (*Die Urbane Revolution*) heraus, dass grundlegende Mechanismen, die zu einer scheinbar klaren Unterscheidung der Räume Stadt und Land beigetragen haben, im Laufe des 20. Jahrhunderts obsolet geworden sind.

Die bei Marx und Engels aus ökonomischer Hinsicht gedachte Auflösung der Stadt-Land-Grenzen durch Etablierung einer sozialen Produktionsgemeinschaft und einer Abschaffung kapitalistischer Marktprinzipien betrachtete Lefebvre aus raumplanerischer Perspektive und identifizierte besonders die fortschreitende Urbanisierung der Welt als treibenden Faktor. Anstelle der Revolution des Proletariats, besonders dem der Fabriken der Städte, tritt für ihn die allumfassende urbane Revolution, die auf Prinzipien wie Emanzipation und Unabhängigkeit von den strukturellen Prinzipien des Kapitalismus aufbaute. Das Bild ländlicher Räume, welches Lefebvre seinen Überlegungen Anfang der 1960er Jahre zugrunde legt, zeichnet einen

*Bei der **Erbhofpolitik** wurde durch das Reichserbhofgesetz von 1933 die Erbfolge kleiner und mittlerer landwirtschaftlicher Höfe geregelt. Das Gesetz sah vor, dass Höfe bis zu einer gewissen Größe ungeteilt auf einen „ehrbaren deutschen“ Erben übergehen sollten, um die „rassische und wirtschaftliche“ Stabilität des deutschen Bauerntums zu gewährleisten (Reichserbhofgesetz, o. J.).*

differenzierten Sozialraum, der stärker als städtische Räume von Traditionen und Brauchtümern beeinflusst wurde. Wenngleich die bäuerliche Welt für Lefebvre dadurch eine gewisse Eigenständigkeit besitzt, kann sie niemals als isoliert betrachtet werden und ist genau wie die städtische Welt durch kapitalistische Strukturen des Weltmarktes beeinflusst und muss sich diesen unterordnen: „Es gibt heute keinen Bauern, selbst in Afrika oder Asien, der nicht von Weltereignissen abhinge.“ (Lefebvre, 1969, S. 178) Nichtsdestotrotz gibt es in ländlichen Räumen Überbleibsel ältester Strukturen dörflichen Lebens, die ideologische und strukturelle Elemente beinhalten, allen voran die Dorfgemeinschaft, die auch bei Marx und Engels eine entscheidende Rolle spielte. Diese Form der Gemeinschaft zeichnet sich durch geteiltes gemeinschaftliches Eigentum und Regeln sowie Verantwortung für kollektive Güter aus und musste sich in Folge des Kapitalismus auflösen und Prinzipien der Geldwirtschaft weichen. Eine solche Idealisierung des Landlebens und den mit ihnen in Verbindung stehenden Prinzipien lässt sich bei Lefebvre besonders in früheren Schriften finden, die *Le Droit à la ville* vorausgingen (Belina et al., 2022).

In der darauffolgenden Auseinandersetzung setzt Lefebvre weniger auf die konkrete typologische Entsprechung des ländlichen und städtischen Raums in Form von Stadt und Dorf als auf den zugrunde liegenden Sozialraum, dem Urbanen und Ruralem. Das Urbane wird dabei als gesamtgesellschaftlicher Prozess der Emanzipation verstanden und stellt im historisch gesehenen Siedlungsprozess, dem Übergang von der Natur zur Stadt, das Ergebnis dar. Urbanität wird in der weiteren Folge aber nicht mit dem konkreten Ort der Stadt verbunden, sondern an das Wesen der Stadt, der Zentralität, die sozialen Konflikt und Emanzipation fördert, geknüpft. Das bedeutet folglich auch, dass für Lefebvre die Urbanisierung nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Land stattfinden kann und nicht zwangsläufig eine Inanspruchnahme des Ländlichen durch das Städtische bedeuten muss. Da sich für ihn städtische und ländliche Räume in einem ständigen, dialektischen Verhältnis befinden, findet mit der Urbanisierung der Welt also nicht nur eine Verstärkung des Dorfes, sondern auch eine Verdörflichung der Stadt statt. Die Zentralität als maßgebliche Eigenschaft der Urbanisierung führt nach Lefebvre zur Auflösung der vorherrschenden Dichotomie von Stadt und Land. Gleichzeitig bedeutet das jedoch auch, dass neue Gegensätze etabliert werden. Die typologische Abgrenzung der Siedlungsformen weicht der gesellschaftlichen Abgrenzung zwischen den Sozialräumen, seien sie auf dem Land oder in der Stadt (Förtner et al., 2019).



**Abb. 19** Lefebvres „Recht auf Stadt“ ist längst zur Parole antikapitalistischer und sozialistischer Bewegungen geworden, hier zu sehen auf einem Plakat zur 1. Mai Demo in Wuppertal

Die neu entstehenden Gegensätze, die aus dem Prinzip der Urbanisierung entstehen, sind die zwischen Zentrum und Peripherie, Urbanität und Ruralität. Sie bringen, ähnlich wie die der vorherigen Dichotomie, Ressentiments und Abwehrreaktionen hervor, die aus der neuen gesamtgesellschaftlichen Abgrenzung unterschiedlicher Lebensrealitäten entstehen. Es entsteht die Gefahr, dass die Urbanisierung und ihre neu erzeugten Dichotomien zusätzlich zum ökonomischen Bedeutungsverlust des Landes beitragen, was durch den Rückgang der klassischen kleinbäuerlichen Gemeinschaft forciert wurde. Emanzipatorische Momente drohen unterdrückt und der ländlichen Raum zur Naturidylle verklärt zu werden. Lefebvre sah diese Gefahr bereits 1968: „Nature, or what passes for it, and survives of it, becomes the ghetto of leisure pursuits, the separate place of pleasure and the retreat of ‚creativity‘. Urbanites bring the urban with them, even if they do not bring urbanity! Colonized by them, the countryside has lost the qualities, features and charms of peasant life” (Lefebvre, 2009, S. 107).

## PROVINZ = DORF? - DIE PROVINZIALITÄT BEI ADORNO

Teils anknüpfend an Marx, Engels und Lefebvres Theorien hat sich auch der Philosoph Theodor W. Adorno mit der Bedeutung ländlicher Räume, vorrangig der deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg, sowie deren Sozialraumproduktion auseinandergesetzt. Auch ihm werden durch Zuweisungen wie „patriarchal orientierte, rassistisch gesinnte und

in der ‚Idiotie des Landlebens‘ schwelgende Mittelständler“ (Adorno, 2016, S. 29) gewisse Ressentiments gegenüber Menschen in ländlichen Räumen vorgeworfen. Seine Bezeichnung des Dorfes als „Ausdruck einer antigesellschaftlichen Vergemeinschaftung“ (ebd.) könnte schnell darauf schließen lassen, dass für Adorno, ähnlich wie für Marx & Engels, ländliche Räume durch die geschichtliche Entwicklung in Europa bereits verloren sind, nichtmehr in eine emanzipierte, soziale Gesellschaft eingegliedert werden können und für die ländliche Bevölkerung nur noch die Flucht in die Stadt bleibt. Aber auch hier zeigt sich auf den zweiten Blick, dass für Adorno ländliche Räume alles andere als verloren und vermeintlich pejorative Äußerungen gegenüber der Bevölkerung mehr das Gesellschaftssystem an sich betreffen.

Zentral ist dabei der Begriff der Provinzialität, der mit Menschen auf dem Land und deren vermeintlich rückschrittlichem Leben in der Provinz in Verbindung gebracht werden könnte und eine negative Konnotation aufweist. Für Adorno ist die Provinzialität jedoch eine gesellschaftliche Einstellung, die durch den Glauben an Unmittelbarkeit von Erkenntnis und sozialen Verhältnissen bestimmt wird und dabei kategorisch das Eigene gegen das Fremde setzt. Der provinzielle Mensch behauptet dabei eine Harmonie erreicht zu haben, die aber eher das Produkt von mangelnder Bildung und fehlender Erfahrung als tatsächliche Wirklichkeit ist. Die Provinzialität ist hierbei abwertend und defizit-orientiert, allerdings soll sie keine Endgültigkeit unterstellen und gleichzeitig auch die Möglichkeit zur Veränderung betonen.

Den allgemeinen Raumbezug, der in der Bedeutung von Provinzialität eher im Ländlichen liegt, löst Adorno explizit auf und definiert den Begriff als ein Festhalten an einer Zeit und dessen gesellschaftlicher Ordnung. In Bezug auf das verstärkte Auftreten von Provinzialität in ländlichen Räumen verweist Adorno auf eine Provinzialität mit Raumbezug. Gesellschaftlich wird so getan, als würde die kapitalistische Gesellschaft noch nicht vollständig das Leben in ländlichen Räumen bestimmen und die Institutionen des Tauschhandels (Geld gegen Ware) das Leben noch nicht vollständig vereinnahmen. Darüber hinaus existierten vergangene Herrschaftsverhältnisse und Hierarchien noch transparent. Die klare Trennung durch reale ökonomische Unterschiede und damit soziale Verhältnisse (siehe Stadt-Land-Dichotomie) existiert allerdings faktisch nicht mehr. Denn auch das Land ist laut Adorno bereits vollständig in die kapitalistische Tauschgesellschaft eingegliedert und Spuren der klaren Hierarchien der agrarischen Gesellschaft finden sich zwar noch, sind aber längst ohne reale Grundlage. Die vielfach angeführte „tradi-

tionelle Kultursubstanz des Dorfes ist [dabei] zum bloßen Aberglauben [geworden]“ (Adorno, 1970, S. 610).

Provinzialität ist also, ähnlich wie Urbanität bei Lefebvre, uneingeschränkt überall möglich, auch wenn sie, aufgrund der dort stattgefundenen Vergesellschaftung und ideologischen Erinnerungen an diese, in ländlichen Räumen häufiger vorzukommen scheint. Provinzialität kann nur durch Modernität und damit Reflexion des Vorhandenen, sei es die Gesellschaftsordnung, der Raum oder auch die Besitzverhältnisse, überwunden werden. Neues, also vermeintlich moderne Einflüsse von außen, ist dabei nicht an sich positiv zu bewerten, sondern nur, wenn es die alte (provinzielle) Vorstellung vom harmonischen Ganzen als Unwahr kennzeichnet oder auf Momente des nicht-harmonischen (der falschen Totalität) hinweist (Belina, 2021).

## **DAS RECHT AUF DORF UND PROGRESSIVER RURALISMUS**

Im 19. und 20. Jahrhundert beschränkte sich die sozialtheoretische Auseinandersetzung mit ländlichen Räumen oftmals auf die Vorstellung einer agrarisch geprägten Gesellschaft, eine Zuweisung, die, wie bereits mehrfach besprochen, im industrialisierten Europa ihre Grundlage eingebüßt hat. Ein gewisser Bedeutungswandel in Bezug auf Grundbedingungen des alltäglichen Lebens kann dabei nicht ausgegliedert werden. So dominierte bis ins 19. Jahrhundert das Bedürfnis nach Sicherheit, Freiheit und Eigentum, welches im 20. und 21. Jahrhundert langsam durch den Bedarf an gesellschaftlicher und sozialer Versorgung abgelöst wurde. Und damit rückt das von Lefebvre geforderte Recht auf Stadt auch in ländlichen Räumen in den Vordergrund. In der jüngeren Auseinandersetzung mit der Bedeutung ländlicher Räume wird daher immer öfter die Frage aufgeworfen, ob es bezogen auf Lefebvres Recht auf Stadt auch ein Recht auf Dorf geben müsste. Einige wenige dieser Ansätze sollen im Folgenden kurz umrissen werden, um ein Gefühl für die aktuelle Auseinandersetzung mit der Bedeutung ländlicher Räume zu vermitteln.

In ihrem Text „The right to the village“ von 2015 gehen Frédéric Landy und Sophie Moreau genau auf diese erweiterte Anwendung Lefebvres ein und erkennen neben Chancen für ländliche Räume gleichzeitig auch Gefahren. Ihre Überlegungen gehen davon aus, dass, beruhend auf Lefebvre, sich das Recht auf Stadt in jeglichem Raum, auch dem nicht urbanen, anwenden ließe. Denn für Lefebvre war es später nicht das Recht die Stadt im eigentlichen Sinne zu bewohnen, sondern eher sich

Raum anzueignen und ihn partizipatorisch aktiv zu gestalten. Betrachtet man das Recht auf Stadt in dieser Hinsicht, wurden ländliche Räume in der Vergangenheit oft außen vorgelassen oder zu einem einheitlichen Raum verklärt, der abseits von partizipatorischen Kämpfen und Konflikten der Stadt (um Wohnraum, Teilhabe, Selbstentfaltungsfreiheit) in Form harmonischer, ästhetischer Landschaften existiert. Obwohl die Geschichte ländlicher Räume (wie im vorherigen Kapitel dargelegt) immer auch ein wiederkehrender Kampf gegen eine auferlegte Obrigkeit, für Freiheit und Unabhängigkeit war, sind diese vor dem Hintergrund ihres ökonomischen Bedeutungsverlustes politisch praktisch unsichtbar geworden. Ein Beispiel dafür kann auch in der marxistischen Behandlung ländlicher Gesellschaften gefunden werden, in der Marx und Engels ihr bei der proletarischen Revolution nicht viel mehr als die Flucht in die Stadt zutrauten. Doch genau wie in urbanen Räumen kann auch in ländlichen Räumen von einer Sehnsucht nach Autonomie, Emanzipation und Raumanneignung ausgegangen werden, welche gleichermaßen eines Schutzrechts bedarf. Bei einer bloßen Erweiterung des Rechts auf Stadt auf ländliche Räume bestünde nach Landy und Moreau allerdings die Gefahr, dass der eigentliche Betrachtungsraum in Vergessenheit gerät und ländliche Räume lediglich zum Projekt der Urbanisierung werden. Sie schlagen deshalb vor, dem Recht auf Stadt den urbanen Charakter vollständig zu nehmen und es zum „Recht auf Autonomie“ oder zum „Recht auf Raum“ zu machen und es damit auf jeglichen Raum zu erweitern, in dem emanzipatorische Entwicklungen zu beobachten sind (Landy & Moreau, 2015).

Eve-Anne Bühler, Ségolène Darly und Johan Milian sehen in ihrer Betrachtung der Thematik in „Arenas and resources of the right to the village: the underpinnings of emancipation in Western countryside in the 21st century“ gerade in ländlichen Räumen starke Potentiale für die Verwirklichung der im Recht auf Stadt geforderten Prinzipien und somit auch die Notwendigkeit eines Recht auf Dorf. Nach Lefebvre sei das Recht auf Stadt fundamental von Protestbewegungen, im Fall der Städte vom proletarischen Arbeiterkampf abhängig und wird durch ein Streben nach Emanzipation, Aneignung und Partizipation charakterisiert. Lefebvre selbst ordnete das Land nicht als Ort des Klassenkampfes ein und sah deshalb in ruralen Gebieten nur eine geringe Möglichkeit des Wandels im Zuge des Rechts auf Stadt.

Bühler, Darly und Milian argumentieren nun, dass alle Prinzipien des Recht auf Stadt in ländlichen Räumen ebenso umkämpft sind und deshalb auch geschützt und unterstützt werden sollten. Die

Urbanisierung setzt rurale Räume einer neuen Unterdrückung durch die obere Klasse aus. Beispiele dafür können in dem Verschwinden bäuerlicher Gemeinschaften durch die Etablierung einer modernen Landwirtschaft und in der in Beschlagnahme lokaler Versorgung durch die urbane Freizeitkultur. Der Konflikt mit kapitalistischen Prinzipien in Dörfern besteht dabei in doppelter Weise: Der Abbau von Arbeitsplätzen und gesellschaftlichen Strukturen schreitet fort und wird in der neoliberalen Verteilungslogik als Legitimation angeführt, um Serviceleistungen wie die infrastrukturelle und soziale Versorgung weiter zu reduzieren. Das führt in der Folge zum demografischen Wandel und zum weiteren Verschwinden ländlicher Gemeinschaften. Der Kampf um Bedeutung und somit auch Emanzipation besteht hier also, wenn auch in anderer Form, kongruent zur Stadt. Das Prinzip der Aneignung kann unter anderem im Kampf um Zugang zu Wohn- und Lebensraum gefunden werden. In Städten wird der Zugang meist durch soziale



**Abb. 20** Im Architektur-Diskurs spielen ländliche Räume längst keine untergeordnete Rolle mehr, hier zu sehen in Form der 228. Ausgabe der Arch+, erschienen im Zusammenhang mit der IBA Thüringen

Randgruppen bzw. den oberen Teil der Gesellschaft beansprucht. In ländlichen Räumen existiert zwar ein Überangebot an Flächen, die noch nicht durch die kapitalistische Verteilungslogik eingenommen wurden, und der demografische Wandel begünstigt das Entstehen von Leerstand, allerdings sind auch hier bereits Entwicklungen zu erkennen, in denen diese Freiräume in Kreisläufe der Kapitalproduktion eingegliedert werden und Flächen ländlichen Raumes zu Spekulationsobjekten werden. Die Partizipation in Form politischer Teilhabe für einen möglichst großen Teil der Gesellschaft wird in Dörfern zwar weniger durch die Bevölkerungsanzahl und eine somit geringere Einflussnahme bedroht, allerdings begünstigt das größere politische Gewicht einzelner Personen die Etablierung von Machtstrukturen und schmälert somit den pluralistischen Austausch. Schlussfolgernd werfen die Autoren die Frage auf, ob vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen nicht auch ländliche Regionen und ihre Bevölkerung einen Anspruch auf Emanzipation, Teilhabe und vor allem Inanspruchnahme von Raum haben sollten, welcher durch ein an Lefebvres Recht auf Stadt angelehntes Recht auf Dorf geschützt und gefördert werden sollte. Eine mögliche Strategie sehen sie in der Etablierung eines Rechts auf Bürgerschaft in ländlichen Räumen, also das Recht auf den Zugang zu unterstützenden Ressourcen und gleichzeitig, ähnlich wie Landy und Moreau, in einer Auflösung des Raumbezuges des Recht auf Stadt und somit gleichzeitig eine Verschmelzung der beiden Räume im Sinne der Auflösung einer dichotomischen sozialräumlichen Behandlung von Stadt und Land (Bühler et al., 2015).

Angelehnt an das „Manifesto for Progressive Ruralism in an Urbanizing World“ schlagen Bernd Belina, Andreas Kallert, Michael Mießner und Matthias Naumann in ihrem Editorial „Vergessenes Land. Perspektiven auf rurale Entwicklung“ 2021 neben der Etablierung eines Recht auf Dorf die Verfolgung eines Progressiven Ruralismus vor. Durch diesen soll eine sozialökologische Transformation angestoßen werden, die neben den speziellen Ausgangsbedingungen ländlicher Räume auch strukturelle Probleme, wie eine allgemeine Unterfinanzierung, bedingt durch einen ökonomischen Bedeutungsverlust, berücksichtigt. Der Progressive Ruralismus stellt also eine Verbindung zwischen sozialer und ökonomischer Betrachtung her, zwischen Demokratie und Finanzierung, die sich gegenseitig bedingend für strukturelle Mängel in ländlichen Regionen verantwortlich sind. Ein gewisser Grad der Politisierung ist dabei für beide Bestandteile notwendig und schlägt damit wieder die Brücke zur Etablierung eines Recht auf Dorf und somit die Sicherung emanzipatorischer und partizipatorischer Momente (Belina et al., 2021).

# Die Typologie Ländlicher Räume

Die Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen sind in der heutigen Zeit nicht mit einem Satz zu beschreiben. Vielmehr ist die vorherrschende Situation im deutschsprachigen Raum eine Überlappung verschiedener Faktoren, die darauf Einfluss nehmen. Ein Blick von außen suggeriert meist eine ökologische Überlegenheit städtischer Regionen auf Kosten der ländlichen. Dieses Ungleichgewicht manifestiert sich oftmals durch Beobachtungen der scheinbar rückschrittlichen Entwicklung der ländlichen Räume, wie dem „Abbau von Bahnstrecken, [der] Schließung von Schulen oder de[m langsamen] Ausbau des Breitbandnetzes“ (Hahne, 2021, S. 77). Es ist jedoch wichtig zu erkennen, dass es unterschiedliche Verständnisse für das gibt, was als ländliche Räume beschrieben wird. Allein die Unterscheidung zwischen ländlichen und städtischen Räumen kann eine Herausforderung darstellen. Durch die Verstädterungs- und Zersiedelungstendenzen der letzten Jahrzehnte sind sowohl die baulichen Grenzen als auch die Unterschiede in den Lebensstilen verschwommen. Die Frage, die sich stellt, ist: Wo hört die Stadt auf und wo beginnt das Land? Oder besser: Wo hört das Land auf und wo fängt die Stadt an? Der Primärsektor hat hierzulande, wie auch in einem Großteil von Europa, seine Funktion als Definitionsmerkmal für ländliche Räume eingebüßt. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass trotz gestiegener Lebensmittelproduktion nurmehr unter 6% der europäischen Bevölkerung als Landwirt\*in arbeitet (Pretterhofer et al., 2010).

Die von Kindheit an eingeprägte Vorstellung ländlicher Räume ist demnach sehr von Vorurteilen und Klischees geprägt, entspricht aber nicht unbedingt der Realität. Aufgrund dieser Komplexität und Diversität ländlicher Regionen spricht die Raumforschung nicht mehr vom ländlichen Raum im Singular, sondern von ländlichen Räumen im Plural (Mose,

2018). Um die Disparitäten der Vorstellungen und Definitionen von ländlichen Räumen zu verdeutlichen, stellen wir im Folgenden verschiedene Ansätze der Typisierung von Institutionen und Expert\*innen vor:

## OECD UND EUROPÄISCHE UNION

Auf internationaler Ebene legen zum einen die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) und zum anderen die Europäische Union Ansätze zur Typisierung ländlicher und städtischer Räume vor. Beide unterteilen die Räume in verschiedene Regionen, die auf Basis unterschiedlicher Parameter als „predominatly urban“, „intermediate“ oder „predominatly rural“ definiert werden. Bei der OECD werden diese Regionen als Territorial level 3 (TL3) und in der EU NUTS-3 Regionen bezeichnet. Die 35 Regionen Österreichs setzen sich dabei aus Gruppen politischer Bezirke zusammen.

Die „OECD regional typology“ klassifiziert die TL3 Regionen global auf Grundlage der Bevölkerungsanteile in „ruralen lokalen Einheiten“ (Gemeinden mit einer Bevölkerungsdichte von weniger als 150 pro km<sup>2</sup>) und der Bevölkerungszahl in urbanen Zentren im Verhältnis zur regionalen Population (OECD, 2018):

### **Predominatly urban (PU):**

Regionen, die einen Bevölkerungsanteil von unter 15% in lokalen ruralen Gebieten oder einen Bevölkerungsanteil von unter 50% in lokalen ruralen Gebieten mit einem urbanen Zentrum von mehr als 500.000 Einwohner\*innen beinhalten, das über 25% der gesamten regionalen Bevölkerung entspricht.

### **Intermediate (IN):**

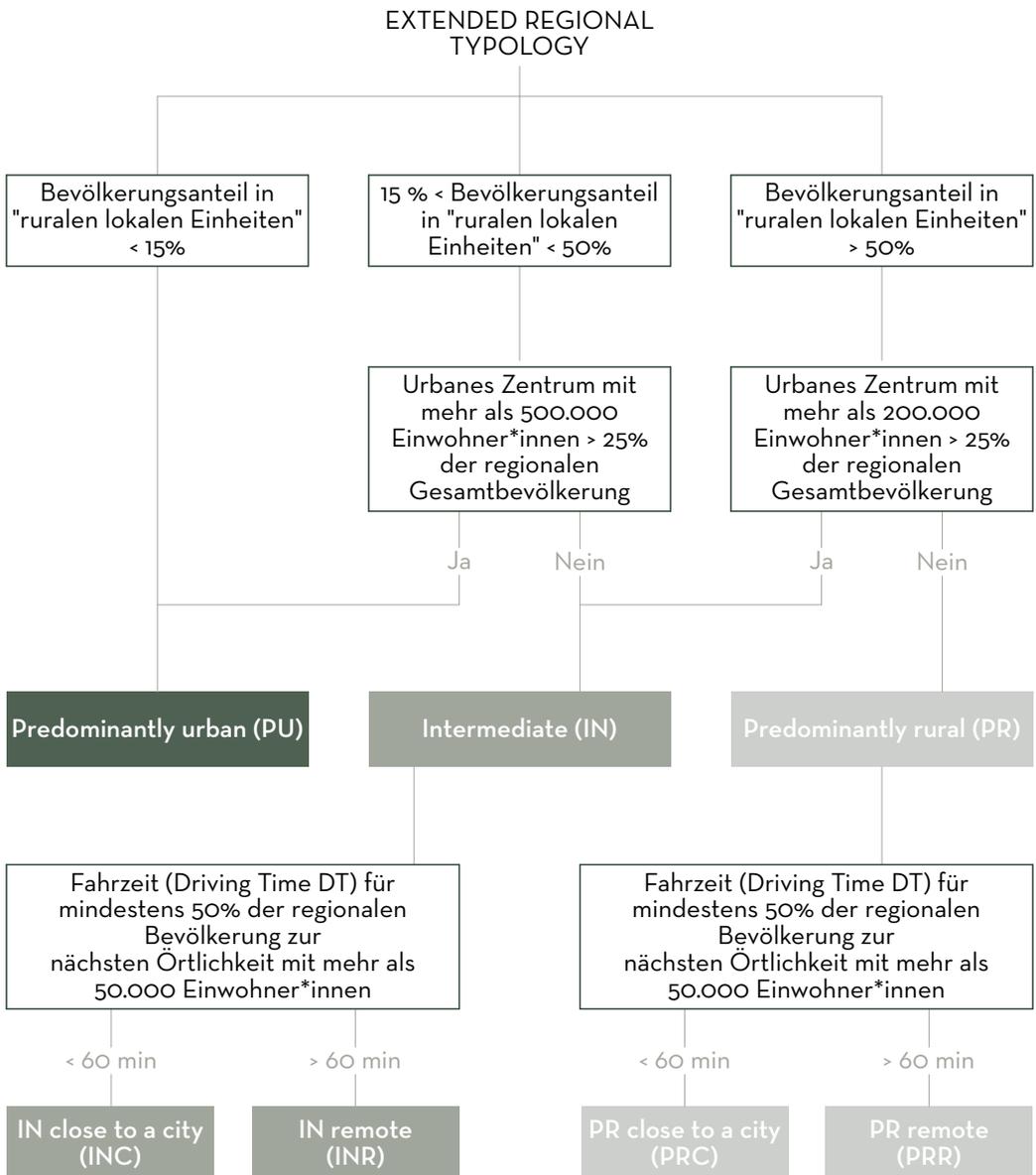
Regionen, die einen Bevölkerungsanteil zwischen 15% und 50% in lokalen ruralen Gebieten oder einen Bevölkerungsanteil von über 50% in lokalen ruralen Gebieten mit einem urbanen Zentrum von mehr als 200.000 Einwohner\*innen beinhalten, das über 25% der gesamten regionalen Bevölkerung entspricht.

### **Predominatly rural (PR):**

Regionen, die einen Bevölkerungsanteil von mehr als 50% in lokalen ruralen Gebieten und kein urbanes Zentrum von mehr als 200.000 Einwohner\*innen beinhalten, das über 25% der regionalen Bevölkerung entspricht.

Des Weiteren präzisiert die OECD die Typologien „intermediate“ und „predominantly rural“ durch den Einfluss der Fahrtzeit zum nächsten Ort mit über 50.000 Einwohner\*innen für die Mehrheit der regionalen Bevölkerung. Beträgt die durchschnittliche Fahrtzeit weniger als eine Stunde, spricht die Organisation von „intermediate close to a city“ (INC) bzw. „predominantly rural close to a city“ (PRC). Ist die Fahrzeit länger, verwendet sie die Begriffe „intermediate remote“ (INR) bzw. „predominantly rural remote“ (PRR) (OECD, 2018).

**Abb. 21** Die regionale Typologisierung nach Ansatz der OECD



Die Typologie-Bezeichnungen der EU sind auf der kleinteiligsten Ebene, den NUTS-3 Regionen, ident mit denen der OECD („predominantly urban“, „intermediate“ und „predominantly rural“). In Österreich ist diese Einteilung außerdem kohärent mit der TL3 Einteilung der OECD. Die Einstufung ähnelt zwar der Kategorisierung der OECD, verwendet jedoch andere Parameter. Hierbei wird die Fläche in gleichförmige 1km<sup>2</sup> große Rasterzellen aufgeteilt, die aufgrund ihrer Bevölkerungsdichte entweder als „rurale Rasterzellen“ (bei weniger als 300 Einwohner\*innen pro km<sup>2</sup>) oder als Teil eines „Urbanen Clusters“, bei denen mehrere zusammenhängende Zellen angrenzend oder diagonal mehr als 300 Einwohner\*innen pro km<sup>2</sup> und eine Gesamtbevölkerung mehr als 5000 Personen aufweisen, definiert werden. Zudem kennt der Ansatz drei Gebietsklassen im Hinblick auf den „Degree of Urbanisation“ bestehend aus Städten, kleineren Städten, Vororte und ländliche Gebiete. Die jeweiligen Regionen der NUTS-3 Ebene werden dann je nach Einstufung der jeweiligen Rasterzellen eingeordnet (Commission & Eurostat, 2019):

**Predominantly urban (PU):**

Mehr als 80% der Bevölkerung lebt in „urbanen Clustern“

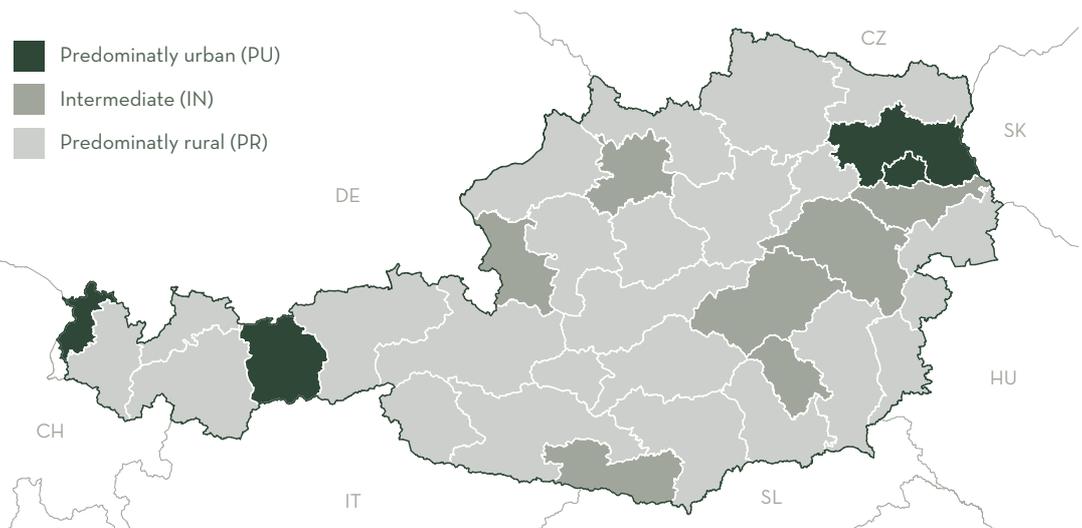
**Intermediate (IN):**

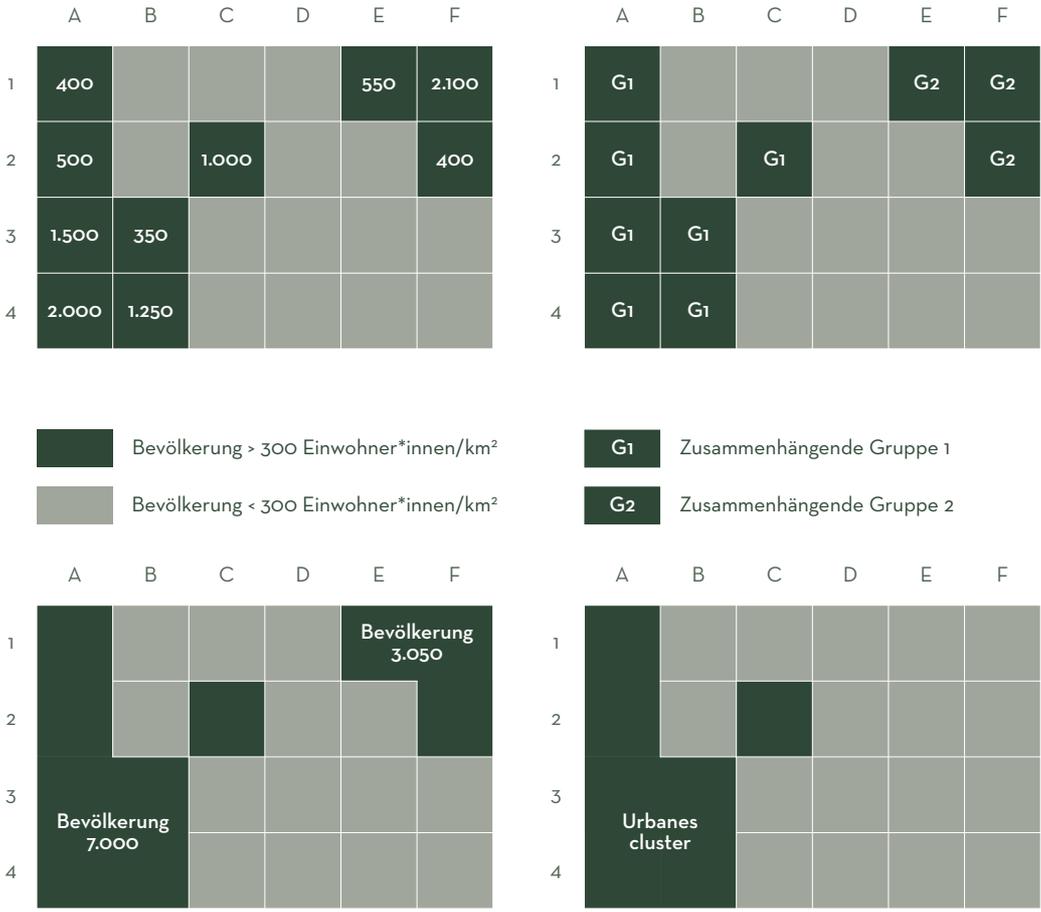
Mehr als 50% aber weniger als 80% der Bevölkerung lebt in „urbanen Clustern“

**Predominantly rural (PR):**

Mehr als 50% der Bevölkerung lebt in „ruralen Rasterzellen“

**Abb. 22** Die Typologisierung Österreichs in NUTS-3 Regionen





**Abb. 23** Die Einstufung ländlicher Räume auf Basis 1 km<sup>2</sup> großer Rasterzellen nach Methodik der EU

Obwohl die Ansätze der OECD und der Europäischen Union sich in ihren Definitionsparametern unterscheiden, liefern sie annähernd gleiche Zahlen zu Flächen- und Bevölkerungsanteilen der jeweiligen Regionstypologien. So hat die Klassifizierung zur Folge, dass die Typologie „predominantly rural“ Regionen für rund 75% der Staatsfläche Österreichs angewandt wird, wobei rund 40% der Bevölkerung in diesen Regionen lebt. Nimmt man die Zahlen der „intermediate“ Regionen dazu, ergibt sich eine Fläche von rund 93 % für einen nationalen Bevölkerungsanteil von 68%. In Deutschland werden im Vergleich dazu nur knapp 39% der Fläche als „predominantly rural“ Regionen eingestuft, die rund 16% der Gesamtbevölkerung ausmachen. Fast die Hälfte der Fläche und 40% der Bevölkerung fallen in dem Nachbarland in die Kategorie „intermediate“ (OECD, 2021) (Eurostat, 2021).

## ÖSTERREICH

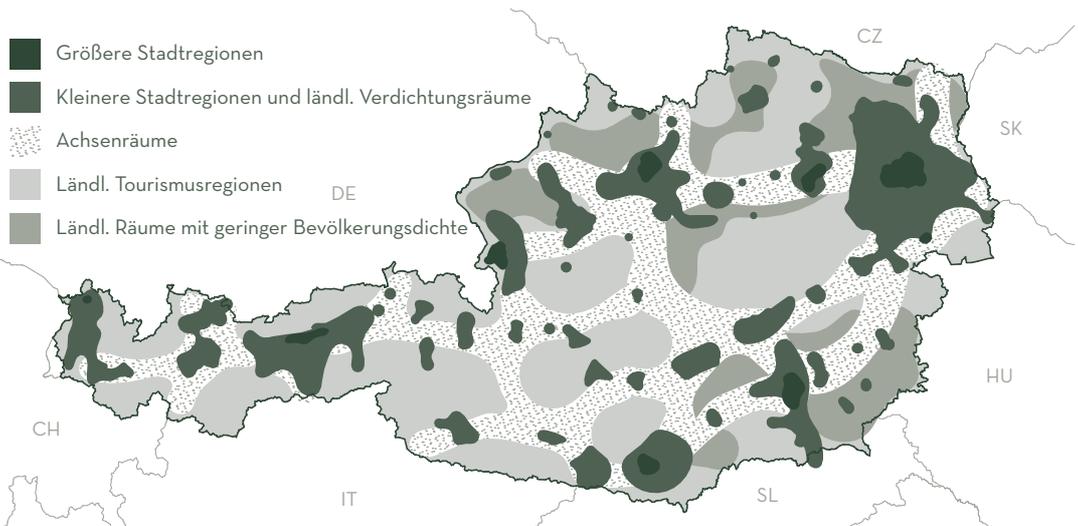
Um eine vergleichbare Ausgangsbasis für statistische Erhebungen zu schaffen, gliedert die STATISTIK AUSTRIA mit der „Urban-Rural-Typologie“ österreichische Regionen auf Basis struktureller und funktionaler Merkmale. Urbane Groß-, Mittel- und Kleinzentren fallen in die Hauptklasse der „Stadtregionen“ (SR 100) und werden als Urban typologisiert.

Die weiteren Hauptklassen „Regionale Zentren“ (RZ 200), „Ländlicher Raum im Umland von Zentren“ (LR 300) und „Ländlicher Raum“ (LR 400) werden als rural eingestuft. Genannte Hauptklassen können in Abhängigkeit ihrer Anbindung an städtische oder regionale Zentren in „zentral“, „intermediär“ oder „peripher“ unterklassifiziert werden (STATISTIK AUSTRIA, 2021).

Darüber hinaus wird sich im Österreichischen Raumentwicklungskonzept (ÖREK), das durch die Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK) erarbeitet wurde, mit Fragen der gesamtstaatlichen räumlichen und regionalen Entwicklung beschäftigt.

Im aktuellen ÖREK 2030 werden fünf Raumtypen definiert für die die Auswirkungen von Megatrends und die Umsetzung übergeordneter Aufträge mit „unterschiedlichen Konsequenzen, Chancen [und] Risiken verbunden“ sind. Die Einteilung erfolgt dabei in folgende Regionstypen (ÖROK, 2021):

**Abb. 24** Die Typologisierung Österreichs nach ÖREK-Typologien



**Größere Stadtregionen:** Regionen, die als Standorte für Wirtschaft, Arbeit, Kultur und Ausbildung sind und im globalen Wettbewerb mit anderen Stadtregionen stehen. Diese Regionen gelten als Wachstumsräume aufgrund von Zuzug von Schüler\*Innen, Student\*Innen, Wissensarbeiter\*Innen und einen wachsenden Arbeitsmarkt.

Abb. 25  
Wien



**Kleinere Stadtregionen und ländliche Verdichtungsräume:** Regionen, die wichtige Funktionen für die ländlichen Räume in ihrer Umgebung erfüllen. Sie zeichnen sich durch attraktive Freizeit- und Kulturangebote aus und können Ankerpunkte für wissensbasierte Dienstleistungen darstellen, wodurch Arbeitsplätze und Bevölkerungszahl moderat wachsen.

Abb. 26  
Baden



**Achsenräume entlang hochrangiger Verkehrsinfrastruktur:** Regionen, die aufgrund ihrer guten verkehrsinfrastrukturellen Lage transport- und flächenintensive Logistik- und Produktionsunternehmen sowie Einkaufszentren anziehen. Sie sind von einer stabilen oder Wachsenden Bevölkerung geprägt.

Abb. 27  
Parndorf



**Ländliche Tourismusregionen:** Regionen, die im nationalen und internationalen Wettbewerb um Tourist\*Innen stehen und daher als ländliche Wachstumsräume gelten. Sie sind meist durch große Chancen aber großen Herausforderungen geprägt, um das Wachstum der Region sicherzustellen.

Abb. 28  
Bad Ischl



**Ländliche Räume mit geringer Bevölkerungsdichte und Bevölkerungsrückgang:** Regionen, die sich durch dünne Besiedelung und tendenziellen Bevölkerungsrückgang auszeichnen. Im Gegensatz zu wachsenden Regionen sind die betroffenen Regionen eher rückläufig.

Abb. 29  
Eisenerz



## HEINRICH VON THÜNEN-INSTITUT

Ein Ansatz aus dem Jahr 2016 stammt aus einer Studie des Heinrich von Thünen-Institut für ländliche Räume. Mithilfe zweier wesentlicher Betrachtungsdimensionen wird dort die Diversität ländlicher Räume in Deutschland in einer Vier-Felder-Matrix erfasst.

Die erste Dimension stellt die „Ländlichkeit“ dar, die die Kombination räumlicher Merkmale eines Landkreises, wie „geringe Siedlungsdichte, lockere Wohnbebauung und eine Prägung der Landschaft durch land- und forstwirtschaftliche Flächen sowie eine geringe Einwohnerzahl im Einzugsbereich und periphere Lage zu großen Zentren“ (Küpper, 2016, S. 4) umfasst. Auf dieser Basis wird eine Region in „sehr ländlich“, „weniger ländlich“ und „nicht-ländlich“ eingestuft.

Die zweite Dimension beinhaltet die sozioökonomische Lage, die „sich aus den Komponenten Arbeitslosigkeit, Lohnhöhe, Einkommen, kommunale Steuerkraft, Wanderungssaldo der 18- bis 26-Jährigen, Wohnungsleerstand, Lebenserwartung sowie der Schulabbrecherquote zusammen[setzt]“ (Küpper, 2016, S. 14). Daraus ergibt sich eine Differenzierung in Regionen mit „guter sozioökonomischer Lage“ und „weniger guter sozioökonomischer Lage“. In Deutschland würden ländliche Räume so 91% der Fläche einnehmen und 57% der Bevölkerung beheimaten (Hahne, 2021, S. 80).



**Abb. 30** Die Typologisierung ländlicher Räume nach Heinrich von Thünen Institut

## WEITERE TYPOLOGISIERUNGSANSÄTZE

Das Spektrum ländlicher Raumtypologien lässt sich in Anlehnung an Ulf Hahne und andere Ansätzen der Fachliteratur noch um folgende Kategorisierungen erweitern. Dabei erweitern sie bekannte Typologisierungsansätze noch um Kategorien wie Logistikräume, sowie ländliche Räume als Arbeits- und Lebensräume als Alternative zu Stadt (Nell & Weiland, 2021):

### **Ländliche Räume in der Nähe von Agglomerationsräumen,**

die aufgrund der Nähe und guten Verkehrsanbindung zu den Zentren eine hohe Bedeutung als Wohn- und als Wirtschaftsstandort besitzen und von den bodenpreisgetriebenen Suburbanisierungstendenzen der Zentren profitieren.

### **Ländliche Räume mit günstigen Produktionsbedingungen für Landwirtschaft und Ernährungsgewerbe,**

die zunehmend unter Druck durch Weltmarktkonkurrenz und klimawandelbedingte Ertragsrisiken stehen, aber durch Spezialisierung und qualitative Aufwertung von Herkunftsprodukten Alleinstellungsvorteile erzielen können.

### **Ländliche Räume abseits der Verdichtungsräume mit einer auf besonderer industriell-gewerblicher Basis beruhenden wirtschaftlichen Entwicklungsdynamik,**

die von versteckten Weltmarktunternehmen (»hidden champions«) oder hochspezialisierten High-Tech-Unternehmen (z.B. Spezialmaschinenbau, Werkzeugherstellung, Medizintechnik oder Spezialschiffbau) getragen wird.

### **Ländliche Räume in guter Verkehrslage und mit hoher Flächenverfügbarkeit,**

welche bei weiter zunehmendem Zwischenhandel als Standorte für Logistik ökonomische Bedeutung erfahren.

### **Residentiell und touristisch attraktive ländliche Räume,**

die Vorteile aus der Entwicklung zur Freizeitgesellschaft und dem Zuzug von Altersruhesitzwanderern ziehen, die teils aber auch bereits die negativen Folgen ihrer Attraktivität in Form saisonal schwankender Erwerbsmöglichkeiten und

der Verdrängungsproblematik Einheimischer aufgrund der Bodenpreisproblematik spüren.

**Ländliche Räume abseits der Metropolkerne,**

die aufgrund landschaftlicher Attraktivität und guter Kommunikationsinfrastruktur als alternative Arbeits- und Lebensräume von Kreativen, nicht-stadtgebundenen Akteuren der Wissensgesellschaft, Raumpionieren, Gruppen spezifischer Lebens- und Produktionsgemeinschaften sowie anderen sich von der Stadt Abwendenden gewählt werden und eine lokale und regionale Aufwertung nach sich ziehen.

**Strukturschwache periphere ländliche Räume,**

welche nur unzureichend an Zentren angebunden sind sowie mit Defiziten in Infrastrukturausstattung und Wirtschaftsstruktur einer Abwärtsspirale durch fortschreitendem Einwohnerrückgang und -fortzug unterliegen.



# 3. DAS STERBEN DES DORFES

# Ökonomischer Wandel

Der ökonomische Wandel wird von vielen wohl als die Mutter aller Probleme ländlicher Räume definiert. Hier gibt es mittlerweile allerdings unterschiedliche Auffassungen bezüglich der wirtschaftlichen Situation ländlicher Regionen: Zum einen wird auf ein immer stärker werdendes Angleichen urbaner und ländlicher Lebensbedingungen hingewiesen, das im deutschsprachigen Raum auch mit einer wirtschaftlichen Angleichung einhergeht. Die in der Vergangenheit bäuerlich geprägte agrarisch dominierte Ökonomie weiche nun zusehends einer dienstleistungsorientierten und technologisch fortschrittlichen Wirtschaft. Der Einfluss von Kommunikation, Mobilität und Medien wirke darüber hinaus auf ein Annähern der Lebensrealitäten von Stadt- und Landbevölkerung hin. Zum anderen existiert immer noch das Vorurteil, dass heterogene ländliche Regionen überwiegend wirtschaftsschwach seien und sich durch Abwanderung, Überalterung und geringe technologische Entwicklungen nun noch stärker von urbanen Regionen entfernen (Kröhnert et al., 2020).

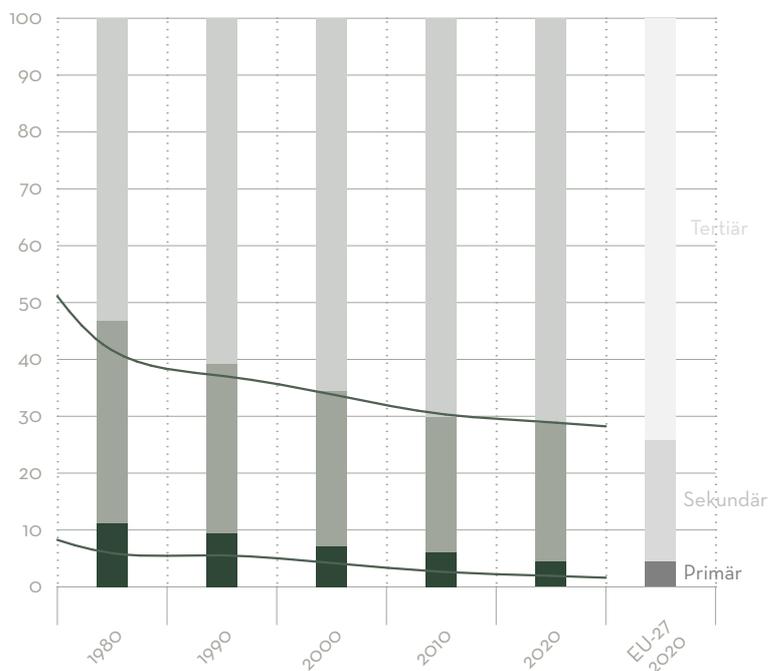
Die tatsächliche Wahrheit wird wohl irgendwo dazwischen liegen. Denn wie bereits erläutert (siehe Kapitel 2.3) kann schwer von „dem ländlichen Raum“ gesprochen werden und Entwicklungen, seien sie wirtschaftlich, sozial oder demografisch, variieren teils sehr stark und lassen somit nur schwer eine konkrete Aussage zur wirtschaftlichen Situation nach dem **ökonomischen Wandel** zu. Insgesamt kann jedoch darauf hingewiesen werden, dass sowohl in urbanen als auch in ländlichen Regionen das produzierende Gewerbe und der Dienstleistungssektor den größten Anteil der Branchenstruktur bilden. Die lokalen Unterschiede lassen sich dabei in der heterogenen Ausbildung dieser Struktur finden: So sind einige Regionen z.B. durch Lokaltourismus geprägt, andere haben sich auf die Herstellung

*Der **ökonomischen Wandel** bezeichnet hier die Ausdifferenzierung der Arbeits- und Lebensverhältnisse ab der Mitte des 20. Jahrhunderts, also die Entwicklung der Wirtschaft weg von einer Primärproduktionsdominierten hin zu einer Herstellungs- und Dienstleistungsorientierten Ökonomie, ausgelöst durch die industrielle Revolution Ende des 19. Jahrhunderts.*

**Abb. 31** Anteil der Erwerbstätigen und Anteil an Wertschöpfung nach Wirtschaftssektoren in Österreich

bestimmter Güter spezialisiert, sei es aufgrund lokaler Verfügbarkeit von Ressourcen oder schlicht aufgrund des Herkunftsortes der Gründer\*innen von Unternehmen. Das Risiko, dem ländliche Regionen nun ausgesetzt sind, liegt im Arbeitsplatzabbau produzierender Gewerbe, bedingt durch die Optimierung von Herstellungsprozessen, und der fehlenden Attraktivität für die Ansiedlung von Dienstleistungsbetrieben, bedingt durch schlechte Netzabdeckung und digitalen Infrastrukturausbau (Keim-Klärner, 2021).

Das Wachstum großer landwirtschaftlicher Betriebe, bewirkt durch die Industrialisierung der Landwirtschaft und die Einbindung in die kapitalistische Marktwirtschaft im 21. Jahrhundert, hat ein Verschwinden kleiner Betriebe zur Folge gehabt. Auch dadurch hat die Landwirtschaft neben dem Strukturwandel im Primärsektor und dessen Bedeutungsverlust für die Wertschöpfungsmechanismen, zunehmend mit einem gewissen Imageproblem zu kämpfen: Sie wird, anders als vielleicht vor dem 19. Jahrhundert, mittlerweile weniger als Nahrungsversorgungsträger und mehr als Verursacher von Umweltproblemen wahrgenommen. Gleichzeitig stellt sie vielerorts oft das einzige lokale wirtschaftliche Unternehmen dar (Balman et al., o. J.).



In den 1960ern und 1970ern fand eine Auslagerung industrieller Produktion in periphere Randgebiete und ländliche Regionen statt. Diese Dezentralisierung von Herstellungsbetrieben wurde zum einen durch positive Standortfaktoren (günstiger Grund, mehr Platz) und zum anderen durch finanzielle Anreize der Politik begünstigt. Wenngleich dies zu dieser Zeit mit der Schaffung von Arbeitsplätzen und der wirtschaftlichen Aufwertung der Regionen einherging, offenbarte sich das Problem dieser Verlagerung erst in der jüngeren Vergangenheit. Da Standortfaktoren im Laufe des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts unattraktiver geworden waren und die Globalisierung gerade für überregionale Betriebe die Möglichkeit der Auslagerung in Zweit- und Drittstaaten eröffnete, sahen sich viele ländliche Regionen plötzlich wieder mit Arbeitsplatzabbau im Industriebereich konfrontiert. Da die Verwaltung und Weiterverarbeitung stets in urbanen Regionen verblieb und somit eine Eingliederung der ländlichen Regionen in die weitere Wertschöpfungskette verhindert wurde, fand eine nachhaltige Aufwertung der Wirtschaft oftmals nicht statt (Kröhnert et al., 2020).

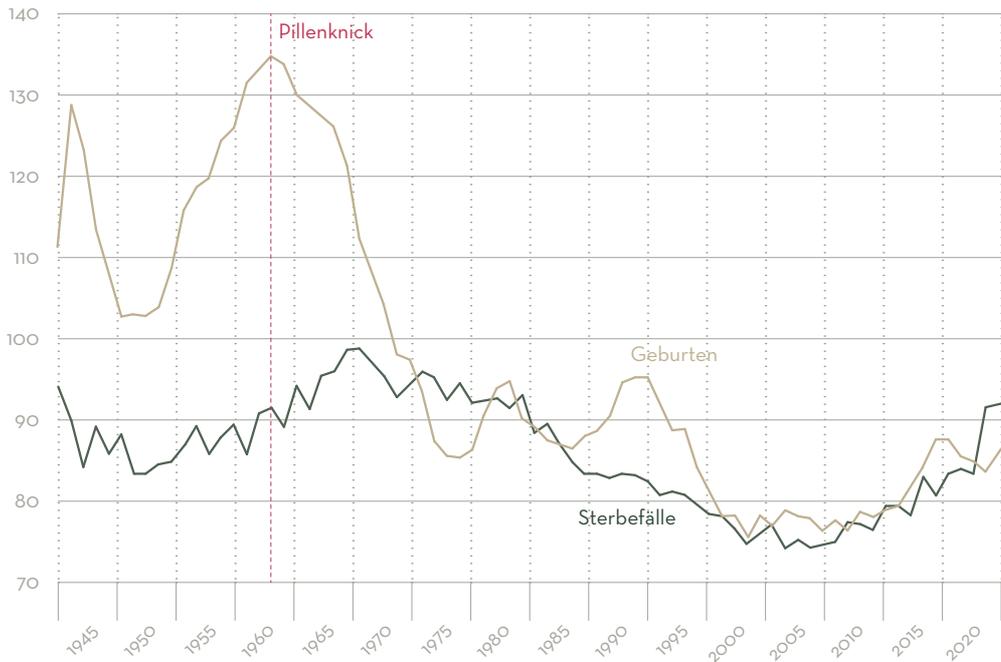
## 3.2

# Demografischer Wandel

Neben dem ökonomischen Wandel wird der demografische Wandel oftmals als Kernproblem ländlicher Räume ausgemacht. Auch hier spielt die Verknüpfung mit einer Vielzahl von gesellschaftlichen Problemen eine zentrale Rolle. Bedingt durch Arbeitsplatzmangel, einem Mangel an öffentlichen und sozialen Versorgungseinrichtungen aber auch der Freizeitgestaltung leidet der ländliche Raum besonders unter dem Wegzug junger, gut ausgebildeter Fachkräfte, ein Phänomen was auch als **Braindrain** bezeichnet wird.

Die demografische Entwicklung wird dabei maßgeblich von zwei Faktoren beeinflusst: Der natürlichen Bevölkerungsentwicklung, dem Verhältnis von Geburten zu Sterbefällen und der räumlichen Bevölkerungsentwicklung, dem Zu- und Wegzug der Bevölkerung.

Ersteres steht in einer doppelten Abhängigkeit von der Altersstruktur der Bevölkerung und verändert sich allgemein über einen längeren Zeitraum. Je älter die Bevölkerung einer Region ist, desto weniger Geburten finden statt. Gleichzeitig steigt die Mortalitätsrate in Bezug auf die Gesamtbevölkerung stärker, wenn die Bevölkerung ein höheres Durchschnittsalter hat. Die Fertilitätsrate der Bevölkerung hatte lange eine gewisse lokale Prägung. In ländlichen Regionen bekamen Frauen bis ins späte 20. Jahrhundert durchschnittlich mehr Kinder als Frauen in urbanen Regionen. Dies lag in erster Linie an der traditionellen Prägung der ländlichen Bevölkerung und der damit einhergehenden klaren Rollenverteilung von Mann und Frau. In urbanen Gegenden setzte mit dem „Pillenknicke“ in den 1970ern ein Sinken der Geburtenraten auf unter 2 ein. Ein Wert, der erreicht werden muss, damit die Bevölkerungszahl konstant bleibt. Zusammen mit der Emanzipation der Frau und dem einsetzenden Trend der Berufstätigkeit und höheren



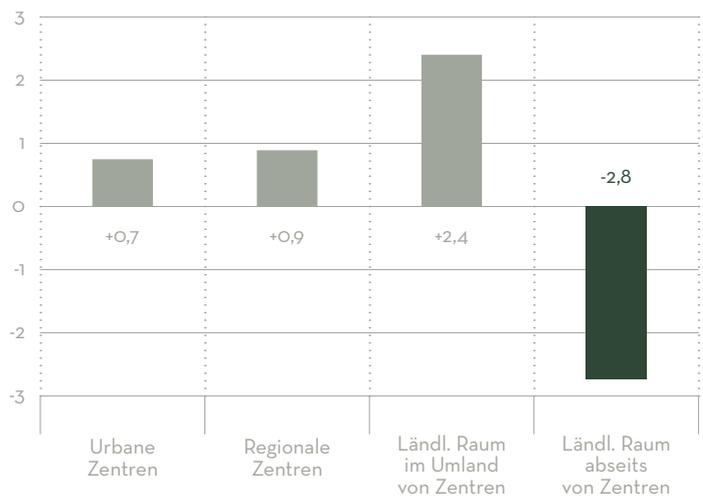
Bildungsabschlüssen waren urbane Regionen von da an einem natürlichen Bevölkerungsschwund ausgesetzt, in dem die Bevölkerung von Generation zu Generation um ein Drittel schrumpfte. Mit der Einführung des Kindergeldes, des flächendeckenden Angebots zur Kinderbetreuung und dem Auflösen traditioneller Rollenbilder in der Kindererziehung, stieg die Fertilitätsrate seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts wieder an. Auch die Unterschiede in der Geburtenanzahl von Frauen in ländlichen Regionen gegenüber denen in urbanen verschwanden so langsam und glichen sich aneinander an. Dennoch ist die demografische Entwicklung ländlicher Regionen im Vergleich zu städtischen Räumen mittlerweile wieder stark negativ. Gründe dafür können insgesamt besonders im Wegzug junger Bewohner\*innen im Familiengründungsalter gefunden werden. Die Städte, in die sie abwandern bieten oftmals eine bessere öffentliche Versorgung sowie einen deutlich besseren Zugang zu Arbeitsplätzen und Bildung. Das führt im doppelten Sinne zu einem Älterwerden der verbleibenden Bevölkerung: Der Altersdurchschnitt steigt und die Fertilitätsrate nimmt zusehends ab (Kröhnert et al., 2020).

Der zweite Faktor, die Bevölkerungswanderungen, unterliegt stärker kurzfristigen Änderungen. Die Bevölkerungswanderungen werden

**Abb. 32** Historische Bevölkerungsentwicklung in Österreich: Geburten und Sterbefälle seit 1945 in 1.000

**Abb. 33** Binnenwanderungssaldo in Österreich in den Jahren 2014 und 2015 in 1000 nach Urban-Rural-Typologie

dabei sowohl durch wirtschaftliche als auch politische und soziale Entwicklungen direkt beeinflusst. Im Zuge der Reurbanisierung um die Jahrtausendwende verzeichneten besonders Städte einen starken Zuzug aus dem Umland, was wiederum zu einer deutlich negativen Bevölkerungsentwicklung ländlicher Räume geführt hat. Nach 2008 und besonders ab 2014 erlebten dann auch ländliche Räume einen starken Zuzug, jedoch weniger aus den Städten als aus dem Ausland. Doch auch diese Entwicklung wird, bedingt durch den Mangel an öffentlicher Versorgung in ländliche Regionen, in Zukunft wohl ein Ende finden. Denn besonders ethnische Minderheiten werden, ähnlich wie die junge Bevölkerung, von den kosmopolitischen urbanen Zentren angezogen, auch weil ihnen die Integration in die oftmals traditionell geprägte ländliche Gesellschaft deutlich schwerer fällt. (ebd.)

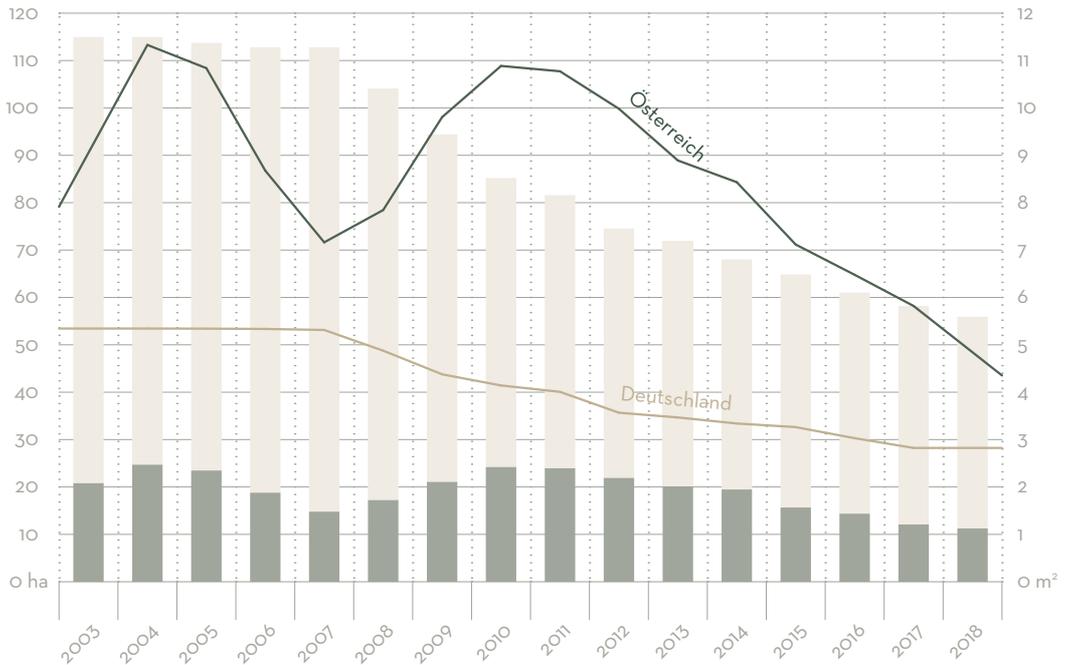


# Struktureller Wandel

So wie auch Städte sind Dörfer und ländliche Räume in Europa strukturell stark von regionalen Entwicklungen geprägt. So wie es nicht „den ländlichen Raum“ gibt, gibt es auch nicht „das Dorf“. Dennoch zeichnet sich in der Struktur ländlicher Gemeinden in der jüngeren Vergangenheit ein Problem ab, welches eine Kombination aus wachsendem Leerstand und gleichzeitig hohem Flächenverbrauch darstellt.

Das Phänomen des Dorfkernleerstandes ist teils direktes Ergebnis des strukturellen Wandels, teils schleichende Entwicklung des demografischen Wandels in ländlichen Gemeinden. Zum einen werden infrastrukturelle Versorgungseinrichtungen und Geschäftslokale im Ortskern aufgrund der rückläufigen Bevölkerung aufgegeben oder rationalisiert in Fachmarktzentren am Ortsrand verlegt. Zum anderen führt der Wegzug oder Tod der Bevölkerung oftmals zu leerstehenden Wohnungen und Wohngebäuden in den Dorfkernen, die oft über Generationen bewohnt wurden. Aufgrund der sinkenden Attraktivität des Ortskerns, der langsam an Freizeit- und Versorgungseinrichtungen verliert, werden diese verlassen Wohnräume oftmals nicht wieder bewohnt und stehen dann leer oder zerfallen langsam. Auch die Alterung der Bevölkerung und der Gebäude ist dieser Entwicklung zuträglich. Denn die Bausubstanz erfüllt oftmals nicht mehr den wachsenden Anforderungen an Barrierefreiheit und den Standards hinsichtlich Komfort oder Energiebedarf. Eine Sanierung leerstehender Gebäude wirkt auf den Großteil der zuziehenden Bevölkerung aufwändiger und finanziell unattraktiver als der Neubau außerhalb der Dorfkerne (Frankerl, 2016).

Der hohe Flächenverbrauch hängt indirekt auch mit dem Attraktivitätsverlust der Dorfkerne aufgrund des wachsenden



**Abb. 34** Bodenverbrauch pro Tag in Hektar und pro Kopf und Jahr in m<sup>2</sup> in Österreich und Deutschland

Leerstandes zusammen. Die aus urbanen Räumen migrierende Bevölkerung hat oftmals den Anspruch, sich in ländlicher Umgebung räumlich besser (und vor allem größer) entfalten zu können, als sie es in dichter, städtischer Umgebung tun kann. Die verlassenen, teils dichten Ortskerne stellen für diese Gruppe deshalb keinen attraktiven Wohnraum dar, da die noch vorhandenen gebauten Strukturen sie in ihrem Entfaltungsanspruch behindern. Gleichzeitig strebt der „Häuslebauer“ nach einem selbst gebauten Eigenheim im grünen mit großem Garten. Viele ländliche Gemeinden in Österreich und Deutschland reagieren darauf dann mit der Ausweisung von neuem Bauland auf ehemaligen landwirtschaftlichen, Wald- und Wiesen bzw. Grünflächen an den Gemeindegrenzen. Sie erhoffen sich mit günstigem Bauland Einwohner\*innen und Firmen anzuziehen und dem demografischen sowie strukturellen Verfall ihrer Gemeinde entgegenzuwirken (Bodenreport 2023. Die Verbauung Österreichs: Ursachen, Probleme und Lösungen einer wachsenden Umweltkrise, 2023).

Besonders in Österreich hat das große Folgen für den Flächenverbrauch, der mittlerweile fast dreimal so schnell ansteigt wie die Bevölkerung. Aber auch ländliche Gemeinden haben dadurch

zusehends mit einem Mangel an verfügbaren Flächen für gemeinschaftliche Einrichtungen sowie dem Verfall ihrer einstigen Dorfkerne zu kämpfen und tragen damit stark zur Zersiedelung des Landes bei. Das Zusammenspiel dieser Entwicklungen, dem Dorfkernleerstand auf der einen und dem hohen Flächenverbrauch und Gemeindegewachstum auf der anderen Seite, wird auch als **Donut-Effekt** bezeichnet.

*Die Verbauung der Ortsränder und der Leerstand der Ortskerne wird auch als **Donut-Effekt** bezeichnet (Der Krapfen-Effekt: Wie das süße Leben zurückkehren soll, o. J.). Begünstigt wird dieser durch das Verlassen der Ortskerne im Zuge strukturellen und demografischen Wandels und dem Buhlen der Gemeinden um neue Einwohner\*innen und Firmen durch die Umwidmung von Wald, Wiesen und Grünflächen in Bauland an den Ortsrändern.*

# 3.4

## Nahversorgung

Die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen nimmt besonders in ländlichen Räumen in den vergangenen Jahren zusehends ab. Dies hängt neben der Etablierung des Online-Handels vor allem auch mit dem Verschwinden kleiner Einzelhändler und der Marktumstellung auf einzelne große Versorgungsunternehmen zusammen, die Standortentscheidungen vorrangig nach marktorientierten Kriterien treffen.

Der Zusammenhang mit anderen Problemfeldern ländlicher Räume liegt auf der Hand: Der Rückzug bzw. das Verschwinden zentrumsnaher Einzelhandels- und Dienstleistungsbetriebe trägt maßgeblich zur schwindenden Attraktivität der Ortskerne bei. Das führt, wie bereits beschrieben, zu steigendem Leerstand in den Ortskernen und zum Wegzug der Bevölkerung. Dieser Wegzug wiederum dient größeren Einzelhandelsunternehmen dann als Argument, sich eher in den Neubaugebieten an den Ortsrändern bzw. in der nächstgrößeren Gemeinde anzusiedeln, was den Donut-Effekt bzw. das Schrumpfen einzelner Gemeinden zusätzlich befördert.

Obwohl die **Nahversorgung** in ländlichen Gemeinden deutlich schlechter zu sein scheint als in städtischen Gemeinden (in deutschen ländlichen Gemeinden gilt die Hälfte der Bevölkerung als unterversorgt, in städtischen hingegen nur etwa ein Viertel) muss dies nicht zwangsläufig von der Bevölkerung als negativ beurteilt werden. Denn das Angebot an sich stellt, neben z.B. der Möglichkeit mit fehlendem Angebot umzugehen, lediglich ein Kriterium zur Beurteilung der lokalen Nahversorgung dar. Und in diesem Fall kommen die stärker motorisierten ländlichen Räume insgesamt besser weg als urbane Räume mit einem geringeren Motorisierungsgrad. Dennoch sehen viele Bewohner\*innen

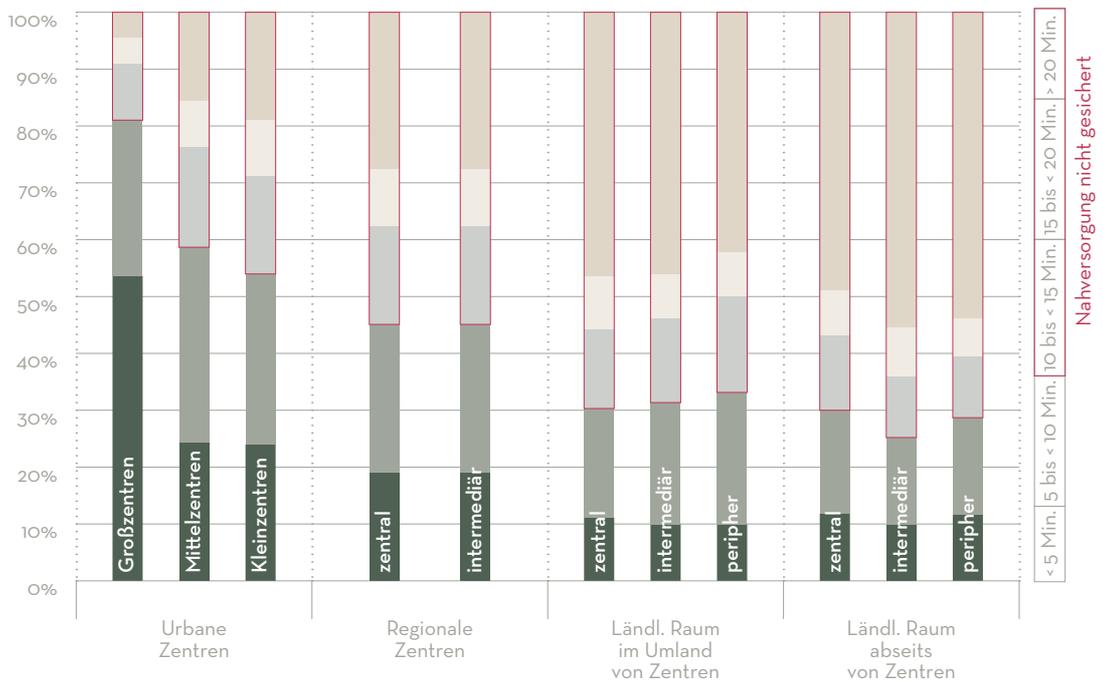
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die allgemeine Versorgung mit alltäglichen Gütern und Dienstleistungen in fußläufiger Erreichbarkeit wird im All-gemeinen als **Nahversorgung** verstanden. Fußläufige Erreichbarkeit bezieht sich dabei auf eine Entfernung von 10 Gehminuten oder 1000 m (Kröhnert et al., 2020).

ländlicher Räume ihre Versorgungssituation betreffend einen starken Handlungsbedarf. Dies rührt jedoch eher vom Komfortgewinn einer lokalen Nahversorgung sowie der Solidarisierung mit der weniger mobilen älteren Bevölkerung her. Denn die Nahversorgung, die neben dem Einzelhandel auch Dienstleistungen und Gastronomie umfassen kann, stellt in Dörfern oftmals einen sozialen Treffpunkt dar und kann die Bindung der Bewohner\*innen an den eigenen Ort verbessern. Gerade die ältere Bevölkerung hat angesichts der fehlenden fußläufigen Erreichbarkeit stärker mit einer schlechten Nahversorgung zu kämpfen. Für diese Bevölkerungsgruppe, die Tagesabläufe und Strukturen an Besorgungen und Einkäufe knüpft und bei fehlender Familie die Möglichkeit zu sozialem Austausch benötigt, gewinnt eine fußläufige Erreichbarkeit an Relevanz (Kröhnert et al., 2020).

**Abb. 35** Gehwegzeit zum nächsten Nahversorger nach Regionen der Urban-Rural-Typologie in Österreich



Nahversorgung nicht gesichert

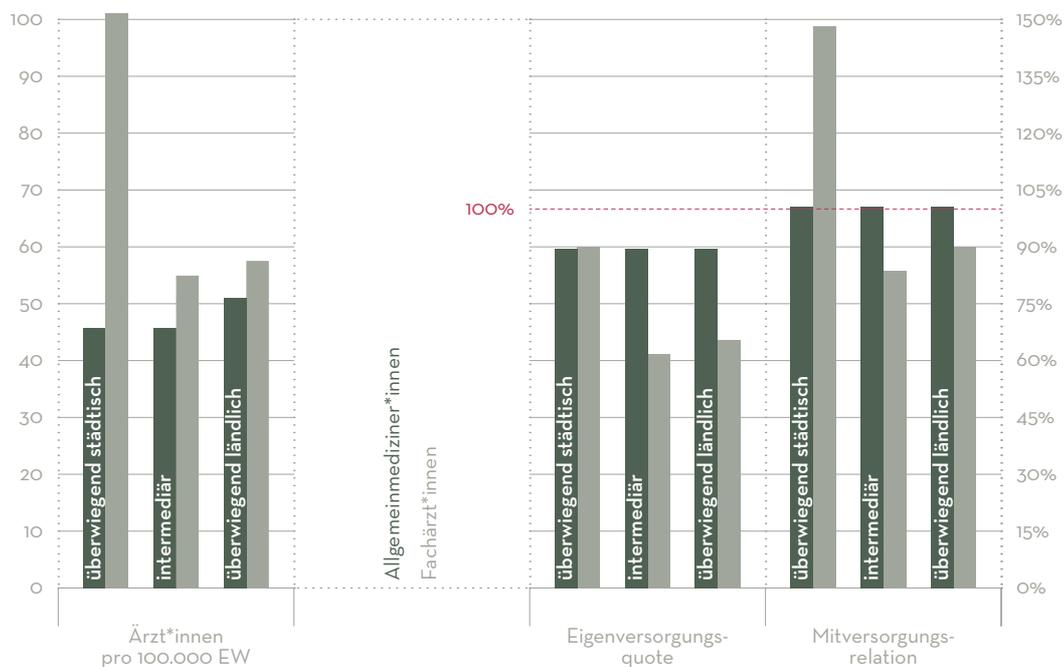
## 3.5

# Medizinische und Soziale Versorgung

In medizinischer und sozialer Hinsicht finden sich Menschen in ländlichen Räumen in einer ähnlichen Situation wieder, wie dies auch in Bezug auf die Nahversorgung der Fall ist. Besonders die alternde Bevölkerung, die im hohen Alter häufiger erkrankt und teilweise sozial isoliert ist, hat immer öfter mit einer Unterversorgung an medizinischer, pflegerischer und sozialer Zuwendung zu kämpfen.

Im deutschen Sozialstaatsprinzip, das im Grundgesetz festgehalten ist, wird allen Bürger\*innen im Sinne der Chancengleichheit eine gleichwertige medizinische Versorgung garantiert, unabhängig davon, ob sie in ländlichen oder in städtischen Räumen leben (Kröhnert et al., 2020). Obwohl soziale Gerechtigkeit der österreichischen Verfassung als allgemeiner Rechtszweck vorgelagert ist, enthält sie genau genommen keine sozialen Grundrechte. Dennoch werden z.B. das Grundrecht auf Eigentum vom Verfassungsgerichtshof so interpretiert, dass ein Anspruch auf Gegenleistungen besteht, wenn eine\*r Bürger\*in in die gesetzliche Sozialversicherung einzahlt. Die Kürzung oder die Verhinderung dieser Gegenleistung verletze somit das Grundrecht auf Eigentum und garantiere auch hier einen Anspruch auf soziale Leistungen, ähnlich wie dies beim Sozialstaatsprinzip in Deutschland der Fall ist. Der Gleichheitssatz, der auch in der österreichischen Verfassung festgehalten ist, müsste dann zwangsläufig auch eine Gleichwertigkeit aller Leistungen für Bürger\*innen, unabhängig von ihrem Lebensort, sicherstellen (Sozialstaat, 2016). Betrachtet man lediglich die Ärzt\*innendichte je Einwohner\*in lässt sich in Bezug auf die medizinische Grundversorgung kein großer Unterschied zwischen ländlichen und städtischen Räumen festmachen. Besonders Fachärzt\*innen finden sich in der Regel jedoch ausschließlich in größeren regionalen und überregionalen Zentren

wieder. Dies kann, besonders bei der älteren und oft nicht mobilen ländlichen Bevölkerung, zu Versorgungsproblemen führen, vor allem dann, wenn sie auf fachübergreifende Betreuung angewiesen ist. Aber auch am anderen Ende, also beim medizinischen Personal, kann dies negative Effekte haben, da sie in ländlicheren Regionen oft nicht über die Mittel, seien es ausreichende Mobilitäts-, Zeit- oder auch Personalressourcen verfügen, um Personen ambulant und bedarfsgerecht zu versorgen. Im Umkehrschluss kann dies zu einer Vernachlässigung der hauseigenen Versorgung in der Praxis führen (Kröhnert et al., 2020).



**Abb. 36** Ärzt\*innenversorgung pro 100.000 EW, Eigenversorgungsquote und Mitversorgungsrelation nach NUTS3-Regionen in Österreich

In sozialer Hinsicht lässt sich ein anderes Phänomen beobachten: Betroffene, die mit psychosozialen Problemlagen zu kämpfen haben, suchen oftmals die Anonymität von Großstädten. Besonders bei Wohnungslosen oder Drogenabhängigen führt dies zu einer Kappung von sozial-stützenden Strukturen, was zu einer Verschärfung ihrer Problemlagen in urbanen Räumen beiträgt. Soziale Fürsorge müsste in ländlichen Räumen also besonders auf Prävention und Arbeit mit gefährdeten Gruppen ausgerichtet sein. Aufgrund der stärkeren sozialen Kontrolle werden in diesen Räumen Hilfsangebote jedoch seltener

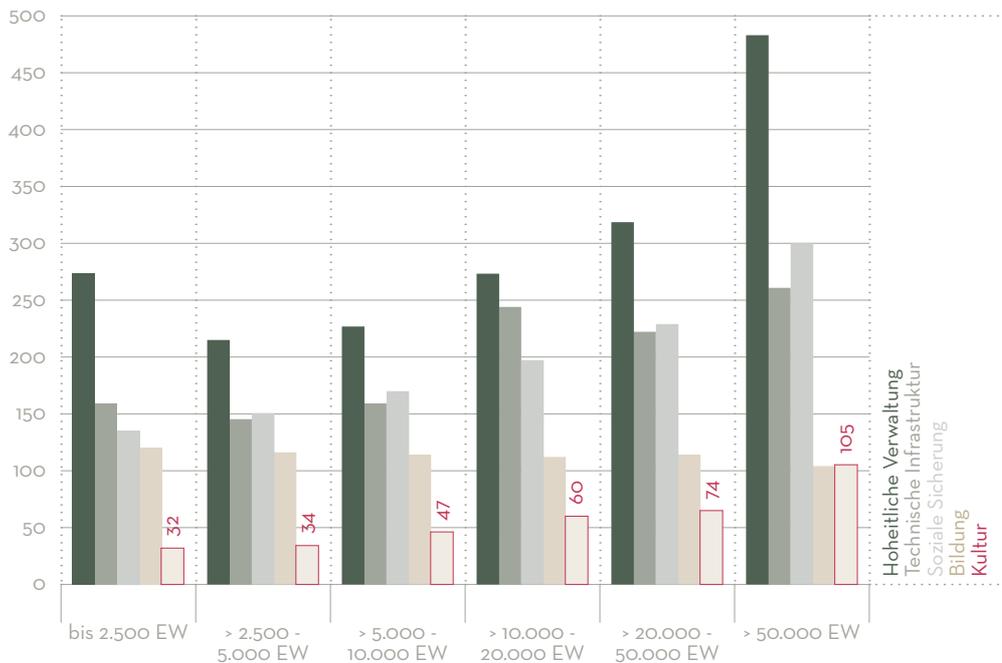
in Anspruch genommen als in der Anonymität urbaner Räume. Die Angebot-Nachfrage Logik unseres Marktprinzips lässt demnach schnell darauf schließen, dass weniger Bedarf nach sozialer Versorgung in ländlichen Räumen bestünde. Tatsächlich besteht aber die Notwendigkeit für angepasste Hilfsangebote, die die sozialen Kontrollstrukturen ländlicher Räume berücksichtigen und beispielweise Online-Kontakt-Aufnahmen oder Orte für Face-to-Face Interaktionen anbieten bzw. Beratungszentren ausbauen (ebd.).

# Kulturelle Herausforderung Ländlicher Raum

Wie bereits in Kapitel 2.2 zur Bedeutung ländlicher Räume erläutert, kämpfen ländliche Räume historisch gesehen schon lange mit ihrem antagonistischen Verhältnis zum Kulturraum Stadt. Dies zeigt sich auch darin, dass Kulturpolitik im deutschen Raum oftmals Stadtpolitik darstellt, die besonders die kulturelle Infrastruktur der Städte als Kernthema behandelt und dabei Kultureinrichtungen ländlicher Räume außen vorlässt. Kultur wurde dabei lange Zeit als abgehobenes Spezialwissen definiert, die besonders in städtischen Metropolen, in Opernhäusern, Museen und Theater vorzufinden sei. Vergessen wurde dabei, dass Kultur als soziale Praxis auch Sprache, Religion oder Moral umfassen kann und damit auch im Alltäglichen stattfindet. Sie steht dabei immer in engem Zusammenhang mit kultureller Bildung, die die Grundvoraussetzung für kulturelle Teilhabe schafft. Dort, wo Bildung ein mangelndes Gut darstellt, wird kulturelle Teilhabe durch ehrenamtliches Angebot und ganz besonders durch Vereinsarbeit substituiert. Und diese Vereinsarbeit stellt seit jeher einen zentralen Aspekt ländlicher Räume dar. In der jüngeren Vergangenheit hat außerdem eine Erweiterung des Kulturverständnisses stattgefunden. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts wurde der Kulturbegriff so wieder über das Kunstgewerbe hinaus auf Industrie und Handwerk erweitert und das damit in Zusammenhang stehende Traditions- und Identitätsverständnis, das in Räumen jenseits der Metropolregionen stärker verbreitet ist, miteingeschlossen (Kröhnert et al., 2020).

Das Problem, vor dem ländliche Räume nun stehen, besteht vorrangig darin, dass sich der durch Tradition, Brauchtum und Religion geprägte Sozialraum in der stärker denn je kulturell vernetzten Welt teils nur mangelhaft positioniert hat. Bestrebungen, die zu einer

**Abb. 37** Ausgewählte pro Kopf Ausgaben der österreichischen Gemeinden in Euro im Jahr 2020



Auseinandersetzung mit ländlich geprägten Kulturgütern führen, sind auf ein hohes Maß an regionalem Engagement und Teilhabe angewiesen, da die kulturelle Aktivierung nicht ausschließlich durch externe Einflüsse und Initiativen umgesetzt werden kann. Kulturelle Einrichtungen sitzen allerdings, ähnlich wie dies bei der Nahversorgung oder der Versorgung mit medizinischen und sozialen Dienstleistungen der Fall ist, oft in Kreisstädten und angrenzenden suburbanen Zentren. Weiterhin wirken sich die Probleme der öffentlichen und sozialen Infrastruktur indirekt negativ auf den Kulturraum aus, indem durch höhere Ausgaben in diesen Segmenten oftmals an den Kulturausgaben gespart wird. Und dort wo Kultureinrichtungen wie Heimatmuseen, Bibliotheken oder Regionaltheater vorhanden sind, zeigt sich ein immer größer werdender Investitionsstau (Bäblier, 2018).

# Mobilität und Digitalisierung

Die Mobilität betreffend zeigt sich ein ähnliches Bild wie auch bei anderen Versorgungsleistungen in ländlichen Regionen. Allein da ein Großteil der nicht von privaten PKWs abhängigen Mobilitätskonzepte auf urbane Räume, d.h. kurze Distanzen zu Zielen und hohe Nutzer\*innendichte, ausgelegt ist, besteht gerade in Bereichen des öffentlichen Personen Nahverkehrs oder auch neuartiger Sharing-Konzepte in ländlichen Räumen ein immer größer werdendes Defizit. Die größere Abhängigkeit vom motorisierten Individualverkehr, der im Besonderen auf größere Distanzen zu Versorgungseinrichtungen (Nahversorger, Pflegeeinrichtungen, öffentliche Dienstleistungseinrichtungen) zurückzuführen ist, zeigt sich schnell bei der Betrachtung des Motorisierungsgrades sowie des **Modal-Splits** ländlicher Räume (Kröhnert et al., 2020).

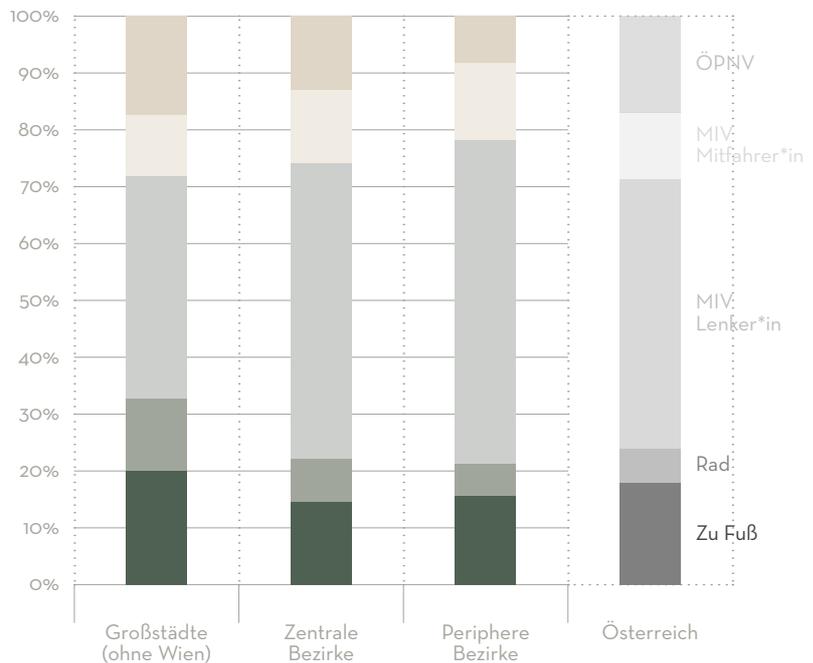
Wie auch bei anderen Problemen hat der demografische Wandel und die Alterung der Bevölkerung einen großen Einfluss auf den Erfolg und die Durchsetzung neuer Mobilitätskonzepte und den Ausbau des ÖPNV in ländlichen Regionen, da hier ähnlich wie bei der Nahversorgung eine hohe Nachfrage- bzw. Nutzungsabhängigkeit existiert. Es besteht demnach eine höhere Angewiesenheit auf bedarfsgerechte und individuell angepasste Mobilitätskonzepte, die sich deutlich von dem auf urbane Räume ausgerichteten derzeitigem Angebot unterscheiden muss.

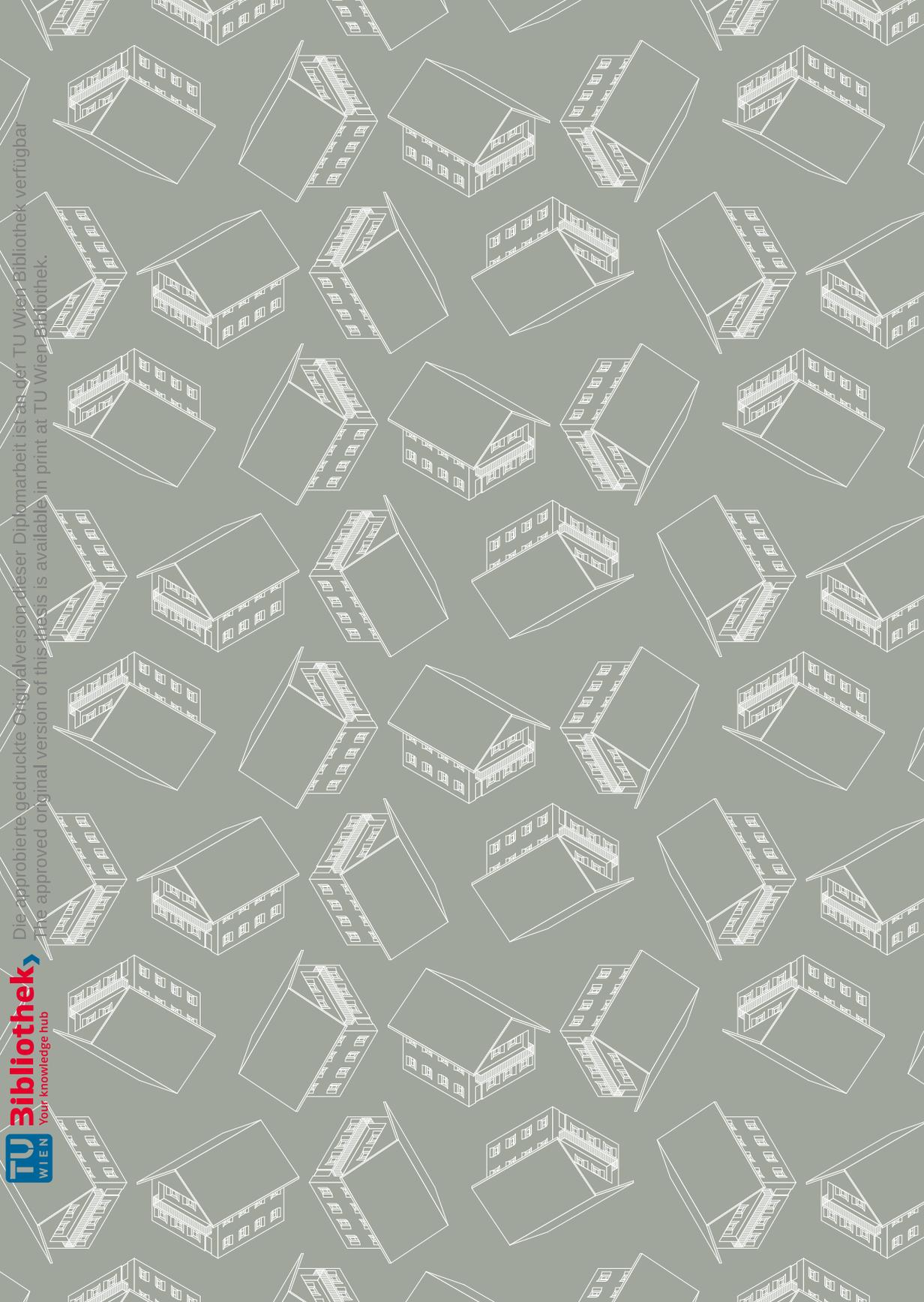
Die Digitalisierung gewinnt in den vergangenen Jahren in ländlichen Räumen äquivalent zu den Städten zunehmend an Bedeutung. Der Zugang zu einem Internetanschluss sowie einer ausreichenden Bandbreite ist dabei allerdings nur Grundvoraussetzung zur Teilnahme an diesem gesamtgesellschaftlichen Prozess. Und in dieser Hinsicht können ländliche Räume in Österreich mittlerweile

*Zur Darstellung der Anteile einzelner Verkehrsarten am Gesamtverkehrsaufkommen wird in der Verkehrswissenschaft der **Modal Split** genutzt. Er kann dabei z.B. auf die beförderten Personen, die zurückgelegten Kilometer oder auch die Anzahl der absolvierten Wege bezogen werden und damit zur Erkenntnisgewinnung des Standes, der Hintergründe oder der Potentiale für die Verkehrsentwicklung beitragen (Modal Split, 2022).*

**Abb. 38** Anteil der Wege nach Hauptverkehrsmittel und Raumtyp in Österreich (Stand 2013/14)

längst mit städtischen mithalten, wenngleich auch die Versorgung mit Hochgeschwindigkeitsanschlüssen (wie bspw. Glasfaser mit mehr als 1.000 Mbit/s) insgesamt nur langsam voranschreitet. Allerdings entscheidet nicht allein die grundsätzliche Möglichkeit zur Internetnutzung, ob eine gleichberechtigte digitale Teilhabe möglich ist. Auch Zugangsmöglichkeiten zu Wissensständen im Zusammenhang mit digitalen Technologien entscheiden, ob diese möglich ist. Eine ungleiche Verteilung dieser Ressourcen wird auch als Digital Divide bzw. mit Raumbezug als Spatial Digital Divide bezeichnet. Neben Chancen bei der Verbesserung der Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen ergeben sich demnach auch Herausforderungen und Risiken. Eine Verstärkung ohnehin schon stattfindender Prozesse, wie der Verschlechterung der Nahversorgung im Zusammenhang mit der Schließung von Geschäften in ehemaligen Dorfzentren sowie der Verdrängung des stationären Handels durch den Online-Handel können dabei nicht außen vorgelassen werden (ebd.).





Die abgebildete gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

4.

# DIE RETTUNG ~~DES DORFES~~ DER DORF GEMEINSCHAFT EIN MANIFEST

**Le village est mort,  
vive la communauté  
villageoise!**

*„Wo ist das Dorf?*

*Wir haben es getötet, -*

*ihr Dörfler und ich Städter!*

*Wir alle sind seine Mörder!*

*Das Dorf ist tot!*

*Das Dorf bleibt tot!*

*Und Wir haben es getötet!“*

# Le sauvetage de la communauté villageoise

## 4.0 DIE RETTUNG DER DORFGEMEINSCHAFT

Vielleicht musste das Dorf sterben, zumindest ein Teil von ihm. Der Teil, der blind Traditionen hinterherrennt und sie beweint. Der Teil, der Außenstehenden mit Argwohn begegnet und im Wandel den Untergang des Alten sieht. Der Teil, der Transformatorisches im Inneren beschreit und sich selbst über das Allgemeinwohl und die Zukunft der Gemeinschaft stellt. Aber auch der Teil, der das Land und sein Leben zu Folklore verkommen lässt. Der Teil, der im Dorf lediglich Kulisse für Freizeit und Naturgestaltung sieht. Der Teil, der ländliche Räume nur als Investment und nicht als Chance und Lebensraum begreift. Dieser Teil ist tot und muss tot sein. Aber ein anderer Teil, der, den schon Marx, Engels und Lefebvre im Dorf erkannt haben und erhalten wollten, der lebt - noch. Aber er liegt im Sterben. Also sollten wir keine Zeit mit dem Betrauern des Dorfes vergeuden. Wir sollten das erkennen, was es noch zu retten gibt, was es zu schützen gilt: Die **Dorfgemeinschaft**.

Im Rahmen der Kulturhauptstadt 2024 haben sich mehrere Gemeinden im Salzkammergut zusammengeschlossen und ein Kulturentwicklungsprogramm entwickelt, um die Stärken der eigenen Region zu erkennen, zu fördern und so zukunftsorientiert einen Nutzen aus ihnen zu ziehen. Langzeitstrategien umfassen die Etablierung eines breiten Kulturverständnisses der Region, die Nutzung, Attraktivierung und Wiederbelebung dieser, sowie die Lösungsfindung für alte, teilweise bereits manifestierte Probleme. Der Kulturentwicklungsplan „Kulturvision Salzkammergut“ umfasst dabei auch die Erstellung eines SWOT-Profiles und sieht in der Kulturarbeit einen Gegenpol zu allgemeinen Problemen der Region (und im Allgemeinen ländlicher Räume). Er wird als Anstoß genommen, um eine breitere Strategie für den Umgang mit den Problemen ländlicher Räume zu entwickeln. Ausgehend von den Themenfeldern der Kulturhauptstadt wird ein Manifest zur Rettung der Dorfgemeinschaft gelegt. Das Manifest soll weniger Hommage an das Dorf als Typologie der Vergangenheit und mehr eine Art Denk- und Handlungsanweisung sein, um allgemeingültigen Problemfeldern ländlicher Räume zu begegnen.

# Le cœur de l'ensemble

## 4.1 DER KERN DES GANZEN

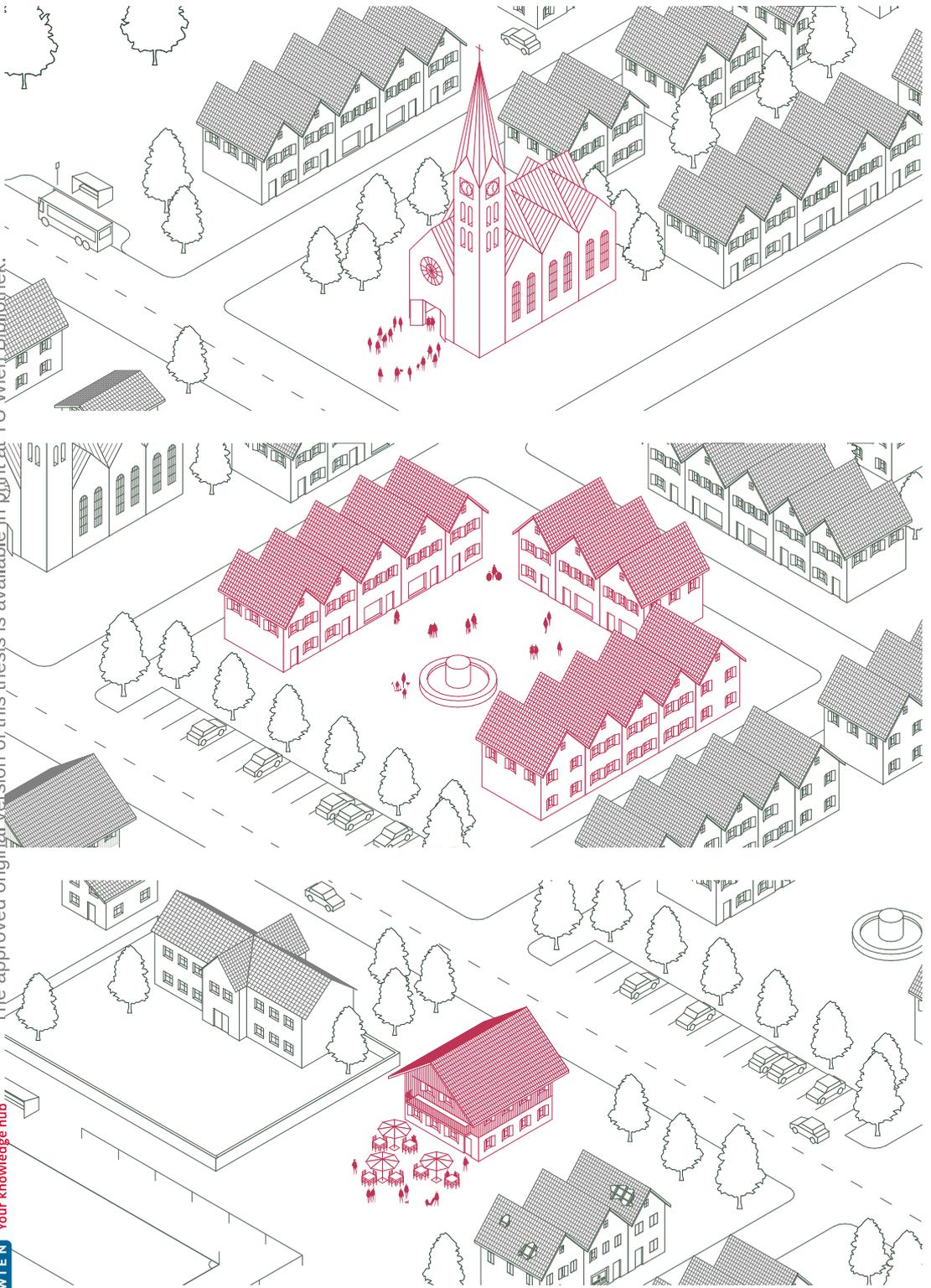
Lokalpatriotismus ist in Zeiten des florierenden Neopopulismus wohl jedem ein Begriff – und wahrscheinlich vielen ein Dorn im Auge. Blinder Stolz und Protektionismus auf eine sich über Generationen entwickelte Ortstradition (mit der der einzelne vermutlich am Ende nur noch wenig zu tun hatte) ist nur schwer mit einer sich ständig wandelnden und vom Pluralismus geprägten Gesellschaft vereinbar. Dennoch soll der erste Punkt dieses Manifests ein Aufruf sein, sich (kritisch) mit der Ortstradition der (Wahl-)Heimat auseinanderzusetzen und ein gewisses Selbstverständnis aus dieser zu entwickeln. Die Städter\*in hat sich, wohl begründet in der Jahrhunderte alten Tradition der dichotomischen Stadt-Land-Erzählung, die auch immer wieder mit der „überlegenen“ Kulturproduktion der Stadt begründet wird, eine sehr starke Selbstwahrnehmung angeeignet. Anstatt dieser mit Ablehnung und Groll entgegenzutreten, sollte sie als Anlass genommen werden, die mindestens genauso wertvolle Kulturproduktion des Dorfes zu ergründen, hervorzuheben, zu unterstützen und stolz (mit Vorsicht) nach außen zu tragen.

Die Dorfgemeinschaft sollte deshalb zu einer eigenen repräsentativen „Dorfmarke“ entwickelt und nach außen getragen werden. Zu diesem Zwecke soll ihr ein Raum gegeben werden, der zum einen dem Dorf hilft, seine eigene Dorfgemeinschaft wiederzuentdecken und zum anderen als Katalysator für ihre Kulturproduktion dient. Auch wenn die Siedlungsentwicklung im europäischen Kontext unterschiedliche Dorftypen produziert hat, haben sie alle Typologien gemein, die als zentral für die Ausbildung und Entwicklung der Dorfgemeinschaft angesehen werden können. Die folgenden Typologien hatten einen maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung der Dorfgemeinschaft und sollen nun in einem Raum, gebündelt werden. Bestenfalls sollten dafür keine der noch intakten Räume verschwinden, sondern entweder integraler Teil des Ganzen werden oder durch das neue Zentrum der Dorfgemeinschaft reaktiviert werden.

Das **Glaubenshaus** (im europäischen Kontext meist christliche Kirche) befindet sich ebenfalls zentral im Siedlungskern und stellt einen wichtigen gebauten Ort für Gebet, Zusammenkunft und traditionelle Feste und Zeremonien dar. In der Vergangenheit wurde dem Glaubenshaus außerdem eine wichtige Schutzfunktion zuteil, da es in Zeiten von Kriegen in kleineren Dörfern oft den letzten Zufluchtsort für die Dorfgemeinschaft bieten konnte. Auch wenn in einer sehr säkulären und friedlichen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts der Glaube eine oft untergeordnete Rolle spielt, kann das Glaubenshaus als erster Anlaufpunkt eine wichtige Katalysatorfunktion für altes und neues übernehmen.

Der **Dorfplatz** oder auch Marktplatz (falls ein feudales Markrecht vorhanden war) liegt meist im Zentrum der Siedlung und erfüllt als Mehrzweckraum eine wichtige Funktion in der Dorfgemeinschaft. Zusätzlich zu seiner zentralen Lage zeichnet er sich als frei zugänglicher Raum, als Common, aus, der abgesehen von seiner vielleicht noch temporär stattfindenden Marknutzung keinen Konsumzwängen unterliegt und für alle Mitglieder der Dorfgemeinschaft gleichermaßen zugänglich und nutzbar ist. Er bietet somit eine Bühne für die Aktivitäten der Dorfgemeinschaft, seien es öffentliche Freizeitgestaltung, traditionelle Feste oder auch überregionale Veranstaltungen.

Das **Wirtshaus** kann als säkuläre Entsprechung des Glaubenshauses gesehen werden. Gerade in sehr kleinen Dörfern war das oft einzige Gasthaus des Dorfes ein Zentrum der ungezwungenen Zusammenkunft. Neben Speis und Trank bekamen Gäste und Durchreisende hier auch ein Zimmer für die Nacht. Zusätzlich zu der rein wirtschaftlichen Versorgungsfunktion kann das Gasthaus auch als Prototyp des Gemeindehauses gesehen werden, in dem die Dorfgemeinschaft diskutiert, berät und gemeinschaftliche Entscheidungen treffen kann. Das Wirtshaus kann somit auch als gebaute Entsprechung des Dorfplatzes gesehen werden, erweitert um einen gewissen Konsumfaktor.



# Liberté, Egalité, Communauté

## 4.2 FREIHEIT, GLEICHHEIT, DORFGEMEINSCHAFT

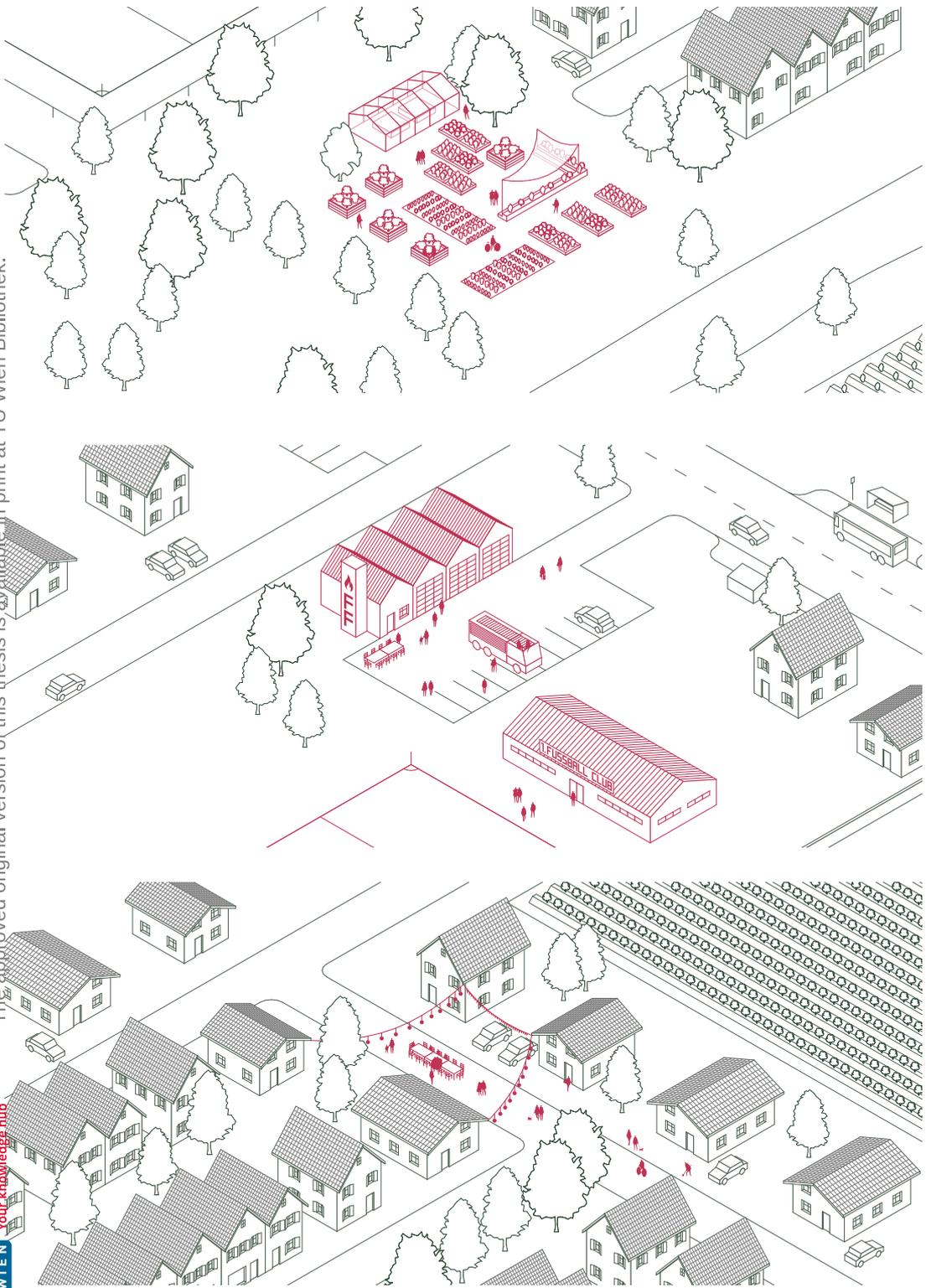
Das Dorf ist nur so stark wie seine Gemeinschaft. Die Dorfgemeinschaft kann, anders als die starre und gewachsene Struktur des Dorfes, schnell auf aktuelle Entwicklungen reagieren und sich an sie anpassen. Sie sollte dabei weniger als reine Bewohnerschaft der Häuser des Dorfes und mehr als Gruppe von Menschen gesehen werden, die, auch wenn sie sich grundlegend voneinander unterscheiden, ihren Lebensraum unmittelbar miteinander teilen. Und neben ihrem Lebensraum teilen sie auch gemeinschaftliche Probleme, die ländliche Lebensräume stärker als je zuvor bedrohen: Der demografische Wandel und ein oftmals im Zusammenhang stehender „Braindrain“, der nicht selten Grundtreiber hinter dem Dorfsterben und dem Bedeutungsverlust ländlicher Räume ist. In Zeiten der Digitalisierung und Heimarbeit wird der Wegzug der heimischen Bevölkerung nicht allein durch den Mangel an lokalen Arbeitsplätzen bedingt, sondern oftmals durch den Attraktivitätsverlust des Freizeitraumes.

Städte bieten nach dem Angebot von Arbeitsplätzen zuallererst den Möglichkeitsraum für Selbstentfaltung und soziale Interaktion. Der Fokus der Dorfgemeinschaft sollte also auf der Aktivierung eigener Kultur- und Sozialräume liegen. Gleichzeitig sollte der für Viele größte Vorteil der Niederschwelligkeit ländlicher Gemeinschaften als Anstoß genommen werden, ein großes Maß an Partizipationsmöglichkeit zu schaffen oder, falls diese bereits vorhanden sind, ihnen wortwörtlich Raum zu geben. Die Dorfgemeinschaft setzt sich aus vielfältigen und unterschiedlichen Bewohner\*innen des Dorfes zusammen. Der Möglichkeitsraum muss also ihre Vielfältigkeit und Eigenarten widerspiegeln können, dabei anpassungsfähig bleiben und sich wie ein Netzwerk über das ganze Dorf spannen können. Der Raum muss zu Möglichkeitsräumen werden. Und auch hier gibt es Prinzipien, die das Entstehen der Dorfgemeinschaft auf sozialer Ebene bedingt haben. Eine Wiederentdeckung und Weiterentwicklung dieser Prinzipien können helfen, die Dorfgemeinschaft langfristig stark und handlungsfähig zu machen:

Das **Gemeingut** war lange Zeit wesentlicher Bestandteil der meisten dörflichen Siedlungsstrukturen. Die Allmende, Triften oder Commons waren nutzbares Land im Gemeindegebiet, das der Dorfgemeinschaft gehörte und von ihr als Gemeinschaftseigentum z.B. zu Weidezwecken genutzt werden konnte. Die erfolgreiche Nutzung setzt einen großen Grad an Austausch und partizipativen Absprachen voraus, ein Faktor, der in der modernen Konsumgesellschaft oft ausgeklammert wird. In vielen Entwicklungsgebieten, besonders im globalen Süden, sind die Allmende in unterschiedlichsten Formen immer noch essenzieller Bestandteil der Dorfgemeinden.

Die **Vereinskultur** kann als grundlegender Bestandteil vieler Dorfgemeinschaften gesehen werden. Vereine wurden ursprünglich als Zusammenschlüsse von Bevölkerungsgruppen gegründet, die gemeinsame Freizeitinteressen zusammen ausleben wollten. Relativ schnell erweiterte sich die Vereinskultur um Bildungs- und Kulturpflege- sowie wohltätige Gemeinschaftspflegevereine. Besonders in ländlichen Räumen ist die Bereitstellung sozialer Grundleistungen ohne Vereine mittlerweile fast unmöglich geworden. Ihre Gründung und Versammlungsfreiheit stellt vielerorts die erste Möglichkeit für den Zusammenschluss und die Ausübung partizipativer Bedürfnisse dar.

Die **Nachbarschaft** nimmt in ländlichen Räumen einen gänzlich anderen Stellenwert als in Städten ein. Anders als in der Stadt kann man sich im Dorf meist nicht aktiv dafür entscheiden, ob und mit welchen Nachbar\*innen man interagieren möchte. In der Vergangenheit konnte eine gute Nachbarschaft über das Schicksal eines Dorfes entscheiden, da die in autarken Einheiten lebende Dorfgemeinschaft direkt auf die Herstellung von Produkten des alltäglichen Bedarfs ihrer Mitglieder angewiesen war. In Zeiten des Internets und der industriellen Produktion fällt diese Abhängigkeit natürlich weg. Dennoch sind Dorfbewohner\*innen in sozialer Hinsicht oft auf eine gute Beziehung zu ihren Nachbar\*innen angewiesen.



# Sous le bureau, la plage

### 4.3 UNTERM SCHREIBTISCH, DER SANDSTRAND

Das Dorf ist mehr denn je auf die Migration und den Austausch mit seiner Außenwelt angewiesen. Viel mehr noch hängt seine Existenz im Gegensatz zur Stadt mittlerweile von seiner Möglichkeit ab, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Austausch mit der Umgebung zu haben. Anders als vor der Industriellen Revolution lässt sich inzwischen eine vielschichtige Abhängigkeit der Dorfgemeinschaft von urbanen Gemeinschaften erkennen. Dies zeigt sich nicht nur in der Verwaltung durch die zentralistische Organisation demokratischer Staaten, sondern auch in der wachsenden Bedeutung der Verlagerung des Lebensmittelpunktes gut ausgebildeter, wohlhabender urbaner Expats und der Arbeitsmigration ausländischer Facharbeiter\*innen in ländliche Räume. Dies liegt gerade bei ersteren auch daran, dass urbane Räume zunehmend an Attraktivität in Bezug auf Lebens-, Kultur- und Freizeiträume verlieren.

Die Dorfgemeinschaft muss es schaffen, die Vorzüge ländlicher gegenüber städtischer Siedlungsräume zu erkennen und aus scheinbaren Strukturschwächen Potentiale und Möglichkeiten schöpfen. Eine neue Arbeits- und Lebenskultur hat sich in urbanen Regionen, gerade vor dem Hintergrund der Covid-Pandemie, bereits entwickelt und sucht nun nach Räumen, in denen neue Konzepte und Lebensformen möglichst niederschwellig umgesetzt werden können. Darin kann die Stärke ländlicher Räume liegen, da viele Ressourcen bereits vorhanden sind und diese lediglich erkannt werden müssen. Der Gefahr, dass Räume dabei zu Spekulationsobjekten werden und die Identität der Dorfgemeinschaft unumkehrbaren Schaden davonträgt, sollte mit einer klaren Identitäts- und Baukulturstrategie entgegengetreten werden. Eine Verhinderung von unregulierter Ausbreitung kapitalistischer Prinzipien sollte zum Schutz der Dorfgemeinschaft oberste Maxime dieser Strategie sein. Einzigartige Ressourcen können dabei zumindest in den folgenden Eigenschaften ländlicher Räume gefunden werden:

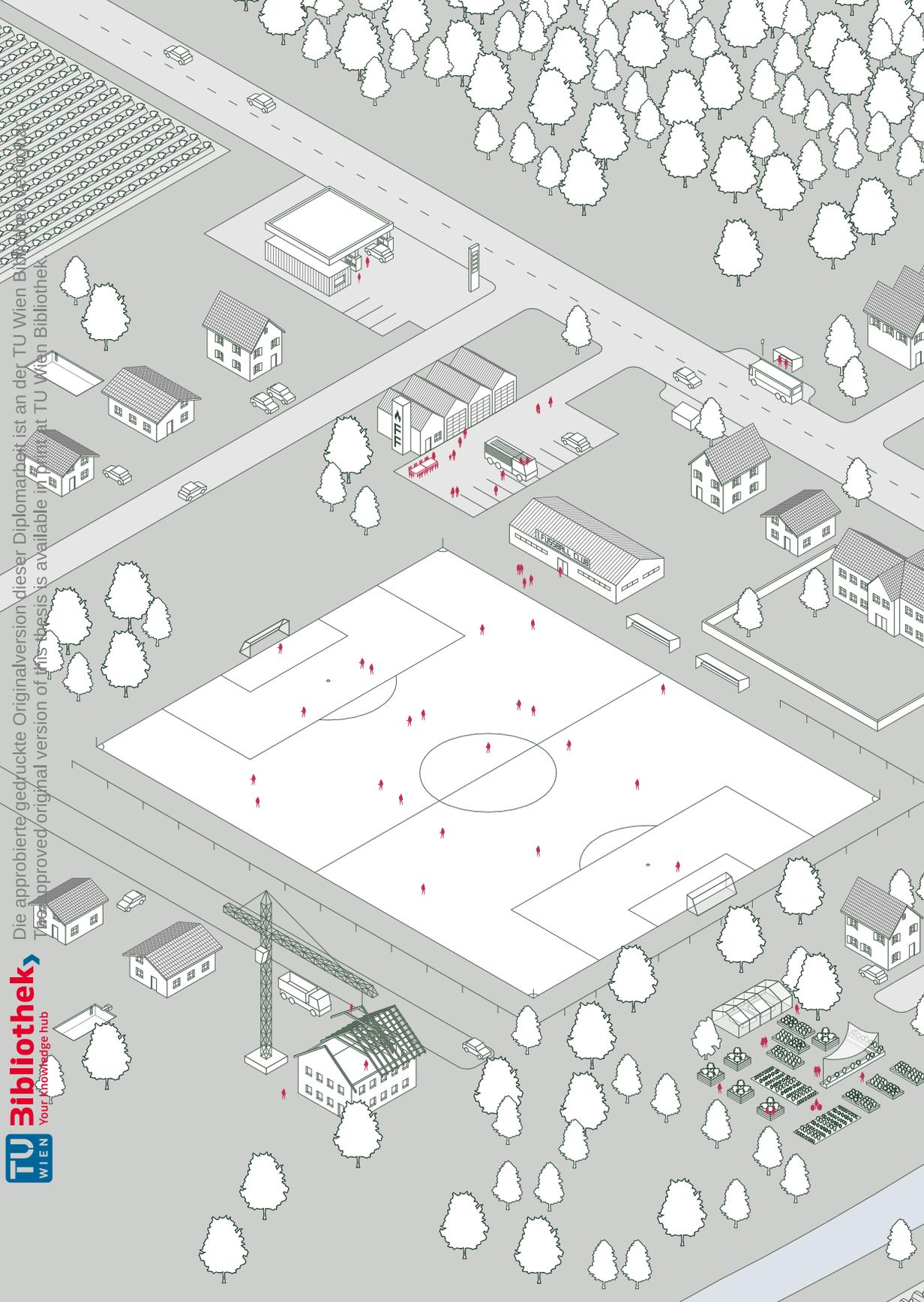
Die **Freiräume** bestimmen seit jeher auch die Definition ländlicher Räume. Zum einen existiert oftmals eine direkte Nähe zu einzigartigen Naturräumen die gerade in den letzten Jahren pandemiegeplagte Stadtbewohner\*innen in ländliche Gemeinden strömen ließen. Aber auch über den Freizeit- und Sportnutzungsaspekt hinaus bieten ländliche Gemeinden oft eine Vielzahl an zentralen Freiräumen an, die Ressourcen für Kommunikations- und Partizipationsräume anbieten können und in urbanen Regionen zunehmend Konsumzwängen der marktorientierten Dienstleistungsgemeinschaft weichen mussten, z.B. konsumfreie öffentliche Räume.

Der **Leerstand** ist in ländlichen Räumen, wie bereits erläutert, ein wachsendes Phänomen. Der Zuzug aus urbanen Räumen führt trotz der zentralen Lage vielerorts weniger zur Revitalisierung leerstehender Dorfkerne und mehr zu Flächenwachstum der Gemeinden in die Peripherie (siehe Donut-Effekt). Gleichzeitig führte der ökonomische Wandel vielerorts zu Überbleibseln einer einstigen wirtschaftlichen Nutzung in Form von verlassenen Industrie- und Infrastrukturanlagen wie Bahnhöfen und Lagerhallen, die gerade in Hinblick auf die Notwendigkeit für neue nachhaltige Lebens- und Arbeitskonzepte ein interessantes Raumangebot bieten können.

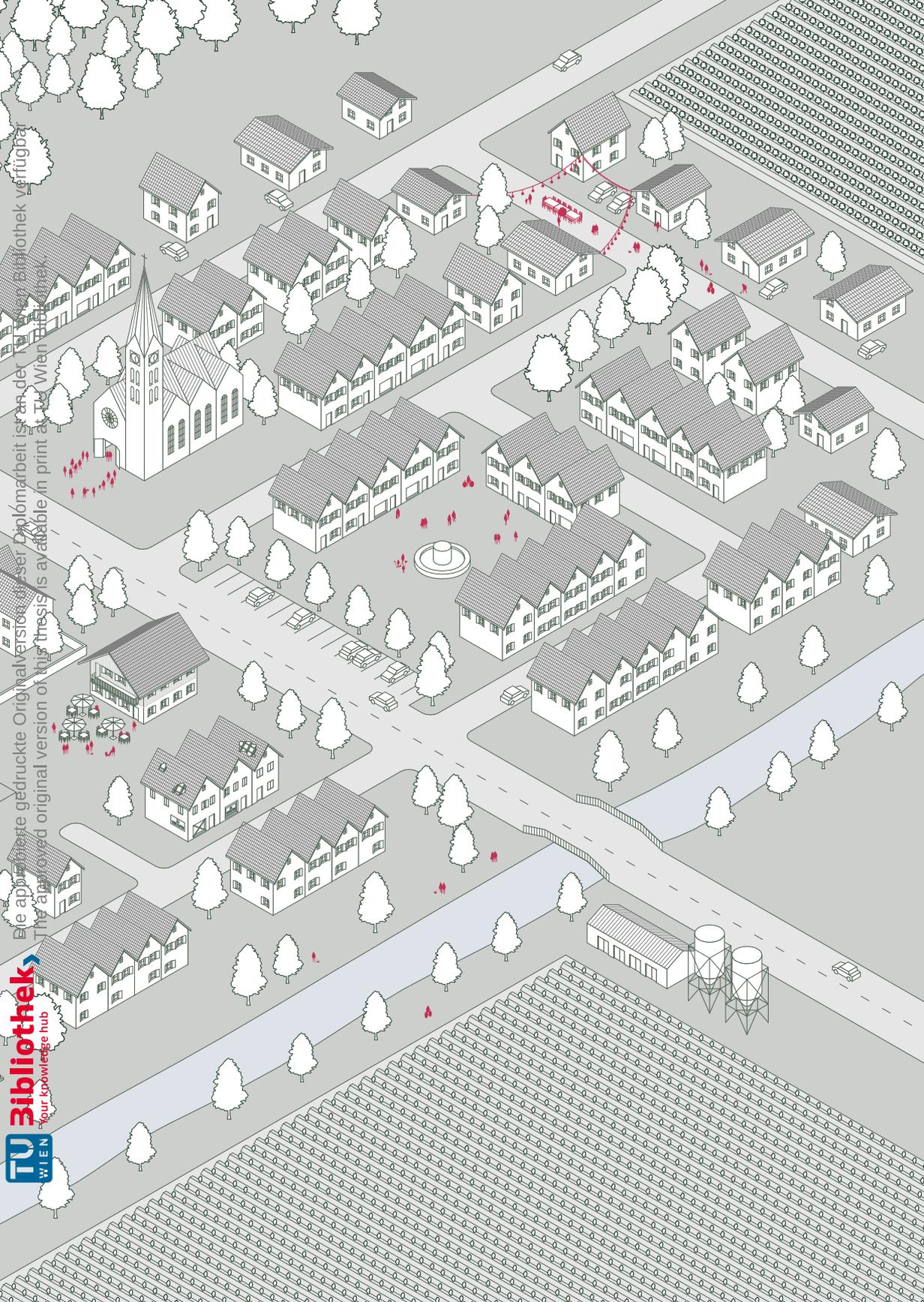
Die **Nähe** der Arbeits- und Lebensumgebung ist ein Aspekt, der in urbanen Räumen zunehmend an Wichtigkeit zu gewinnen scheint. In vielen Städten werden Konzepte für Bezirke und Kieze entwickelt, bspw. Quartierpläne, oder ganze neue Areale unter der Maxime der Erreichbarkeit und des lokalen Angebots mit einem städtebaulichen Anspruch geplant und „auf der grünen Wiese“ errichtet. Das Dorf hat allein aufgrund seiner geringen Größe und der weniger stark verankerten Siedlungsstruktur in der Regel einen wesentlich besseren Nähebezug als viele städtische Quartiere. Somit können Räume dort deutlich schneller von Agglomerationseffekten der direkten Nachbarschaft profitieren.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





Die approbierte/gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek  
The approved/original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek



Die abgebildete gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at the Wien Bibliothek.



# 5. DIE ZUKUNFT DES DORFES

# Megatrends

Sogenannte Megatrends geben Aufschluss darüber, welche komplexen Veränderungsdynamiken in der heutigen Zeit stattfinden und wie sie sich in Zukunft weiter entwickeln werden. Sie sind gesellschaftliche Bestrebungen, die ein Modell für den Wandel der Welt ermöglichen und bilden die oberste Stufe in der Trendforschung. Aus diesem Grund sind sie die Grundlage für Forschungs- und Entwicklungsprojekte und dienen als Ausgangspunkt für Unternehmensstrategien in der Wirtschaft und bei Organisationen. Auch in der Zukunftsforschung spielen Megatrends eine wichtige Rolle und helfen bei der Erarbeitung von Zukunftsszenarien und der Erkennung und Analyse von Zukunftspotenzialen. Um Veränderungsdynamiken als Megatrends zu bezeichnen, bedarf es verschiedener Kriterien, die unter anderem durch das deutsche Zukunftsinstitut definiert wurden. Zum einen spielt die Dauer eine entscheidende Rolle. Megatrends haben eine Halbwertszeit von mindestens 50 Jahren. Zudem manifestieren sich die Konsequenzen von Megatrends in allen Lebensbereichen, ob politisch, gesellschaftlich, ökonomisch oder ökologisch. In diesem Sinne ist die Rede von der Ubiquität von Dynamiken. Aber auch unter geographischen Gesichtspunkten müssen sie in allen Teilen der Welt zu erkennen sein. Die Globalität von Megatrends, zeichnet sich dadurch aus, dass sich bestimmte Entwicklungen gleichzeitig oder zeitversetzt überall auf dem Planeten beobachten lassen. Zu guter Letzt zeichnen sie sich durch ihre Komplexität aus. Sie sind immer mehrdimensionale Trends, die durch ihre Wechselwirkungen und dynamischen Prozesse evolutionären Druck ausüben.

Der Ursprung von Megatrends ist häufig nicht eindeutig identifizierbar. Vielmehr entstehen sie durch Interferenz parallel verlaufender

Geschehnisse (Carsten et al., 2021). Das Zukunftsinstitut definiert in seiner aktuellen Megatrend-Dokumentation zwölf Megatrends des Wandels, die sich gegenseitig bedingen können und Einfluss aufeinander haben. Auch das Land Oberösterreich greift in der Publikation „Urbane Qualitäten für Ländliche Regionen“ von der Zukunftsakademie aus dem Jahr 2021 inhaltlich ähnliche Megatrends im Fokus auf rurale Räume auf. Im folgenden Kapitel wird sich mit einigen dieser Megatrends auseinandergesetzt, ihre Bedeutung und Effekte beschrieben und anhand existierender Projektreferenzen versucht, die dynamischen Entwicklungen sichtbar zu machen.

## **GLOBALISIERUNG UND KONNEKTIVITÄT**

Globalisierung beschreibt nach Definition die internationale Verflechtung von Volkswirtschaften durch die Entstehung globaler Märkte für Waren, Kapital und Dienstleistungen. Diese wird insbesondere durch innovative Technologien in den Bereichen der Kommunikation, der Information, des Transportwesens und der Reorganisation von Produktionsprozessen vorangetrieben. Dadurch wird eine Entkoppelung der Arbeit und der Produktion von nationalen Standorten ermöglicht und damit Kosten reduziert, was zu einer Vereinheitlichung der weltweiten Preisbildung führt (Globalisierung, 2016).

Obwohl in den vergangenen Jahren nationale Interessen einzelner Staaten durch radikale Ereignisse wie Krieg, Immigration oder dem Aufkommen der Covid-19-Pandemie wieder an Bedeutung gewonnen haben, so nimmt doch das Bewusstsein für grenzüberschreitende Zusammenarbeit immer weiter zu. Dabei ist zu betonen, dass die ehemaligen Treiber der Globalisierung zusehends durch Basisbewegungen offener und diverser Gesellschaften abgelöst werden. Waren es früher vor allem die Wirtschaft und die Politik, sieht man heute weltweite soziale Bewegungen, die Länder und Kontinent übergreifend kooperieren und für die gleichen Interessen eintreten. Zu nennen sind in diesem Kontext beispielsweise #MeToo, die Black Lives Matter Bewegung und Fridays for Future (Carsten et al., 2021). Durch globale Einmischung wird die lokale Selbstbestimmung gestärkt, indem Ausbeutung, Diskriminierung und Ungleichbehandlung über digitale Medien sichtbar gemacht werden. Durch weltweite soziale Proteste kann Druck auf ausbeuterische Konzerne oder autoritäre Regime ausgeübt werden.

Menschen in Europa scheinen zu begreifen, dass Globalisierung nicht mehr als die Angleichung verschiedener Kulturen anzusehen ist, sondern als Spektrum von verschiedenen Lebensweisen, die resilient voneinander profitieren können. Die Globale Migration und Talent-Mobilität hat nicht mehr unbedingt mit einem Braindrain aus dem globalen Süden zu Gunsten des globalen Nordens zu tun. Stattdessen kehrt eine große Anzahl an Fachkräften nach einigen Jahren mit Expertise zurück in ihre Heimatländer oder europäische Fachkräfte suchen dank der technologischen Möglichkeiten ein neues Zuhause in eben diesen Ländern.

Die Corona-Pandemie hat zudem, das Aufkommen einer neuen „Glokalisierung“ verursacht. Sie schlägt die Brücke zwischen regionaler Verbundenheit und Kosmopolitismus. Glokale Verflechtungen wurden gefördert, da im Gegensatz zur steigenden Nachfrage für regionale Produkte globale Lieferketten zum Erliegen kamen. Dadurch konnten sich Regionen auf der Welt individuell entwickeln, ohne jedoch die globale Verflechtung zu vernachlässigen. Menschen, die auf lokale Verwurzelung mit Selbstbestimmung und Selbstversorgung setzen, können sich so, dank technischen Fortschritts, trotzdem zu internationalen Netzwerken zusammenschließen und voneinander profitieren (Carsten et al., 2021).

Dieser digitale Wandel und die daraus entstehende Netzwerkgesellschaft schafft neue Möglichkeiten, erfordert jedoch auch neue Kompetenzen von Seiten der Unternehmen und des einzelnen Individuums. Es geht in Folge nicht mehr in erster Linie um technologische Innovationen, sondern um soziale Resonanzen. Da die Gesellschaft sich momentan in einem epochalen Evolutionssprung befindet, muss ein Verständnis für ebendiesen Wandel entwickelt werden, der dazu führt, digitale Handlungspotenziale zu aktivieren. Insbesondere sozialen und kulturellen Aspekten kommt dabei eine übergeordnete Rolle zu. Digitalisierung bedeutet nicht Technologie, sondern die durch Technologie ermöglichte vernetzte Kommunikation, an der der Mensch einen großen Anteil hat. Sie ist demzufolge ein soziotechnischer Prozess und kein technologischer (Carsten et al., 2021). Die Allianz von Maschine und Mensch wird die Zukunft determinieren, deshalb ist es für eine erfolgreiche digitale Transformation unabdinglich, effiziente Schnittstellen zwischen Technologie und Benutzer\*innen zu etablieren. Die Digitalisierung steht noch am Anfang und bildet das Fundament einer zukünftig funktionierenden Gesellschaft. Der Mehrwert für morgen steigt, je früher das Bewusstsein für die Veränderung begriffen und aktiv mitgestaltet wird.

In diesen Zeiten der „Hypervernetzung“ kommen neue Kulturen, Verhaltensmuster und Wirtschaftskreise auf, die Teil des Alltags der Bevölkerung werden. Auf Grund dessen ist es nötig, Digitalisierung als eine systematische Dynamik der digitalen Transformation anzusehen. Die aufkommende „Sharing Economy“ ist ein Beispiel für einen dieser neuen Wirtschaftskreise. Angetrieben von der gemeinschaftlichen Netzwerkmentalität, bewirkt sie eine Verschiebung der Wahrnehmung. Der Zugang und das Nutzen treten an Stelle des Eigentums und des Besitzanspruches. Von dieser Entwicklung ist auch die Wissenskultur nicht ausgeschlossen. Wissen verliert seine privilegierte Zugänglichkeit und wird zu einem Gemeingut. Dabei muss natürlich gewährleistet sein, dass der Digital Divide überall überwunden wird, damit jede Person neben dem Zugang auch über die Anwendungskompetenz verfügt. Die dynamische Anpassung der individuellen Fähigkeiten und des Wissens an Situationen oder Ereignisse führt zu einer neuen Norm des „Lifelong Learning“. Auch der Stellenwert der Wissenschaft erhöht sich in der Gesellschaft maßgeblich und erzielt einen verantwortungsvolleren kritischen Umgang mit Informationen und wissenschaftlichen Erkenntnissen, die die Gesellschaft vorantreiben. Zukünftig werden „Open Knowledge“ und „Free Creativity“ den Berufsalltag maßgeblich bestimmen und durch neue Freiheiten in Ausbildung und Arbeitsleben auf lange Sicht bessere Innovationen hervorbringen (Carsten et al., 2021).

## STADTUP

In ländlichen Räumen findet man in Österreich eine Vielzahl an Projekten, die sich der Verflechtung unterschiedlicher Akteure widmet. Ein Vorzeigebispiel ist dabei das Projekt „StadtUp Ried im Innkreis 2.0“. Als erstes Projekt der StadtUp Initiative in Österreich versucht es dem Leerstand von Gebäuden in der Innenstadt von Ried entgegenzuwirken. Durch die Übermittlung von Know-How, Beratung und Marketing an junge Unternehmer\*innen unterstützt die Stadt diese bei der Umsetzung neuer Geschäftsideen. Ein weit gefächertes Spektrum an 24 Netzwerkpartner\*innen aus unterschiedlichen Branchen bietet neben Unternehmens-, Rechts-, Finanzierungs- und Steuerberatung auch Hilfe bei der Suche nach der passenden Geschäftsfläche. Gekoppelt mit einem Wettbewerb, der die zu fördernden Jungunternehmer\*innen auswählt, hat die Stadt Einfluss auf ihre eigene Entwicklung und kann diese durch die Angabe bestimmter Geschäftswünsche für ihre

Innenstadt mitbestimmen. Ähnliche Formen dieser Initiative finden mittlerweile auch in anderen Städten wie Vöcklabruck (OÖ), Eferding (OÖ), Lustenau (Vbg.), Trofaiach (Stmk.), Bischofshofen (Sbg.) oder Kufstein (T) statt (Oö. Zukunftsakademie, 2021).



**Abb. 39** Das Projekt „StadtUp Ried im Innkreis 2.0“ versucht als erstes Projekt der Initiative durch aktives Management dem Leerstand im Ort entgegenzuwirken

## NEW WORK UND MULTILOKALITÄT

Durch den Fortschritt der technischen Möglichkeiten und zusätzlich angetrieben von der Covid-19 Pandemie, haben sich zusehends neue Modelle des Arbeitens im Verständnis der Gesellschaft etabliert. Die reine Leistungsgesellschaft, geprägt von der 40-Stunden-Woche, scheint aus der Zeit gefallen zu sein und eröffnet dank fortschreitender Digitalisierung und Breitbandausbau den Raum der Möglichkeiten hinsichtlich Remote Work und Work-Life-Blending. Das Privatleben hat im kollektiven Bewusstsein an Bedeutung zugenommen und ordnet sich der individuellen beruflichen Karriere nicht mehr unter. Im Fokus der Menschen stehen statt Einkommen und gesellschaftlichem Status nun mehr die Fragen nach individuellen Entfaltungsmöglichkeiten, Förderung und Sinnhaftigkeit. Ein fließender Übergang zwischen Arbeits- und Freizeit scheint heute für die meisten Arbeitnehmer\*innen wegen der Flexibilität und der daraus resultierenden Selbstbestimmtheit attraktiver als eine strikte Trennung der Lebensbereiche. Im Sinne dieser Überlappung scheint die oft geführte Diskussion über die Work-Life-Balance hinfällig. Ein Trend aus den vergangenen Jahren findet sich im Modell „Workation“. Dabei wird die Urlaubszeit mit der Arbeitszeit kombiniert und ermöglicht es, länger an einem anderen Ort zu bleiben

und remote zu arbeiten. Das damit einhergehende Vertrauen zwischen Arbeitgeber\*innen und Arbeitnehmer\*innen fördert dabei neben der Selbstständigkeit auch die Produktivität, was beiden Parteien zugutekommt (Carsten et al., 2021).

Die Umstellung auf das Home-Office im Frühjahr 2020 und die in einigen Unternehmen weitergeführte Möglichkeit dazu, hat zur Folge, dass sich die Rolle des „klassischen“ Büros verändert hat. Als ehemaliger Ort des gemeinsamen Arbeitens verliert es dabei nicht an Wert, sondern wandelt sich im Bewusstsein von einem strikten Ort der Arbeit zu einem gemeinschaftlichen Raum des Wissens- und Ideenaustausches und repräsentiert fortan den physischen Ort der „Co-Creation“. Dieser repräsentative Raum stärkt das Gemeinschaftsgefühl und den Dialog, während intensive Arbeitsphasen remote stattfinden.

Das deutsche Zukunftsinstitut sieht in der Zukunft der Arbeit die Sinnfrage als Kernthema. Demnach werden repetitive Arbeiten in Zukunft von Maschinen und Künstlicher Intelligenz (KI) bewältigt werden können. Die individuelle Chance, seine Stärken und Präferenzen zum Beruf zu machen, steigen mit der Entwicklung neuer Arbeitsmodelle. Kreative und empathische Berufe, und damit die Sinnhaftigkeit von Arbeit, die nicht durch Technologien bewerkstelligt werden kann, rücken in den Fokus (ebd.).

Auch die Arbeitszeit wird in den nächsten Jahren nach dem Vorbild skandinavischer Länder angepasst werden, bei denen flexible Arbeitszeiten, in Form eines Kontingents von 30 Stunden, die Regel sind. Das neue „Vollzeit“ wird neben der Produktivität auch die Gesundheit der Beteiligten fördern.

Durch das seit etwa 30 Jahren zunehmende Phänomen der Multilokalität wird die Wichtigkeit dieser notwendigen Anpassung der Arbeitswelt offensichtlich. Viele Menschen entscheiden sich aus persönlichen, familiären oder beruflichen Gründen dafür, ihren Lebensmittelpunkt auf mehrere Orte zu verteilen. Die ungebrochene Anziehungskraft der Städte als zentrale Orte des Wissens, der Möglichkeiten und der Freiheitsgestaltung sorgt nach wie vor für einen Zuzug vieler Menschen aus den umgebenden ländlichen Regionen. Parallel dazu hat sich in der Vergangenheit ein Gegentrend zur Globalisierung eingestellt, der mit einer Sehnsucht nach Tradition, Naturverbundenheit und Heimat einhergeht. Es scheint als hätte die Anonymität der Stadt an Attraktivität verloren. Auch die globale Erwärmung und andere Folgen des Klimawandels äußern sich meist

stärker in urbanen Regionen und führen zu einer neuen Welle der „Sommerfrische“ (Oö. Zukunftsakademie, 2019).

Auch die Abkehr vom klassischen Bild der Kernfamilie hat Einfluss auf dieses Phänomen. Neue flexible Familienstrukturen wie Patchworkfamilien sind längst in der breiten Masse der Bevölkerung angekommen und gehen mit mehreren Lebensmittelpunkten einher. Trotz augenscheinlicher Vielzahl an multilokalen Personen ist ihre statistische Zahl nur schwer zu erfassen. Für Österreich ermöglicht das Meldewesen zwar die Erfassung von Personen mit mehreren gemeldeten Wohnsitzen, verdeckte Multilokalität oder Krypto-Multilokalität fällt jedoch durch diese Erfassung. Letztere liegt vor, wenn beispielsweise ein Nebenwohnsitz im Ausland vorliegt, nur ein Familienmitglied offiziell am Nebenwohnsitz gemeldet ist, Paare regelmäßig den Wohnsitz des Partners oder der Partnerin nutzen, ohne gemeldet zu sein oder wenn regelmäßig längere Zeit bei Familienangehörigen verbracht wird, ohne den Wohnsitz gemeldet zu haben. Verfälschend kommt das Phänomen der Schein-Multilokalität dazu, bei der Personen einen Nebenwohnsitz gemeldet haben, ihn aber de facto nicht nutzen, da sie sich dadurch Vorteile erhoffen. In Österreich wird davon ausgegangen, dass etwa 1,2 Millionen Menschen multilokal leben (Oö. Zukunftsakademie, 2019).

## HOF PRÄDIKOW

Der Hof Prädikow in der Märkischen Schweiz (Brandenburg) ist aus der Idee entstanden, an der „alten“ Praxis ländlicher Räume anzuknüpfen. In einem 250-Einwohner\*innen Dorf werden auf dem Hof bestehend aus einer ehemaligen Schmiede, Brennerei, Scheunen und Wohngebäuden neue Formen des Wohnens, des Arbeitens, der Arbeit und der Kultur für eine zukunftsfähige Gemeinschaft umgesetzt. Derzeit leben auf dem Hof etwa 60 Menschen, die aus unterschiedlichen Disziplinen stammen, zu einem großen Teil dank Digitalisierung remote arbeiten können oder die Potenziale des Bestandes für ihre Tätigkeiten nutzen können. Dazu stehen auf dem Hof Besprechungsräume und Co-Working-Spaces zur Verfügung. Die Mietergenossenschaft der SelbstBau e.G. beschäftigt sich dabei mit den infrastrukturellen Herausforderungen ländlicher Regionen und versucht diesen mit digitalen und sozialen Ansätzen zu begegnen. Das zusätzliche Engagement als gemeinnütziger Verein zur Veranstaltung verschiedener Seminar-, Workshop-, Gesprächsformate und kultureller Events in der „Dorfscheune“ trägt zudem auch einen Teil zur gesamten

Dorfbevölkerung bei. Ein besonderes Augenmerk liegt beim Hof Prädikow auf der Verknüpfung von Arbeit und Wohnen und lässt so eine enge, kreative Gemeinschaft entstehen (Hof Prädikow, o. J.).



**Abb. 40** Auf dem Hof Prädikow in der Märischen Schweiz entsteht in „alter Praxis“ ländlicher Räume eine kreative Gemeinschaft von Wohnenden und Arbeitenden

## GESUNDHEIT UND SICHERHEIT

Besonders seit Anfang der Covid-19 Pandemie genießt die Gesundheit in der Gesellschaft einen höheren Stellenwert. Das Aufkommen einer globalen Viruserkrankung hat zu einem Umdenken in der Bevölkerung geführt, da alle Menschen, unabhängig von der demographischen Gruppe oder Nationalität gleichermaßen davon betroffen waren. Vor allem in den Anfangszeiten der Pandemie mit Ausgangsbeschränkungen, Lockdowns und Quarantäneregelungen waren Menschen dazu gezwungen, ihre individuellen Freiheiten zum Schutz der Gesellschaft – vor allem von Risikopatient\*innen – einzuschränken. Herausgebildet hat sich das Verständnis einer gesellschaftlichen Aufgabe zur Gestaltung einer „Gesundheitsumwelt“. Zwar ist schon seit längerer Zeit eine Etablierung von Gesundheit als „Lifestyle“ – in Form von unzähligen Angeboten zu gesunder Ernährung, sportlicher Aktivitäten oder Vorsorgemaßnahmen – zu beobachten, die Sensibilisierung für das Thema ist jedoch so hoch wie nie. Der Zugang zu Wissen über digitale Vernetzung und Medienberichterstattung führt zu einer explodierenden Gesundheitskompetenz (Carsten et al., 2021). Dies äußert sich neben der aufstrebenden Sehnsucht nach Keimfreiheit und dem damit verbundenen Markt für Pharma-Produkte auch in den Wünschen und Forderungen innerhalb der Arbeitswelt. In Zukunft werden Arbeitgeber\*innen verstärkt auf die gesundheitlichen Bedürfnisse poten-

zieller Arbeitnehmer\*innen eingehen müssen um attraktiv zu sein, da das Verständnis von Krankheit sich wandelt. Leiden und Symptome werden immer weniger isoliert angesehen und Krankheitsbilder können nicht entkoppelt vom Rest des Körpers und psychischer Faktoren, Lebensstil, Umwelt und Verhaltensmustern betrachtet werden. Es kommt zu einer Auflösung der Grenze von Körper zur Umgebung, der Natur und dem Planeten (ebd.).

Die neue Betrachtungsweise hat Auswirkungen auf den Umgang mit Gesundheit und Krankheit. Einerseits entwickelt sich die Qualität der Diagnostik und Behandlung, indem Patient\*innen individuell betrachtet werden. Besonders FemTech schafft es den Gender Bias in der Medizin zu sprengen und Behandlungsmethoden verschiedenen Geschlechtern und einhergehenden medizinischen Problemen und spezifischen Leiden anzupassen. Seit Anbeginn der Medizin galt der männliche Körper als Norm für medizinische und pharmazeutische Studien und Therapien, was jedoch zu unpassenden Behandlungen für Frauen und intersexuelle Menschen führte.

Auf der anderen Seite nehmen auch die Angebote zur präventiven Gesundheitsvorsorge zu.

Neben Gesundheitsscreenings, einem gesunden Lebensstil und erlernten Stressbewältigungsstrategien erfährt das Gesundheitssystem einen digitalen Wandel in Form von Ferndiagnostik und Gesundheit-Apps. So können diese Anwendungen ihre Nutzer\*innen je nach Vorliebe im Alltag unterstützen und an Bewegung und bestimmte Nahrungsergänzungsmittel erinnern (ebd.). In Zukunft wird es immer wichtiger werden, dass individuelle Maßnahmen der Gesundheitsvorsorge und Krankenkassen eng miteinander verknüpft werden und Hand in Hand gehen.

Neben der Gesundheitsfrage hat die Covid-19 Pandemie als Teil einer unerlässlichen Aneinanderreihung von globalen und regionalen Krisen auch ein Bewusstsein für kollektive Sicherheit hervorgerufen. Obwohl die heutige Zeit, objektiv betrachtet, die Sicherste in der Geschichte ist, sind die Menschen für mehr Sicherheit sensibilisiert, was im Umkehrschluss zu einem Gefühl der Unsicherheit führt. Grund für diese Wahrnehmung sind laut Psychologe Steven Pinker in erster Linie die Medienberichterstattung durch Boulevardpresse und soziale Medien (Pinker, 2020). Akut eintretende Ereignisse, in den meisten Fällen negative, prägen demnach die Medienlandschaft und blenden positive Entwicklungen, die sich über längere Zeit ziehen, aus, was sich in der Kognition der Menschen bemerkbar macht. Im Zuge der vergangenen

Jahre hat nach Einschätzung von Expert\*innen zudem eine Verschiebung der Sicherheitswahrnehmung stattgefunden. Waren früher ökonomische Risiken der vorherrschende Grund für ein Unsicherheitsgefühl, sind heute vor allem ökologische Risiken vorrangig. Der Klimawandel, einhergehend mit Naturkatastrophen, der Zerstörung der Natur und dem Verlust von Biodiversität, ist hier treibende Kraft. Des Weiteren stehen laut Zukunftsinstitut vermeintliche Risiken und Verwundbarkeiten mehr im Fokus als ehemals akute Gefahren (Carsten et al., 2021).

Ein Beispiel für eine solche Verwundbarkeit stellen auch digitale Bedrohungen dar. Das permanente Risiko von Cybercrime und dem Missbrauch persönlicher Daten prägen das Bild des Sicherheitsgefühls. Parallel dazu steigt jedoch auch die Akzeptanz von Big Data, die dazu angewandt werden kann, mögliche Bedrohungen und Straftaten vorherzusagen und dadurch abzuwehren. So können beispielsweise in Kombination mit Künstlicher Intelligenz (KI) Hauseinbrüche in bestimmten Regionen als wahrscheinlich vorausgesagt werden. Diese Technologie wird bei der Gestaltung der zukünftigen Städte eine tragende Rolle spielen. Auch der durch Digitalisierung und Konnektivität ermöglichte Fortschritt in der Mobilitätstechnologie wird dafür sorgen, dass die Gefahren im Straßenverkehr in Zukunft reduziert werden können, in Form von Car-to-Car-Kommunikation oder autonomen Fahren.

Laut Zukunftsinstitut ist es notwendig, Sicherheit nicht als einen Zustand, sondern als einen Prozess zu verstehen, da sich das Spektrum an Bedrohungen dynamisch verändert. Dieser anhaltende Optimierungsprozess muss gesamtgesellschaftlich getragen werden und erfordert ein systemisches Mindset aller Beteiligten, das auf Resilienz statt Effizienz setzt. Oftmals entpuppen sich vermeintliche Gefahren nur als Veränderungen, die als Chance begriffen werden können. Das Erkennen und Ausschöpfen der Veränderungspotenziale führen zu einem konstruktiven Umgang mit der Frage nach Sicherheit.

## JOHANNITER-ZENTRUM FÜR MEDIZINISCHE VERSORGUNG IN DER ALTMARK GMBH

Besonders für ländliche Regionen stellt die Gesundheitsversorgung eine große Herausforderung dar. Vor allem Dörfer und Regionen mit großen Distanzen zu urbanen Zentren haben mit einem eklatanten Mangel an Ärzt\*innen und Ordinationen zu kämpfen. Lange Fahrtzeiten zur nächsten medizinischen Versorgung - auch im Notfall - sind die Konsequenz daraus. Gründe dafür liegen vor allem in der Abwanderung



**Abb. 41** Das medizinische Versorgungszentrum in Stendal liefert einen Gegenentwurf zur klassischen Organisationsform des ländlichen Gesundheitswesens

qualifizierter Personen in die Städte und in der altersbedingten Schließung von Ordinationen aufgrund fehlender Nachbesetzung in ländlichen Räumen. Das Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg sieht zusätzlich die Bestrebungen nach geregelten Arbeitszeiten und die Präferenz eines Angestelltenverhältnisses junger Generationen als zusätzlichen Grund für diese Entwicklung (Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg, 2019).

Ein Beispiel für eine Initiative, die versucht der Entwicklung des Ärzt\*innenmangels entgegenzuwirken ist das Johanniter-Zentrum Stendal in Deutschland. Dabei handelt es sich um ein sogenanntes Medizinisches Versorgungszentrum (MVZ), also einen kooperativen Zusammenschluss verschiedener zugelassener Leistungserbringer\*innen im medizinischen Dienstleistungsbereich. Bei dieser Form der Zusammenarbeit sind Ärzt\*innen nicht dazu gezwungen gemeinsam in derselben Einrichtung tätig zu sein, wie es bei Gemeinschaftspraxen der Fall ist, sondern sind Angestellte des Versorgungszentrums. Dem 2007 gegründeten Zentrum für Medizinische Versorgung in der Altmark ist es gelungen, ein weit gefächertes Netzwerk aufzubauen, in dem Ärzt\*innen verschiedener Fachrichtungen per Telemedizin in ständigem Austausch stehen. Zudem können Ordinationen, für die keine Nachfolger\*in gefunden werden kann, durch Ärzt\*innen des MVZ besetzt werden, die kein unternehmerisches Risiko eingehen müssen. Sämtliche Verwaltungsarbeiten der Ordinationen werden zentral vom MVZ übernommen, was die Mediziner\*innen entlastet und das Arbeiten in ländlichen Regionen attraktiver macht.

Das Versorgungszentrum in Stendal hat zudem das örtliche Krankenhaus in das Netzwerk aufgenommen, was die Benutzung teurer medizinischer Geräte auch für kleinere Praxen ermöglicht. Stand 2023 haben sich bisher 15 Praxen aus unterschiedlichen Fachrichtungen dem MVZ angeschlossen. Zwar ist diese Kooperationsform nicht klassisch als „Raumpionier“ zu betrachten, da sie vom staatlichen Gesundheitssystem ausgeht, sie stellt jedoch eine Alternative zur traditionellen Organisation des Gesundheitswesens dar und versucht die bestehenden Probleme in ländlichen Räumen zu bekämpfen. Ob MVZ tatsächlich dem Ärzt\*innenmangel in ländlichen Gebieten entgegenwirken kann, bleibt abzuwarten (Faber & Oswalt, 2013).

## MOBILITÄT

Ein weiterer Megatrend, der eng mit anderen aus dem Netzwerk der Megatrends verknüpft ist, liegt in der Frage der Mobilität. Das Thema hat sich zu einer der Hauptaufgaben der gesellschaftlichen Entwicklung ausgebildet. In Anbetracht der vernetzten Strukturen, Digitalisierung, Konnektivität und Globalisierung verliert das Auto als Transportmedium und Statusobjekt mehr und mehr an Bedeutung. Dies hat auch zur Folge, dass Parkraum und Straßenraum für den motorisierten Individualverkehr in Städten dem öffentlichen Nahverkehr sowie Fahrradwegen weichen müssen. Der Rückzug des Autos, besonders aus der Stadt, macht so Platz für die Mobilität der Zukunft, geprägt durch das Fahrrad und das E-Bike. Eingesparte Flächen können wieder an die Gemeinschaft zurückgegeben werden und zu Treffpunkten und öffentlichen Wohnzimmern werden. Diese Entwicklung verbessert einerseits die urbane Lebensqualität, und leitet andererseits den Übergang vom fossilen zum postfossilen Zeitalter ein. Das zuvor erwähnte Bewusstsein für Nachhaltigkeit und Klimaschutz in breiten Teilen der Bevölkerung, eröffnet den Spielraum für alternative Mobilitätsformen und eine Welle der Innovation im Bereich der Elektromobilität. Insbesondere in urbanen Zentren erlebt die Branche der „Shared Mobility“ in den letzten Jahren einen wahren Boom, indem im Bereich der Mobilität mehr auf das Erlebnis als auf den Besitz gesetzt wird. Flexibilität und Vielfalt gewinnen in der Bevölkerung an Bedeutung und „degradieren“ das Auto fortan zu einem Teil eines größeren resilienten Mobilitätssystems.

Car-Sharing, E-Bike- und E-Scooter-Angebote werden laut Zukunftsinstitut in den kommenden Jahren durch eine Phase von Geschäftsaufgaben und Geschäftsübernahmen geprägt sein und letzt-

endlich in einer regionalen Ausweitung des Angebots durch einzelne große Anbieter münden (Carsten et al., 2021). Erst dann wird es dazu kommen, dass besagte Angebote in den heute noch unterversorgten ländlichen Regionen Einzug erhalten. Auch „Seamless Mobility“, also die nahtlose Verknüpfung von öffentlichen und kommerziellen Mobilitätsangeboten, wird die bestehenden Grenzen zwischen Verkehrsanbietern zugunsten des Verkehrssystems und der Nutzer\*innen auflösen. Dies setzt jedoch die Abkehr vom Konkurrenzdenken hin zum Bewusstsein eines Ergänzungsangebots von innovativ denkenden öffentlichen Verkehrsanbietern voraus. Auch autonomes Fahren wird laut „Megatrends Dokumentation“ die Rolle des Autos nachhaltig verändern, indem die Fahrtzeit aufgewertet wird und für das Arbeiten oder Entspannen genutzt werden kann. Mobilität wandelt sich dadurch von einem Mittel zum Zweck zu einem Ort mit Aufenthaltsqualität (Carsten et al., 2021).

## IST MOBIL

Ein Pionierprojekt zur Mobilitätsfrage in ländlichen Regionen ist die Initiative „Ist Mobil“. Ziel des Projektes ist es, eine flächendeckende Mobilitätsgrundversorgung für Österreich zu gewährleisten, die zudem leistbar und nachhaltig ist. Die Vision des Unternehmens richtet sich an Regionen, die über eine mangelnde Infrastruktur hinsichtlich öffentlichen Personennahverkehrs verfügen und dennoch Mobilität für alle Personen zugänglich machen möchten. Die ersten versorgten Regionen liegen in Kärnten, Vorarlberg, der Steiermark und Niederösterreich. Neben der Analyse des öffentlichen Verkehrs und bereits bestehender Mobilitätsangebote bietet die Plattform Fahrten auf Buchung in ihren Geschäftsgebieten an. Im Gegensatz zu anderen gewerblichen Anbietern verfügt „Ist Mobil“ über keine eigene Flotte an Fahrzeugen, sondern verknüpft bestehende regionale Angebote wie Taxi-, Bus- oder Mietwagenunternehmen. Mithilfe des geschaffenen Angebots ist es möglich, Versorgungslücken im bestehenden öffentlichen Verkehr (ÖV) durch den Mikro-ÖV zu schließen, was dem Projekt unter anderem den VCÖ Mobilitätspreis eingebracht hat. Des Weiteren hat das Projekt den Effekt, die Belastung für die öffentliche Hand zu reduzieren, die regionale Wertschöpfung zu stärken und ökologische und ökonomische Ressourcen zu schonen. Auch in den Punkten Digitalisierung und Konnektivität, sorgt „Ist Mobil“ für eine Weiterentwicklung in der ländlichen Mobilitätsbranche.

**Abb. 42** Die Initiative „Ist Mobil“ verknüpft unterschiedliche regionale Mobilitätsangebote in unterversorgten ländlichen Regionen



## INDIVIDUALISIERUNG UND WIR-KULTUR

Wie bereits im Kapitel „New Work und Multilokalität“ angesprochen, manifestiert sich in der Gesellschaft mehr und mehr das Bestreben nach einer individuellen Lebensgestaltung, losgelöst von normgebenden Institutionen wie der Kirche oder Politik. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Gemeinschaft darunter leidet, viel mehr wird sie dadurch noch weiter gestärkt, nur in anderer Form.

Der traditionelle Lebensverlauf bestehend aus Geburt, Ausbildung, Arbeit, Heirat, Familie und Tod scheint aus heutiger Sicht veraltet. Die zu Anfang des 20. Jahrhunderts vorherrschende Familienform der Großfamilie wurde in den 1960er Jahren von der klassischen Kleinfamilie abgelöst. Heute ist es immer schwieriger einen „Normhaushalt“ auszumachen. Im Zeitalter von „Multigrafien“ verlaufen heutige Biografien oftmals über Umwege, Unterbrechungen und Neuanfänge. Seien es alternative Beziehungsformen, Lebensabschnittspartner\*innen, Patchwork-Familien oder berufliche Neuorientierung, die Freiheiten

der heutigen Zeit ermöglichen es, das eigene Leben nach persönlichen Wünschen zu gestalten. Zwar steigt mit diesen neuen Freiheiten auch der individuelle Entscheidungsdruck, es kommt jedoch auch zu einem Wertwandel in Richtung Freundschaft, Toleranz, Akzeptanz und Ehrlichkeit (*Individualisierung*, o. J.).

Zu beobachten ist eine co-individuelle Entwicklung des „Ich“ im „Wir“, da die Bedeutung des autonomen Ichs an Bedeutung gewinnt und zugleich in Zukunft stärker in einen gemeinschaftlichen Kontext gesetzt wird. In dieser neuen Gemeinschaftskultur nimmt das Individuum als kollaborativer Teil eines Systems teil. Losgelöst von Ort und Zeit kooperieren die Gemeinschaften der Zukunft, oder offene Neo-Tribes, und gestalten ihr Leben nach ihren Vorstellungen. Die Unterschiede innerhalb der heterogenen Gruppen prägen dabei diese Gemeinschaften und etablieren so eine Diversität.

Im Zuge der Individualisierung bleibt Identity Design eine Notwendigkeit für die persönliche Identitätsbildung in Form von Selbstbewusstsein und Urteilsfähigkeit. Auch dies steht in keinerlei Weise in Widerspruch zum Gemeinschaftsdenken, sondern zielt auf Selbstoptimierung und Selbstreflektion ab (Carsten et al., 2021).

Der aus der Suche nach Individualisierung entstehende Pioniergeist lässt sich auch in ländlichen Regionen feststellen. Doch auch in diesen Gebieten, die im kollektiven Gedächtnis oftmals mit Dorfgemeinschaft und Miteinander konnotiert werden, bedarf es in Zukunft niedrighschwelliger und einladender Orte, die das Engagement und die Beteiligung der Bewohner\*innen möglich machen (Ö. Zukunftsakademie, 2021).

## OTELO (OFFENE TECHNOLOGIELABORE)

Otelo ist ein Netzwerk aus offenen Technologiелaboren, das seit 2009 existiert und sich der Zusammenarbeit kreativer Menschen in ländlichen Räumen gewidmet hat. Getrieben von einer Unzufriedenheit über die Regionalentwicklungsstrategien von Bund und Ländern, initiierte der damalige Leiter des Regionalmanagements der Bezirke Gmunden und Vöcklabruck in Oberösterreich ein Projekt, das eine Innovationskultur durch Freiräume für Kreativität ermöglichen sollte. Durch Gemeinschaftswerkstätten und Co-Working-Spaces in Ballungszentren inspiriert, widmen sich die OTELOS den ländlichen Räumen und etablieren, getragen durch ehrenamtliche Arbeit, Kooperationen mit regionalen Systemen aus Wirtschaft, Bildung und

**Abb. 43** Das OTELO-  
Netzwerk verknüpft in  
Gemeinschaftswerkstätten  
und Co-Working-Spaces  
kreative Menschen in länd-  
lichen Räumen

Politik. Neben gemeinschaftlichen Aktivitäten wie Workshops und Jam-Sessions, setzt das Projekt auf das sogenannte Node-Modell, das es Interessierten ermöglicht, ohne finanziellen oder Ergebnisdruk, Räumlichkeiten zur experimentellen Arbeit zu nutzen. Gegenleistung für die OTELO-Community stellt dabei der Austausch von Wissen und die Möglichkeit der Partizipation dar. Diese „Community Production“ ermöglicht die Erkennung individueller Potenziale und die Ausschöpfung dieser. Die Bereitstellung physischen Raums für eigene Projekte und die Unterstützung durch das Netzwerk wirken einer Abwanderung von kreativen Köpfen aus ländlichen Räumen entgegen und stellen daher eine Bereicherung für ländliche Regionen dar. Heute umfasst das OTELO-Netzwerk über 80 Nodes an 36 Standorten, die sich verschiedensten Disziplinen wie Handwerk, Elektronik oder 3D-Druck widmen. Die Organisationsform in Form von Vereinen an unabhängigen Standorten, ermöglicht es, motivierten Interessenten niederschwellig neue Standorte zu aktivieren und sich in das Netzwerk einzugliedern. Unterstützt wird OTELO unter anderem durch das Bildungsland Oberösterreich (OteLo, o. J.).



## NEO ÖKOLOGIE UND KLIMASCHUTZ

Wir leben in einer Zeit, in der die Konsequenzen des menschlichen Handelns und die damit einhergehenden Effekte für das gesamte Ökosystem des Planeten sichtbar werden. Verheerende Umweltkatastrophen und die Corona Pandemie haben bewiesen, dass

der Mensch die Natur nicht kontrollieren kann. In der Wissenschaft wird von der geologischen Epoche des „Anthropozäns“ gesprochen. Sie gilt in gewissen geologisch-wissenschaftlichen Kreisen als Nachfolger der Epoche des Holozäns, welche vor rund 12.000 Jahren mit dem Ende der letzten Eiszeit begann und wurde durch die Internationale Kommission für Stratigraphie kontrovers diskutiert, bis sich eine Mehrheit der Beteiligten im Jahre 2016 für die Einführung des Begriffs aussprach und den Anfangszeitpunkt auf Mitte des 20. Jahrhunderts datierte. Der Begriff des Anthropozäns wurde maßgeblich vom niederländischen Nobelpreisträger und Atmosphärenphysiker Paul Crutzen und dem Biologen Eugene Stoermer geprägt und beschreibt heruntergebrochen das „Zeitalter des Menschen“. Aus geologischer Sicht ist es zwar möglich, ab ca. 1800 eine erhöhte Konzentration von Treibhausgasen in Bohrkernen nachzuweisen, was zeitlich ungefähr mit der Erfindung der Dampfmaschine von James Watt und dem Beginn der Industrialisierung einhergeht, der offizielle Beginn der Epoche geht jedoch erst auf das Jahr 1945 zurück, als die ersten Atombombentest durchgeführt wurden, die sich weltweit auf der Erdoberfläche nachweisen lassen. Ab dieser Zeit finden sich Hinweise auf die Zeit der „Großen Beschleunigung“, in der die CO<sub>2</sub>-Konzentration in der Atmosphäre sprunghaft anstieg und erste Hinweise auf Artensterben, Überfischung, Klimawandel und Versauerung vorzufinden sind.

Das Bewusstsein für die Auswirkungen des menschlichen Handelns, ebenfalls unterstützt durch wissenschaftliche Erkenntnisse, haben Themen wie Nachhaltigkeit und Umweltbewusstsein zu dominierenden gesellschaftlichen Trends gemacht, die ein resilientes System von Mensch und Natur zum Ziel haben. Der Megatrend der „Neo-Ökologie“ setzt dabei auf innovative, lösungsorientierte Handlungsansätze wie erneuerbare Energien oder nachhaltige Landwirtschaft und Tourismus. Auch das bewusste Konsumieren wird zum Leitgedanken, sowohl bei physischen Produkten wie Nahrungsmitteln oder technischen Geräten als auch bei kulturellen Angeboten. Die Qualität steht im nachhaltigen Bewusstsein klar vor der Quantität und führt neben einem sensiblen Umgang mit Ressourcen auch zu einer Entschleunigung des Alltags.

Gleichzeitig ist zu beobachten, dass achtsame Nachhaltigkeit, in Form eines Booms bei Bioprodukten, dem Verzicht auf bestimmte Nahrungsmittel wie Fleisch oder tierische Erzeugnisse und dem gestiegenem Interesse an regionalen Produkten, zu einem Lifestyle geworden ist. Auch die Zero-Waste-Mentalität ist zu einem Teil des gesellschaftlichen Interesses geworden, angekurbelt durch die

Vermüllung der Ozeane und den hohen Mikroplastikanteilen in menschlichen Körpern.

Wie ebenfalls bei anderen Megatrends beobachtet werden kann, geht die Tendenz stark in die Richtung einer „Sharing Economy“, die das Nutzen vor den Besitz stellt. Foodsharing Angebote oder Gemeinschaftsgärten gewinnen an Bedeutung und die Rolle der Nutzer\*innen wandelt sich von Konsumierenden zu Prosumierenden. Grüne Technologien sind auch in der High-Tech-Branche auf dem Vormarsch und begünstigen die Leistbarkeit innovativer und nachhaltiger Entwicklungen. Zu erwähnen sind hier vor allem die Elektromobilität und die Energiegewinnung. Bestrebungen in Richtung einer „Circular Economy“, der Wiederverwendung von Ressourcen, werden in Zukunft nicht nur ökologische sondern auch ökonomische Ziele, in Form neuer Wirtschaftsmärkte, verfolgen.

Das Zukunftsinstitut beschreibt in seinen Thesen für die Entwicklungen des Megatrends der Neo-Ökologie, dass der Mensch im resilienten System Erde seinen Platz durch kollektives Umdenken richtig einnehmen muss, um sich zu reintegrieren. Zudem bedeutet Nachhaltigkeit nicht weniger, sondern klüger. Dies kann nur durch eine effiziente Nutzung der Ressourcen und eine neue Strategie des Konsums funktionieren. Green-Tech kann mit Hilfe neuartiger Technologien dazu beitragen, die bevorstehenden Aufgaben zu meistern. Unternehmen werden sich in Zukunft anpassen müssen, um für Mitarbeitende attraktiv zu bleiben. Das Wirtschaftssystem wird sich in ein Wertesystem wandeln, in welchem ein reines Profit- und Wachstumsstreben den neuen Werten von Nachhaltigkeit, Gemeinwohl und Postwachstum weichen muss. Angetrieben vom Wunsch nach einer funktionierenden Zukunft agiert die Generation Global durch progressiven Pragmatismus und schafft es so, ein globales Mindset in der kollektiven Wahrnehmung zu etablieren (Carsten et al., 2021).

## ESSBARE STADT

Die Projektreihe „Essbare Stadt“, bezeichnet eine Vielzahl von Initiativen, um eine nachhaltige Lebensmittelproduktion im urbanen Raum zu ermöglichen. Da in der Stadt, anders als auf dem Land, Anbauflächen meist sehr begrenzt zur Verfügung stehen, werden bei dem Projekt auch typisch städtische Elemente wie Balkone, Fassaden und Dächer mit einbezogen. Durch die Bepflanzung öffentlicher Flächen wie Fußgängerzonen, Parks oder Spielplätze wird die Trennung zwischen

Erzeuger und Konsument aufgehoben und die Bevölkerung kann Obst und Gemüse für den eigenen Gebrauch direkt in der Stadt ernten. Dies fördert neben einer Reduktion von Abfällen auch das Bewusstsein für den Ursprung der Produkte. Parallel zur Lebensmittelproduktion verfolgt die Projektreihe auch gesellschaftspolitische und soziale Ziele, in dem die Bildung und Inklusion von Bevölkerungsgruppen vorangetrieben wird. Das erste Projekt einer „edible city“ wurde 2008 von Pam Warhurst und Mary Clear in Todmorden in England entwickelt und verbreitete sich von da an schnell weltweit. In Deutschland wurde im folgenden Jahr ein entsprechender Verein in Kassel gegründet, der sich seitdem für die Umsetzung in der hessischen Stadt einsetzt (*Essbare Stadt Kassel*, o. J.).

Die Stadt Andernach in Rheinland-Pfalz erlangte nach Vorstellung des Projekts 2014 auf der Internationalen Grünen Woche in Berlin große Aufmerksamkeit, und machte das Konzept sichtbar. Das Projekt setzt dabei auf Permakultur und ein wechselndes Angebot von Obst und Gemüse. Neben ansprechenden Gehölzen wie Pfirsich, Mandeln und Mispeln, die eine ästhetische Verbesserung des Stadtbilds mit sich bringen, gibt es zusätzlich Bienenvölker und Schulgärten in Grundschulen (*Die „Essbare Stadt“ Andernach*, o. J.). Die Niedrigschwelligkeit des Projekts aufgrund seiner Sichtbarkeit im öffentlichen Raum regt die Bewohner\*innen der Stadt zur aktiven Teilnahme an der Initiative mit dem Motto „Pflücken erlaubt statt betreten verboten“ an.



**Abb. 44** In Andernach werden die Freianlagen der historischen Burg im Stadtzentrum für das Projekt „Essbare Stadt“ genutzt

## SILVER SOCIETY UND UN-RUHESTAND

Der solidarische Umgang der Gesellschaft mit älteren Menschen in Zeiten der Pandemie hat vor Augen geführt, welche Wertschätzung dieser Bevölkerungsgruppe entgegengebracht wird. Bei höheren Lebenserwartungen und besseren gesundheitlichen Bedingungen im Alter muss von einer demografischen Transformation gesprochen werden, die eine soziale Herausforderung darstellt, aber auch neue Chancen mit sich bringt.

Mit diesem Phänomen beschäftigt sich der Trend der „Silver Society“. Neben der Tatsache des „Älterwerdens“, also einer Ausdehnung des biographischen Horizontes der Menschen, ist ein „Downaging“ zu beobachten. Damit ist gemeint, dass sich Personen im hohen Alter dennoch in einer jüngeren Lebensphase befinden als noch vor einiger Zeit. Beleg dafür ist unter anderem das subjektiv empfundene Alter für viele Menschen, welches 10-15 Jahre unter dem tatsächlichen Alter liegt (*Silver Society*, o. J.).

Seit 1950 hat sich die weltweite durchschnittliche Lebenserwartung um ca. 20 Jahre erhöht. Grund dafür sind eine bessere medizinische Versorgung und der Rückgang der Kindersterblichkeit (*Weltvergleich der Lebenserwartung*, 2018).

Das Bild der Personen, die ehemals als „Senioren“ beschrieben wurden und ihren Lebensabend im Ruhestand verbringen, beginnt sich zu wandeln. Der Trend geht klar in Richtung „Un-Ruhestand“, bei welchem ehrenamtliche oder erwerbsmäßige Arbeit auch in hohem Alter zur Regel wird und so dieser Bevölkerungsgruppe Anteilnahme am Gesellschaftsleben garantiert (Siegel, 2013). Die Tatsache, dass diese demografische Gruppe weniger Druck in der Arbeitswelt verspürt und weniger Verpflichtungen hat, da Kindererziehung keine Rolle mehr spielt, begünstigt die Entwicklung. Zudem haben mehr Menschen die Möglichkeit, sich dank ihrer Fitness und finanziellen Situation Reisen und Freiheiten leisten. Auch das Phänomen des „Life-Long-Learning“ zeigt sich durch die Motivation neue Kenntnisse zu erwerben oder auch in hohem Alter noch ein Universitätsstudium zu beginnen.

Das Zukunftsinstitut löst in seiner Megatrend Dokumentation die Gruppe der „Alten“ auf. Laut der Autor\*innen lässt sich die Diversität von Lebensstilen und Einstellungen nicht durch bestimmte Eigenschaften für eine demografische Gruppe beschreiben. Vielmehr gibt es genau wie bei Jugendlichen ein ganzes Spektrum an Lebensweisen, Wertesystemen und Konsummustern. Grundsätzlich wird die Lebensqualität im Alter

zum höchsten Ziel, indem Entschleunigung und Achtsamkeit eine immer größere Bedeutung zugeschrieben werden. Laut Zukunftsinstitut müssen sich Politik und Unternehmen dessen bewusst werden und auf die neuen Ansprüche reagieren. Der Leitgedanke der Diversität, der unter anderem im Megatrend „Gender Shift“ von hoher Wichtigkeit ist, schließt auch altersgemischte Teams ein. Die Rekrutierung junger Talente wird dabei durch erfahrene Mitarbeitende ergänzt, die durch innovative Beschäftigungsmodelle gefördert werden. Dabei ist auf lange Sicht die gesundheitliche Absicherung der Menschen maßgeblich. Die wandelnde Blickweise auf die alternde Bevölkerung zu einer positiven Haltung, bekannt als „Pro-Aging“, wird in den nächsten Jahren zu einer Postwachstumsökonomie führen, die dem auf Wachstum ausgerichteten kapitalistischen Wirtschaftssystem den Rücken kehrt (Carsten et al., 2021).

## SENIOR EXPERTS AUSTRIA

Die österreichische Hilfsorganisation für Entwicklungszusammenarbeit „Jugend Eine Welt“ koordiniert die Entsendung und Betreuung von Menschen, die freiwillig Auslandseinsätze absolvieren wollen. Die Schwerpunkte der Arbeit liegen vor allem auf internationaler Jugendhilfe und nachhaltiger Entwicklungskooperation. Das Angebot der Organisation richtete sich zunächst an Jugendliche und junge Erwachsene am Beginn ihres Arbeitsprozesses, wurde aber mit „Senior Experts Austria“ auf ältere Bevölkerungsgruppen ausgeweitet. Menschen mit jahrelanger Berufserfahrung, Wissen und Knowhow können nun auch ehrenamtliche Arbeit im Ausland, vor allem in Asien, Afrika und



**Abb. 45** „Senior Experts Austria“ stellt eine Erweiterung der Hilfsorganisation „Junge eine Welt“ dar und begleitet ältere Menschen dabei, Fachwissen und Lebenserfahrung an ausländische Betriebe und Organisationen weiterzugeben

Lateinamerika, verrichten. Die Freiwilligen können dabei ihr Fachwissen sowie ihre Lebenserfahrung bei Kleinbetrieben, Ausbildungsinstitutionen oder gemeinnützigen Organisationen an die Menschen weitergeben, denen es sonst an finanziellen Mitteln für die Beratung durch Expert\*innen mangelt. Die mehrmonatigen Einsätze der Freiwilligen zielen dabei nicht auf Belehrungen, sondern auf eine Hilfe zur Selbsthilfe der Betroffenen ab.

Die Organisation bietet dabei die Rahmenbedingungen für den Auslandsaufenthalt und bereitet die Teilnehmenden vor Ausreise darauf vor, betreut sie während des Einsatzes und begleitet nach der Rückkehr die Nachbereitung. Zusätzlich gibt sie ihre Expertise in den Bereichen Entwicklung, Soziales und Menschenrechte an die Teilnehmenden weiter.

Dadurch bietet das Programm jung gebliebenen Menschen im Ruhestand die Möglichkeit sich zu engagieren, zur Gesellschaft beizutragen und neue Länder kennenzulernen (*Senior Experts Austria*, o. J.).

Neben dem Programm von „Jugend Eine Welt“ gibt es noch weitere Programme, bei denen ehemalige Fach- und Führungskräfte ihre Expertise weitergeben. Zu nennen sind in diesem Zuge der „Senior Experten Service“ (SES) des deutschen Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung oder die „Confederation of European Senior Expert Services“ (CESES), ein Zusammenschluss von 17 europäischen non-profit Organisationen mit über 25.000 Mitgliedern.

## **URBANISIERUNG UND NEUE WOHNFORMEN**

Der Begriff der Urbanisierung steht für das globale Phänomen der Verstädterung, angetrieben einerseits durch das Wachstum der Stadtbevölkerung und physisch gebauter Fläche, andererseits durch die infrastrukturelle Erschließung ländlicher Räume nach städtischen Standards und durch wandelndes Sozialverhalten der Bewohner\*innen. Heute leben auf der Welt offiziell zum ersten Mal in der Geschichte mehr Menschen in der Stadt als auf dem Land und die Tendenz steigt. Expert\*innen gehen davon aus, dass bis 2050 voraussichtlich 70% der weltweiten Bevölkerung in Städten leben wird (Carsten et al., 2021). Beschleuniger dieser Entwicklung sind in erster Linie urbane Ballungsräume in Entwicklungs- und Schwellenländern, in denen starkes Bevölkerungswachstum zu einer Ausdehnung informeller Siedlungen führt. Gleichzeitig ist ein Ansiedeln wohlhabender Bevölkerungsschichten am Stadtrand festzustellen, was in einem

Zusammenwachsen einzelner Städte zu Metropolregionen resultiert (*Hintergrund: Das Zeitalter der Städte*, o. J.). In Industriestaaten ist der Prozess der Urbanisierung hingegen weitestgehend abgeschlossen und die Bevölkerungszahlen in Städten wachsen nicht mehr so rasant, sind teilweise sogar rückläufig (ebd.).

Städte sind nach wie vor der Schmelztiegel der Gesellschaft. Durch die hohe Anzahl der Bewohner\*innen und die Dichte der Bebauung sind die Probleme der heutigen Zeit dort am offensichtlichsten. Gleichzeitig sind sie jedoch auch die Orte, an denen innovative Lösungsansätze entwickelt, erprobt und verbessert werden können. Dies betrifft neben Fragen des Klimawandels, der Mobilität und der Konnektivität ebenso die soziale Gerechtigkeit und das Zusammenleben. Entscheidungen, die in der Stadt getroffen werden, haben in Zukunft auch Auswirkungen auf die ländlichen Räume.

Ein zentrales Merkmal urbaner Räume ist ihre erhöhte Dynamik. Die Covid-19 Pandemie hat gezeigt, dass Städte in Krisenzeiten anfälliger sind, was zu dieser Zeit für ein Aufleben ländlicher Räume gesorgt hat. Andererseits überzeugen Metropolen und städtische Regionen durch Resilienz und können aus diesem Grund Herausforderungen schneller in den Griff bekommen (Carsten et al., 2021).

Das Versprechen individueller Freiheit, ein gesättigter Arbeitsmarkt, eine gewisse Anonymität und die Rolle als Zentren der Innovation werden auch in Zukunft treibende Kraft für den Zuzug kreativer Menschen in die Städte bleiben. Aller Voraussicht nach wird die Urbanisierung in den kommenden Jahren global weiter zunehmen. Parallel dazu ist ein Trend zu beobachten, der durch das Streben nach individueller Entfaltung und Autarkie, dem grenzenlosen Zuzug in Metropolregionen zugunsten ländlicher Räume entgegenwirkt. Geschichtlich gesehen ist eine derartige „Umpolung“ ungefähr alle 50 Jahre auszumachen. Während der industriellen Revolution, und der damit aufkommenden Anziehungskraft der Städte durch Arbeitsplätze, schuf die Epoche der Romantik durch ihre Naturverbundenheit eine Gegenbewegung zum Stadtleben. In den 1970er Jahren hatten Großstädte auf Grund einer Verwahrlosungskrise mit abwandernder Bevölkerung zu kämpfen. Heute spielen finanzielle Gründe und die Reizüberflutung durch Metropolregionen dazu, dass sich Menschen dank Digitalisierung und Konnektivität, für ein Leben außerhalb großer Städte entscheiden (Carsten et al., 2021).

Das durch Dichotomien geprägte räumliche Denken über ländliche und städtische Räume ist längst überholt. Die Diversität ländlicher

Räume und die Durchmischung urbaner und ruraler Lebensstile brechen die strukturellen Grenzen auf und versuchen gewissermaßen das Beste aus beiden Welten zu kombinieren. Praktisch umgesetzt wird diese Entwicklung durch Rückkehrer\*innen, Pendler\*innen und Remote Workers, die das urbane, innovative Mindset in ländliche Räume tragen. Dieses Phänomen wird unter dem Begriff der „Rurbanisierung“ verstanden.

In Städten wird versucht, den dort vorherrschenden Problemen wie dem Mangel an Wohnraum durch neue Wohnformen und Nachverdichtung entgegenzuwirken und die Attraktivität und Lebensqualität für die Stadtbevölkerung von morgen zu steigern.

In asiatischen urbanen Räumen, mit explosionsartig ansteigenden Bevölkerungszahlen, wird vor allem auf vertikale Nachverdichtung gesetzt. Diese setzt jedoch eine systematische Herangehensweise und qualitätsvolle Planung voraus, da Gebäude nicht grenzenlos aufgestockt werden können und unbebaute Flächen endlich sind. Ein weiterer Ansatz der städtischen Verdichtung liegt in „Condensed Spaces“, also der Verkleinerung der Wohnfläche ohne Qualitätsverlust. Zu nennende Konzepte sind in diesem Zuge das „Micro Housing“, „Micro Living“ oder das „Co-Living-Prinzip“. Auch temporäre Wohnkonzepte treffen auf Interesse von Menschen, die von den Megatrends „New Work“ und „Digitalisierung“ profitieren und nicht an einen festen Wohnort gebunden sind (Carsten et al., 2021).

In der Megatrends Dokumentation des Zukunftsinstituts wird zudem das Wiederaufkommen der urbanen Nachbarschaft herausgestellt. Verstärkt durch die Maßnahmen während der Pandemie, einhergehend mit Ausgangsbeschränkungen, hat das unmittelbare Umfeld, das Viertel oder das Grätzl in der kollektiven Wahrnehmung an Bedeutung gewonnen. Die Stadtplanung wird in Zukunft auf diese Entwicklungen reagieren müssen, die aktiv zur Mobilitätswende beitragen. Das stadtplanerische Konzept der 15-Minuten Stadt knüpft an diese Entwicklung an, und versucht Städte so umzuplanen, dass alle notwendigen Wege des Alltags innerhalb von 15 Minuten ohne motorisierten Individualverkehr zurückzulegen sind. Dazu zählen die Wege zu Nahversorgung, Naherholung, Mobilität und Bildung-, Freizeit- und Gesundheitseinrichtungen (*Ist deine Stadt eine 15-Minuten-Stadt?*, o. J.).

Wie bereits im Kapitel des Megatrends „Gesundheit“ erwähnt, gewinnt das Thema heutzutage in der kollektiven Wahrnehmung immer mehr an Bedeutung. Dies stellt die Stadtplanung sowie die Architektur vor neue Herausforderungen aber auch Gestaltungsspielräume. „Healing

Architecture“ versteht Architektur nicht nur als das funktionale Bauen, sondern bedient ebenso die psychisch-emotionalen Anforderungen der Stadtbevölkerung. Die gebaute Umgebung soll ebenso wie ein gesunder Lebensstil zur Gesundheitsprävention beitragen. Partizipative Demokratie, durchdachte Konzepte zur Gesundheitsvorsorge und Mobilität und soziale Stabilität sind laut Zukunftsinstitut die Grundvoraussetzungen für eine lebenswerte Stadt. Es ist Aufgabe einer Vielzahl von Akteur\*innen ein ausgewogenes Verhältnis zwischen lokal und global, analog und digital und Stadt und Land zu erreichen (Carsten et al., 2021).

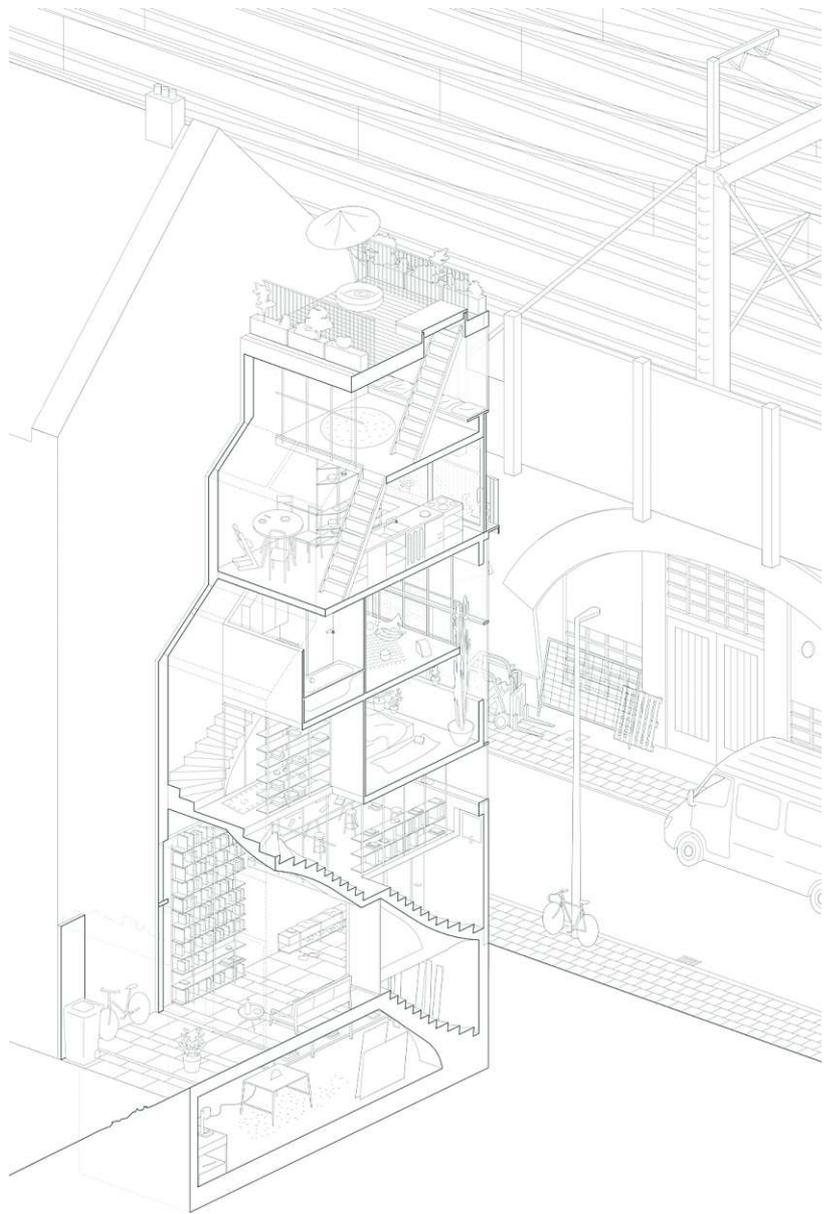
Grundsätzlich lässt sich die zukünftige Entwicklung in einer Wechselwirkung aus Stadt und Land zusammenfassen, in der das Land immer städtischer und die Stadt immer ländlicher wird. Ländliche Räume werden wieder Anziehungspunkt für junge Kreative und dörfliche Lebensstrukturen finden in Form von Co-Gardening oder Nachbarschaftsgemeinschaften Einzug in städtische Regionen.

## BAULÜCKE KÖLN

Ein Beispiel für ein Projekt der Nachverdichtung im städtischen Raum stellt die „Baulücke Köln“ von Architekt Wolfgang Zeh in Köln-Ehrenfeld dar. Auf einem Grundstück zwischen zwei Brandwänden bestehender Gebäude, das eine bebaubare Fläche von 3 m x 7 m aufwies, wurde 2016 ein Wohngebäude für eine ganze Familie errichtet. Das Grundstück wurde vor der Planung des Projekts als Garage genutzt, und war dementsprechend bereits versiegelte Fläche. Trotz der anspruchsvollen Planungsaufgabe gelang es den Architekt\*innen auf kleinster Fläche Räume mit einer hohen Aufenthaltsqualität zu generieren. Über sechs Etagen, einen Keller und eine Dachterrasse verteilen sich die verschiedenen Nutzungen des Gebäudes in der Vertikalen und haben stets einen Bezug zu dem Raum darüber, darunter und zur Stadt.

Die kleine Grundfläche und die Raumgrößen, die 10 m<sup>2</sup> kaum überschreiten, machen die Baulücke Köln zu einem Paradebeispiel für „Condensed Spaces“ im städtischen Umfeld (Zeh, 2016). Die Abkehr von der Suche nach Bauflächen am Stadtrand und der Fokus auf ungenutzte innerstädtische Baulücken haben dem Projekt unter anderem den Architekturpreis NRW 2018 eingebracht (Baulücke, Köln, o. J.).

**Abb. 46** Auf sehr kleiner Grundfläche werden durch eine sparsame Erschließung und die Stapelung einzelner Räume unterschiedliche Raumsituationen erzeugt



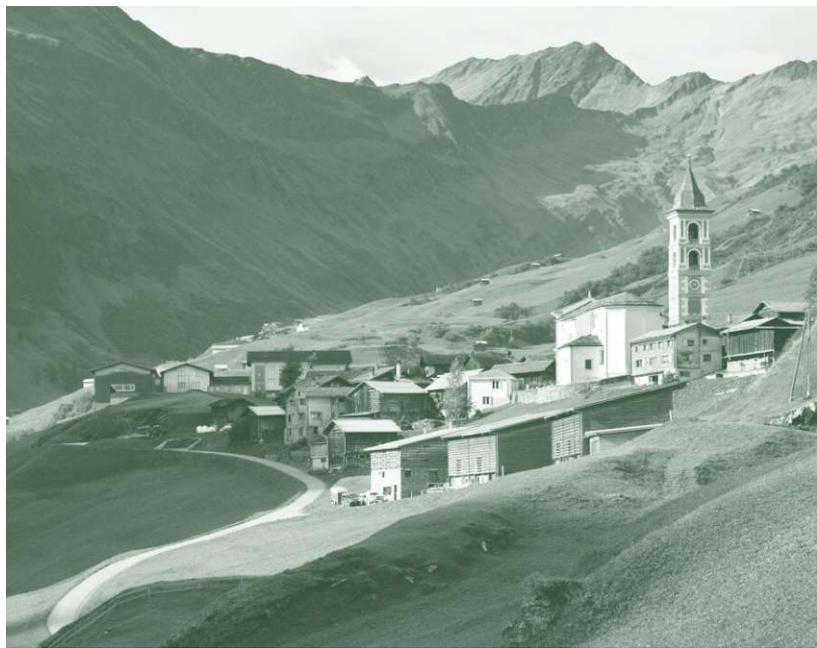
# Best Practice

## VRIN

Ein repräsentatives Beispiel für gelungene Impulssetzung und Dorfentwicklung stellt das Bergdorf Vrin im Schweizer Kanton Graubünden dar. Wie eine Vielzahl an ländlichen Gemeinden war auch der Ort am Ende der „Val Lumnezia“ von den üblichen Phänomenen ruraler Regionen betroffen. Das Dorf hatte seit dem 19. Jahrhundert mit Abwanderung und Verwahrlosung zu kämpfen, bis schließlich in den 1980er und 1990er Jahren ein Modellprojekt durch die Stiftung Pro Vrin, der Gemeindebehörde und der kantonalen Denkmalpflege in Kooperation mit der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich initiiert wurde, um das Überleben der Gemeinde zu sichern. Die vorrangigen Ziele des Projekts waren die Wiederansiedlung von Menschen in der Gemeinde und die Stärkung der dörflichen Infrastruktur. Protagonisten dieses Wandels waren von Beginn an vor allem der Zürcher Agrarökonom und Autor Peter Rieder und der heutige Star-Architekt und gebürtige Vriner Gion Antoni Caminada. Ein erster Schritt zum Erfolg des Projekts lag, nach einer umfassenden Analyse und Bewertung Rieders, im Ankauf des freien Baulandes der Gemeinde, um dieses der Spekulation zu entziehen. Zudem wurde eine Metzgerei mit Schlachtereie angesiedelt, die Wiesen der Bäuer\*innen zusammengelegt und eine Genossenschaft gegründet.

Caminada schloss nach seiner Lehre als Bauschreiner ein Studium der Architektur an der ETH Zürich ab, bevor er Ende der 1970er Jahre in sein Heimatdorf zurückkehrte und sein Architekturbüro gründete. Seit dieser Zeit ist Vrin der Mittelpunkt des Schaffens Caminadas, das sich stetig erweitert und die nachhaltige Entwicklung und das Modellprojekt

**Abb. 47** Das Bergdorf Vrin im schweizer Kanton Graubünden kämpft seit den 1980er Jahren erfolgreich gegen Abwanderung und Verwahrlosung



des Dorfes baulich unterstützt. Die Architektur Caminadas ist dabei in höchstem Maße vom Kontext geprägt. In Anlehnung an die traditionelle Bauweise des Ortes und der verbauten Materialien hat Caminada es geschafft das Ortsbild weiterzuentwickeln, ohne den Charakter des Ortes zu verlieren. So kommt es, dass viele der zahlreichen Gebäude Caminadas in Vrin in Holz und in traditioneller Strickbauweise ausgeführt sind. Sie setzen Impulse und stärken die Dorfgemeinschaft, halten sich dabei dennoch optisch zurück und gliedern sich in das Ortsbild ein. Laut Caminada gibt der Ort des Bauwerks den Stil vor und nicht der Architekt durch einen persönlichen Stil, nur so seien starke Orte zu schaffen (Gerstlauer, 2011).

Wichtig ist auch das Verständnis für Baukultur in der Bevölkerung. Vor allem in der direktdemokratischen Schweiz, in der über jede Entscheidung abgestimmt wird, ist es wichtig die Menschen durch seine Vorstellungen und Ideen zu begeistern. Caminada hat dies durch seine Schlichtheit und Überzeugung geschafft und gleichzeitig eine Bauberaterpflicht eingeführt (Thimm, 2005). Das Ergebnis sind ein Ende des Bevölkerungsschwundes in Vrin und die Etablierung einer „architektonischen Pilgerstätte“ für Besucher\*innen aus aller Welt, die sich die Gemeinde zum Vorbild für die Entwicklung ländlicher Räume nehmen. Zu den bekanntesten Bauwerken zählen die Totenstube (Stiva da morts) unterhalb der Dorfkirche, in der Angehörige Abschied von ihren Verstorbenen nehmen können und die Mehrzweckhalle der Gemeinde.



**Abb. 48** Das Totenhaus „Stiva da Morts“ des Schweizer Architekten Gion Caminada zeigt im Bergdorf einen behutsamen Umgang mit dem dörflichen Kontext Vrins

## BAIERSBRONN

Das süddeutsche Baiersbronn ist mit jährlich 820.000 Nächtigungen die tourismusstärkste Gemeinde in Baden-Württemberg und zählt die höchste Dichte an Haubenrestaurants pro Einwohner\*in in der Bundesrepublik Deutschland. Dennoch hat die Gemeinde mit Abwanderung vor allem junger Menschen zu kämpfen und der hohe Anteil an Privatbesitz von Grundstücken erschwert die aktive kommunale Flächenentwicklung.

Zwar bietet die Gemeinde alle Schultypen bis zum Abitur an, zum Studieren müssen junge Menschen jedoch in die nächstgrößeren Städte umziehen und kehren meist nicht zurück. So sind in den vergangenen Jahren bis zu 30 % der 25- bis 35-Jährigen abgewandert und fehlen somit als gut ausgebildete Fachkräfte in Baiersbronn. Auch

**Abb. 49** Die süddeutsche Gemeinde Baiersbronn im Schwarzwald galt einst als Tourismushochburg Baden-Württembergs

die Verkehrsanbindung, die mit der Bahn zwar direkt nach Karlsruhe und mit Umstieg nach Stuttgart führt, ist aufgrund der weiten Distanz zur nächsten Autobahn von einer Stunde auch ein Grund, weshalb die Gemeinde als Produktionsstandort unattraktiv ist (Gruber et al., 2013).

Um diesem Trend entgegenzuwirken, arbeitet die Gemeinde seit 2009 an einer Gesamtstrategie, die helfen soll, ein klares und starkes Profil zu definieren. Teil der Strategie ist unter anderem ein Gestaltungshandbuch durch das zeitgenössische Architektur achtsam mit der bestehenden historischen Bausubstanz in Einklang gebracht werden soll. Dazu gehört auch die Bevölkerung aktiv für Baukultur zu sensibilisieren und eine gemeinsame Identität zu stärken, mit der sich die Beteiligten identifizieren können. Der regionale Bezug spielt hierbei auch in Hinblick auf Materialien, Ressourcen und Arbeitskraft eine übergeordnete Rolle. In der Vergangenheit wurde bei der Entwicklungsstrategie des Ortes, in dem der Tourismus in den 1970er und 180er Jahren mit 1,7 Millionen Nächtigung pro Jahr seinen Höhepunkt erreichte, der Fremdenverkehr unabhängig von der Bevölkerung Baiersbronn betrachtet (ebd.). Dies hat sich mit der neuen Strategie gewandelt und die Gemeinde berücksichtigt die Anliegen dieser beiden Gruppen in ihrer Gesamtheit. Ein bauliches Projekt im Zuge dieser Veränderung ist das „Murgels Spielhaus“ im Zentrum des Ortes. Der Treffpunkt für Ferienkinder und einheimische Kinder wurde von den Planer\*innen in Zusammenarbeit mit den Kindern umgestaltet und bot somit schon den Jüngsten die Möglichkeit, sich aktiv zu beteiligen und sich mit identitätsstiftenden Aspekten der Region auseinander zu setzen. Das Projekt erfreut sich seit seiner Eröffnung großer Beliebtheit und steht sinnbildlich für die Wichtigkeit der partizipativen Entwicklung Baiersbronn.





**Abb. 50** Das „Murgels Spielhaus“ im Zentrum Baiersborns wurde in Zusammenarbeit mit Kindern umgestaltet

## BAUKULTURGEMEINDE-PREIS

Der Verein LandLuft arbeitet seit 1999 an der Vermittlung und Förderung von Baukultur in ländlichen Regionen. Er richtet sich dabei an Initiativen, Entscheidungsträger\*innen und engagierte Bürger\*innen und setzt unter anderem durch Informationsveranstaltungen und Ausstellungen neue Impulse in ländlichen Räumen. Seit 2009 verleiht der Verein zudem den Baukulturgemeinde-Preis, der vorbildliche Baukulturvermittlung würdigt (Der Verein LandLuft, 2022).

In Vorarlberg liegt nur wenige Kilometer östlich von Feldkirch die 3.500 Einwohner\*innen Gemeinde Göfis, die 2021 mit dem Preis ausgezeichnet wurde. Die aktive Rolle der Bürger\*innen bei der Gemeindeentwicklung ist das Ergebnis erfolgreicher Baukulturvermittlung, die schon im Kindesalter beginnt. Der besondere Fokus liegt dabei auf dem Ortskern, der qualitativ und identitätsstiftend entwickelt wird. Dabei wird aus raumplanerischer Sicht auf eine Verdichtung des Zentrums, Reaktivierung von Leerstand, Bauen im Bestand und eine Begrenzung der Siedlungsentwicklung nach außen gesetzt (BKGP 2021 - Göfis, 2021). Das Bewusstsein für das erhaltenswerte Ortsbild manifestiert sich in Göfis durch die Beteiligung der Ortsansässigen. So wurden bei der von Bürger\*innen organisierten Ausstellung „Mach mehr aus deinem Wohnhaus!“ gute Beispiele für Zu- und Umbauten mindergenutzter Häuser präsentiert, um den betroffenen Eigentümer\*innen die Angst vor Veränderung zu nehmen. Parallel dazu kauft die Gemeinde seit rund 25 Jahren Grundstücke auf, um ihren Einfluss auf die Gestaltung auszubauen und gemeinschaftsfördernde

Projekte durchzusetzen. So wurde der Dorfplatz autofrei umgestaltet, dient der Bevölkerung als Freiluftwohnzimmer und wird durch die „bugo“, eine Bücherei mit Café und Gemeinschaftsräumen, ergänzt. Außerdem konnte der Schauplatz „Obst & Garten“ realisiert und das Vereinshaus saniert werden (ebd.).



**Abb. 51** Das Vereinshaus der Gemeinde Göfis ist nur eines von vielen Projekten, die dem Ort zum Baukulturgemeindepreis 2021 verhelfen

Ein weiterer Preisträger des Baukulturgemeinde-Preises 2021 ist die niederösterreichische Stadt Mödling. Aufgrund der attraktiven Lage in der Nähe der Bundeshauptstadt Wien und des Wienerwaldes ist die Sicherstellung leistbaren Wohnraums ein großes Anliegen der Stadt. Trotzdem verzichtet Mödling seit Jahren konsequent auf die Neuwidmung von Bauland. Stattdessen wird nachhaltig und qualitativ nachverdichtet und dies mit der Beteiligung eines Gestaltungsbeirats, der gleichzeitig als Ansprechpartner für die anspruchsvollen baulichen Herausforderungen fungiert. Sollte zum Lückenschluss doch Bauland neu gewidmet werden müssen, hält die Stadt den Stand eines internen „Bauland-Kontos“ durch die Rückwidmung von Bauland in Grünland immer auf demselben Niveau. Die Kooperation von Planer\*innen, Investor\*innen, Politik und Bürger\*innen zielt dabei bei Projekten stets auf innerstädtische Freiräume ab, um Erholungsflächen zu generieren und das Stadtklima zu verbessern. Mödling schreckt dabei auch nicht davor zurück, Flächen zu entsiegeln und das Prinzip der Schwammstadt als Wasserspeicher im öffentlichen Raum umzusetzen (BKGP 2021 - Mödling, 2021).



**Abb. 52** Die Preisträger-Gemeinde Mödling generierte mit der Umgestaltung des Josef-Hyrtl-Platzes neue innerstädtische Freiflächen

## STEINBACH AN DER STEYR

Ein weiteres Erfolgsmodell für eine Nachhaltige Dorfentwicklung hat die Gemeinde Steinbach an der Steyr bereits Ende der 1980er Jahre initiiert. Die Gemeinde war im 19. Jahrhundert der Standort für renommierte Messerfertigung und die Produktion von Essbesteck, die enge Handelsbeziehungen mit Venedig brachten. Durch die blühende Industrie war Steinbach ein Anziehungspunkt für viele Menschen aus der Region, sowohl für die arbeitende Bevölkerung als auch für den Tourismus in der

**Abb. 53** Der Verlust der Besteckindustrie führte die Gemeinde Steinbach an der Steyer in eine Abwärtsspirale aus Abwanderung und Verwahrlosung

Region, was sich durch den Bau der Steyrtalbahn noch verstärkte. In den Hochzeiten gab es im Ortskern bis zu zehn Gasthäuser, drei Metzgereien, vier Bäckereien und fünf Lebensmittelgeschäfte und das bei gerade mal rund 2.000 Einwohner\*innen (*Das Erfolgsmodell „Steinbach an der Steyr“*, o. J.).

Die eingepferchte Lage zwischen Steyr und Berghang, wiederkehrende Überschwemmungen und der Beginn der Globalisierung führten dazu, dass die Gemeinde den modernen Anforderungen nicht mehr gerecht werden konnte und ihre Konkurrenzfähigkeit verlor. Mit Verlust der Besteckindustrie begann für Steinbach eine Abwärtsspirale, die sich in Abwanderung, Zusammenbruch der dörflichen Strukturen und Verwahrlosung der baulichen Substanz manifestierte. 1987 fiel der Startschuss für eine neue Gemeindeentwicklung, die parteiübergreifend vom damaligen Bürgermeister angeführt wurde. Man begann mit Beteiligung der Bürger\*innen ein Leitbild für Steinbach zu entwickeln, indem man sich die Stärken und Schwächen der Gemeinde vor Augen führte. Der Einbezug der Bevölkerung führte von Beginn an zu einer Wiederentdeckung der dorfeigenen Identität und einer Wertschätzung des eigenen Dorfes, die lange Zeit verloren war. Die langfristigen Ziele der Dorfentwicklung lagen zu Beginn des Projektes in der Wiederbelebung des Ortskerns, der raumplanerischen Korrektur von Planungsfehlern der Vergangenheit, der Wiederherstellung wirtschaftlicher Kreisläufe und der nachhaltigen Energieversorgung (Hörhammer, 2012).



Die vier Säulen der Dorfentwicklung, die im Leitbild definiert wurden, umfassten dabei „Dorfgemeinschaft und Lebensqualität“, „Kultur und Identität“, „Arbeit und Wirtschaft“ und „Natur und Umwelt“. So konnten in den ersten 20 Jahren nach Beginn der Initiative mehr als 60 Projekte für die nachhaltige Entwicklung mit der Hilfe von Vereinen und Ehrenamtlichen umgesetzt werden, was die Abwanderung stoppen konnte und zudem neue Arbeitsplätze in der Gemeinde schuf. Auch die Bausubstanz konnte revitalisiert werden und führte zur Ansiedlung neuer Unternehmen und zur Etablierung einer stabilen wirtschaftlichen Lage. Die Beteiligten in Steinbach haben während der Prozesse einen Übergang vom reinen Verwalten zu einer aktiven Gestaltung ihrer Gemeinde vollzogen.



**Abb. 54** Die positive Dorfentwicklung der Gemeinde zeigt sich auch in der Revitalisierung der historischen Bausubstanz

# 5.3

## Resumé

### DAS WESEN

#### HISTORIE

Ländliche Räume können grundsätzlich als das Grundstadium der Siedlungsentwicklung betrachtet werden und ihr Werden könnte im Allgemeinen auf einen stetigen Kampf gegen Widrigkeiten heruntergebrochen werden. In ihrer Ausdifferenzierung spielten neben technologischem und wirtschaftlichem Fortschritt auch immer Besitz- und Abhängigkeitsverhältnisse eine wesentliche Rolle. Spätestens mit der Einführung des Feudalsystems im 1. Jahrtausend n. Chr. wich der Kampf gegen allgemeine Umweltbedingungen einem Kampf um Unabhängigkeit und Selbstbestimmung. Obwohl sich in Städten bereits früh ein sekundärer und tertiärer Wirtschaftssektor formte, bestimmte die landwirtschaftliche Produktion bis zur Industriellen Revolution die Ökonomie ländlicher Räume. Gesellschaftlich gesehen manifestierte sich das Bild einer agrarischen Prägung bereits sehr früh in ihrer Entwicklungsgeschichte und konnte bis heute nicht gänzlich transformiert werden. Wenngleich viele wesentliche Entwicklungen, seien es soziale, wirtschaftliche oder politische, bis ins 19. und teils sogar 20. Jahrhundert auf die Produktion ländlicher Regionen zurückgeführt werden können, wurden ländliche Räume seit dem Aufkommen des europäischen Städtesystems im Hochmittelalter stets als Zwischenräume betrachtet. Das führte auch dazu, dass Emanzipation und Weiterentwicklung derselben weniger stark durch das aufkommende Bürgertum des 16. und 17. Jahrhunderts, die Aufklärung und Reformation oder auch durch die Revolutionen des 18. und 19. Jahrhunderts forciert

wurden. Besonders ländliche Räume in Osteuropa waren deshalb noch bis ins beginnende 20. Jahrhundert feudalen Zwängen untergeordnet, obwohl eine breite Liberalisierung der Gesellschaft bereits mit der Französischen Revolution begonnen hatte.

Insgesamt kann besonders in der Industrialisierung der Beginn der Aufweichung des Stadt-Land-Gegensatzes gefunden werden, was schlussendlich die soziologische Auseinandersetzung mit Bevölkerungsgruppen und Siedlungsräumen städtischer aber nun auch ländlicher Räume anstieß. Ein Beispiel dafür kann in der marxistischen Soziologie und kritischen Stadtforschung, wie sie Henri Lefebvre seit Mitte des 20. Jahrhunderts betrieb, gefunden werden. Klar erkennbar ist auch, dass in der Entwicklung der Siedlungsräume der Menschheit und mit der Entwicklung im Zusammenhang stehenden Umbrüchen, wie Epidemien, Kriegen und technologischen sowie wirtschaftlichen Errungenschaften, neben typologischen vor allem auch immer soziologische Wandel stattgefunden haben.

## SOZIALRAUM

Insgesamt sind neben der typologischen Angleichung ländlicher an städtische Räume durch die ökonomische Auflösung der Stadt-Land-Dichotomie in der jüngeren Vergangenheit auch eine Annäherung der Sozialräume und deren Betrachtung zu erkennen. Das zentrale Leitbild der vorindustriellen Betrachtung der ländlichen Gemeinschaft als ein rückschrittlicher, patriarchaler und von Abhängigkeitsbeziehungen geprägter Sozialraum scheint spätestens seit Lefebvres *Le Droit au ville* stetig an Strahlkraft zu verlieren, auch deshalb, weil ländliche Räume immer öfter als Freizeit- und Selbstverwirklichungsraum durch eine wohlhabende Mittelschicht wiederentdeckt werden. Da sich Probleme, wie Wohnungsnot, mangelnder Freiraumzugang und Teilhabedrang, bereits sehr stark im wirtschaftsliberalen urbanen System festgefahren zu haben scheinen, rücken die vermeintlichen Enklaven auch in den Fokus des Bildungsbürgertums. Der Gefahr, ländliche Räume lediglich als Urbanisierungsprojekt derselben zu definieren und umzugestalten, begegnen Raumgeographen und Soziologen spätestens seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts unter anderem mit der Forderung, Emanzipations-, Partizipations- und Aneignungsbestrebungen mit einem an Lefebvre angelehnten Recht auf Dorf zu schützen und zu fördern. Ein allgemeiner Bedeutungswandel, weg vom agrarisch geprägten Versorgungsraum hin zu einem gleichberechtigten Sozialraum scheint

vor diesem Hintergrund bereits begonnen zu haben und in der Mitte der Gesellschaft angekommen zu sein. In jedem Fall kann aber schon lange nicht mehr von einem einheitlichen ländlichen Raum ausgegangen werden. Diese Entwicklung lässt sich auch in den vielfältig existierenden Typisierungsansätzen beobachten.

## TYOLOGIE

Wie die unterschiedlichen Ansätze der Typisierung ländlicher Räume nahelegen, ist eine klare Definition aufgrund der Diversität der Betrachtungsweisen nicht eindeutig möglich. Unterschiedliche Faktoren, die bei den Betrachtungsweisen einfließen, können gleiche Räume verschieden kategorisieren und machen eine Zuschreibung bis zu einem gewissen Grad subjektiv. Nichtsdestotrotz bedarf es bei allen Typisierungsversuchen des ländlichen Raums des komparativen Gegenpols des städtischen Raums. Laut Pretterhofer, Spath und Vöckler haben „[Ländliche Räume] wesentliche Unterscheidungsmerkmale gegenüber dem städtischen Raum eingebüßt, [sie sind] im Kernraum Europas dicht besiedelt und gut erreichbar, [sie haben] den gleichen Zugang zu globalen Kommunikationsmöglichkeiten und die Landwirtschaft als strukturierender Wirtschaftskreis verliert zusehends an Bedeutung“ (Pretterhofer et al., 2010, S. 17). Diese Aussage bestätigt die Annahmen des „Strukturwandels innerhalb der Wirtschaftssektoren“, beschrieben in der Drei-Sektoren-Hypothese nach Jean Fourastié. Demnach werden mit Fortschreiten der Zivilisation und Steigerung der Produktivität durch technische Errungenschaften immer weniger Arbeitskräfte im primären Sektor (Rohstoffgewinnung) und sekundären Sektor (Rohstoffverarbeitung) benötigt. Gleichzeitig ruft allgemeiner Wohlstand eine Werteverchiebung in der Gesellschaft hervor, in welcher Zeit, Individualisierung und Bildung an Bedeutung gewinnen und somit den Bedarf an Arbeitskräften im dritten Sektor (Dienstleistungen) erheblich anheben (Fourastié et al., 1969).

Parallel dazu scheint die Stadt ihre einstige Position als Verheißungsraum, geprägt von Individualismus, Möglichkeitssinn und als Versprechen von Freiheit an Anziehungskraft zu verlieren (Burke et al., 2019). Anstelle dessen treten nun die ländlichen Gebiete als neue Möglichkeitsräume, die aufgrund ihrer vergleichbar günstigen preislichen Ausgangslage zu neuen Anziehungspunkten für Multilokale, Aussteiger\*innen, Nomad\*innen und Rückkehrer\*innen werden, die auf der Suche nach qualitativvoller Verknüpfung von Wohnen und Arbeiten

sind. Diese Entwicklung hat sich durch die Covid-19 Pandemie deutlich beschleunigt (Stumfol, 2022).

## DIE PROBLEME

Die Probleme ländlicher Räume sind vielfältiger denn je und beschränken sich längst nicht mehr nur auf einen ökonomischen Wandel im Zuge des Bedeutungsverlustes der Landwirtschaft. Durch die allmähliche Auflösung des Stadt-Land-Gegensatzes und dem Begreifen ländlicher Räume als Sozialräume, die denen der Städte bis zu einem gewissen Punkt nicht nachstehen, wurden neue Probleme zu Tage gefördert, die eine große Herausforderung für ländliche Gemeinschaften darstellen können. Ländliche Räume sind dadurch zu einem gewissen Spiegel der urbanisierten Gesellschaft geworden, da sie als Inkubator für gesamtgesellschaftliche Probleme begriffen werden können, die diese Probleme abseits vom Treiben der Städte transparent und sichtbar machen.

Der ökonomische Wandel wird neben dem Strukturwandel in ländlichen Regionen maßgeblich von gesellschaftlichen Problemen wie dem demografischen Wandel und der teils unzureichenden Versorgung, sei es in sozialer oder auch infrastruktureller Hinsicht, beeinflusst. Darüber hinaus betrifft es ländliche Regionen in keiner Weise allumfassend, sondern kann lokal unterschiedlich stark ins Gewicht fallen. So haben touristisch geprägte Regionen weniger mit Arbeitsplatzmangel oder wirtschaftlicher Abhängigkeit zu kämpfen als ehemals industriell geprägte Regionen im suburbanen Randbereich.

Ähnlich wie beim ökonomischen Wandel ist auch beim demografischen Wandel eine einheitliche Aussage nicht uneingeschränkt möglich. Denn auch wenn ein Großteil der ländlichen Räume mit einem starken Bevölkerungsschwund, Vergreisung und dem Braindrain zu kämpfen hat, gibt es abseits dessen Regionen, die aufgrund lokaler Attraktoren wie der Natur, ihres Standorts nahe wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Zentren oder ihrer industriellen oder touristischen Prägung einen stetigen Bevölkerungszuwachs erfahren.

Der Wandel der Siedlungsstruktur spiegelt in vielerlei Hinsicht andere Probleme ländlicher Räume wider und manifestiert sie gleichzeitig direkt oder indirekt ihrer gebauten Umwelt. Der Wegzug vieler Bewohner\*innen im Zuge des ökonomischen und demografischen Wandels befeuert den Leerstand innerhalb der ehemaligen Dorfkerne. Die Gemeinden reagieren, indem sie günstiges Land an neue Bewohner\*innen ausweisen,

und schaffen damit nachhaltig Grundstrukturen, die eine Ausprägung einer neuen Versorgungsstruktur an den Dorfrändern oder in peripher gelegenen Neu-Wohngebieten forciert.

Der Rückzug der Nahversorgung aus ländlichen Regionen ist dann die direkte Konsequenz von demografischem und strukturellem Wandel. Zum einen haben sich die Geschäftsmodelle von kleinen inhabergeführten Betrieben zu großen Einzelhandelsketten gewandelt, die sich vor allem an Absatzpotential orientieren, das in kleinen ländlichen Gemeinden deutlich geringer ausfällt als in urbanen und urban-peripheren Räumen. Zum anderen ist die Nachfrage an fußläufige Nahversorgung in ländlichen Gemeinden aufgrund der stark alternden Bevölkerung gestiegen. Der aktuelle Markt kann diese gestiegene Nachfrage nach lokalen kleinen Einzelhändler\*innen jedoch nicht vollumfänglich abdecken. Das Problem für diese ältere Bevölkerungsgruppe wird durch den Mangel an öffentlichen Kommunikations- und Sozialräumen in ländlichen Räumen zusätzlich verstärkt.

Mit dem demografischen Wandel werden sich die Missstände in medizinischer und sozialer Versorgung in Zukunft wohl noch mehr verschärfen. Auch hier ist eine stark kohärente Dynamik zu anderen Problemen ländlicher Räume zu erkennen, die vor dem Hintergrund einer marktorientierten Verteilungslogik in den letzten Jahrzehnten entstanden ist und wohl nur mit konsequenterer Anwendung sozialstaatlicher Gleichheitsprinzipien gelöst werden kann.

In kultureller Hinsicht stellt sich besonders die Frage danach, wie eine Transformation ländlicher Kulturräume vor dem Hintergrund eines scheinbaren Bedeutungsverlustes derselben im Vergleich zu städtischen Kulturräumen umgesetzt werden kann. Auch wenn es mittlerweile Initiativen und Programme zur kulturellen Aktivierung ländlicher Räume, wie die Kulturhauptstadt 2024, gibt, rückt die Wichtigkeit der kulturellen Arbeit eher in den Hintergrund großer struktureller und sozialer Probleme ländlicher Räume.

Mobilität und Digitalisierung scheinen in der Vergangenheit ebenfalls insgesamt eher aus dem Fokus der Betrachtung von Herausforderungen ländlicher Räume zu rücken. Im Unterschied zu den anderen Problemstellungen wie dem demografischen oder ökonomischen Wandel bieten sie jedoch vorrangig Chancen und Möglichkeiten, um zukünftige Entwicklungen positiv zu beeinflussen. Besonders die Digitalisierung könnte dabei einen entscheidenden Unterschied machen und scheinbare Schwächen ländlicher Räume durch eine stärkere Vernetzung ausgleichen.

# DIE ZUKUNFT

## MEGATRENDS

Die Megatrends sind Indikatoren für den grundlegenden Wandel, der unserer Gesellschaft in Zukunft bevorstehen wird. Diese Veränderung hat bereits begonnen, befindet sich jedoch noch in einem Frühstadium. Diese Trendwende bedeutet auch einen neuen Blick auf ländliche Räume zuzulassen und sich der Bedeutung der Entwicklung bewusst zu werden.

Das Land transformiert sich zusehends in einen Raum der Zukunft, in dem Ideen geboren werden, Innovationen zu Tage gebracht werden und der Grundstein für das gesellschaftliche Leben von morgen gelegt wird. Die Reichweite und Einflussnahme dieses Fortschritts werden weit über die Grenzen der ländlichen Regionen hinausgehen und auch die Stadt der Zukunft prägen, sowohl auf technologischer als auch auf sozialer Ebene.

Die zunehmende Urbanisierung und die Rolle der Städte und Metropolen als Schmelztiegel verschiedener Kulturen, Think-Tank für Lösungsansätze verschiedenster gesellschaftlicher Probleme oder Indikator für Trends und menschliche Bestrebungen kann in der Zukunftsforschung natürlich nicht außer Acht gelassen werden, tatsächlich lebt jedoch immer noch fast die Hälfte der Weltbevölkerung in ländlichen Regionen und stellt somit die andere Seite der Waage dar. Die reine Fokussierung auf urbane Zentren als Grundlage der Forschung sollte aus diesem Grund dringend überdacht werden, denn rurale Regionen sind mehr als bloße Sehnsuchtsorte für durch Alltagsstress geplagte Großstädter\*innen oder Grundlage für die Konsum- und Lebensmittelversorgung von Städten.

Heutige Entwicklungen, beschrieben in den Megatrends, verknüpfen und verweben die beiden Raumtypologien „Stadt“ und „Land“ wie nie zuvor in der Geschichte. Schon eine klare Zuordnung der Bevölkerung scheint heute oftmals schwierig und uneindeutig, da sich immer mehr Menschen für einen multilokalen Lebensstil entscheiden und je nach Lebensphase, Arbeitsplatz oder Wochentag sowohl in urbanen als auch in ruralen Regionen leben. Eine Differenzierung der „Stadtbevölkerung“ und „Landbevölkerung“ wird damit hinfällig, da ein vermeintlich ländliches Mindset in die Stadt getragen wird und umgekehrt. So wie es beim Trend der Multilokalität für Menschen möglich wird, sich „zwischen den Welten“ zu bewegen, ermöglichen die Megatrends der Konnektivität und Mobilität einen kontinuierlichen, niederschweligen Austausch von

Gütern, Informationen, Ideen und Lebensweisen. Diese Entwicklung hat im deutschsprachigen Raum dazu geführt, dass heute schon, abseits der großen urbanen Zentren wie Berlin, Wien, München oder Hamburg, kleinere Gemeinden zu Spitzenreitern der Innovation geworden sind.

Nichtsdestotrotz bleiben ländliche Räume mit Naturverbundenheit konnotiert. Sie überzeugen meist durch kurze Strecken zu Erholungsgebieten, mehr individuellen Platz und günstigere Wohnpreise. Die Konnektivität befeuert durch die Möglichkeiten neuer Arbeitsformen, wie „Remote Work“ oder „Workation“ einen Gegentrend zur anhaltenden Urbanisierung in Form eines Trends zur Landflucht. Die Covid-19 Pandemie hat diesen erheblich beschleunigt, da durch temporäre Einschränkungen in Gastronomie, Unterhaltung und kulturellem Angebot die Vorzüge des Stadtlebens zum Erliegen kamen, während die positiven Aspekte des Landlebens zugänglich blieben.

Auch die Landwirtschaft steht vor einem radikalen Umbruch. Die maximierte Produktion von Lebensmitteln, Zucht von Nutztieren und Abbau von Holz tragen einen wesentlichen Teil zur Klimakrise bei. Der Trend zur Neo-Ökologie leitet die Kehrtwende ein, in der der Mensch Teil eines resilienten Systems mit seiner Umwelt wird und sich statt als Ausbeuter der Natur in die Rolle eines nachhaltigen Gestalters der Natur verwandelt. Neue, nachhaltige Technologien ermöglichen es, Ernteerträge zu sichern und gleichzeitig Ökosysteme zu entlasten. Diese Verbesserung der Umwelt wirkt sich gleichermaßen auf die Städte und die ländlichen Regionen aus.

Digitale Daseinsvorsorge ist das Schlagwort, das die aktuellen Probleme der ländlichen Räume wohl am besten zusammenfasst. Große Teile dieser Regionen sind nach wie vor von schlechter medizinischer Versorgung, mangelhaftem Breitbandausbau, und schlechtem öffentlichen Nahverkehr geprägt. Doch ist es genau dieses Infrastrukturproblem, das als Anreiz für innovative Ideen und Projekte dient. Betroffene Menschen organisieren sich auf lokaler Ebene und passen Lösungsvorschläge individuell an ihre Bedürfnisse an. Zudem helfen zusätzliche Apps, vor allem in den Bereichen der Gesundheit und der Mobilität Angebotslücken zu füllen. Diese aus politischer Vernachlässigung entstehende Motivation Lösungsansätze als Netzwerk von Akteur\*innen neu gedacht zu entwickeln, kann als Vorbild für die Lösung urbaner Probleme dienen.

Natürlich gibt es Beispiele von Dörfern und kleinen Gemeinden, die auf Grund des demografischen Wandels nicht überlebensfähig sind. An diesen Orten ist ein anhaltender Fortzug von jungen Menschen zu

beobachten, die, angetrieben durch Perspektivlosigkeit, ihr Glück in Städten oder anderen ländlichen Regionen suchen. Die betroffenen Regionen sterben infolgedessen schlicht aus. Es ist jedoch wichtig zu erkennen, dass dies nicht der Regelfall ist. Es gibt eine Bewegung von Menschen, die der Stadt, dem Trubel und der Anonymität den Rücken kehren und sich auf der Suche nach Individualisierung und Gleichgesinnten auf dem Land niederlassen. Man kann in diesem Fall von Raum-Pionier\*innen sprechen, die meist Personen sind, die eine gewisse Zeit in Städten gelebt haben und Kapital und Visionen in ländliche Regionen tragen. Auch der Megatrend der Silver Society und dem damit einhergehenden Un-Ruhestand trägt dazu bei, dass viele dieser Regionen belebt bleiben.

Zusätzlich wird durch das Erstarken von Regionaltourismus, der steigenden Zahl an ländlichen Ferienhäusern und neuen Co-Working Angeboten ersichtlich, dass ländliche Räume im Trend liegen. Sie sind zu authentischen und attraktiven Urlaubszielen geworden, an denen Resonanz-erfahrungen gemacht werden. Gemeinden, die auf diesen „Resonanz-Tourismus“ setzen, müssen sich auf diese Entwicklung einstellen. Eine starke, möglichst einzigartige Identität und zukunftsorientierte Konzepte für die soziale und bauliche Struktur sind unabdingbar, um Besucher\*innen aber auch Bewohner\*innen anzuziehen und zu binden.

Die ländlichen Räume werden durch die Globalisierung immer mehr zu wichtigen Akteuren in globalen und globalen Netzwerken und sind aus diesem Grund ein wichtiger Bestandteil der Sozial- und Zukunftsforschung. Sie werden in gleichem Maße wie große Metropolregionen und Städte innovative Konzepte für morgen entwickeln und mehr denn je am Wandel der Welt beteiligt sein.

## BEST PRACTICE

Eine Renaissance der oftmals unbeachteten und sich selbst überlassenen Regionen deutet sich an und scheint den Wert und die Wichtigkeit ländlicher Räume für ein gesamtgesellschaftliches Zusammenleben wieder in das Bewusstsein der Städter\*innen zu rücken. Kleine Impulse können - ausgeführt von der richtigen Gruppe von Menschen - große Veränderungen hervorbringen, die nicht nur punktuell ihre Potenziale entfalten, sondern als Ausgangspunkt für einen dynamisch umgreifenden Prozess fungieren. Zwar betont Isabel Stumfol, es sei angesichts der statistischen Zahlen noch zu früh, um von einem „Trend

der Stadtfucht“ zu sprechen (Stumfol, 2022), Raumpioniere, die in ländliche Räume vordringen, tauchen jedoch immer häufiger auf. Dieser nach Selbsterfüllung strebende Lebensstil sollte aber nicht isoliert betrachtet werden. Es bedarf eines fruchtbaren Bodens, damit Impulse zum Tragen kommen. In diesem Fall sind dies die betroffenen ländlichen Regionen und die dort wohnhafte Bevölkerung, die offen für Veränderung ist. Die vorherrschenden Probleme müssen erkannt werden und der Wille zur Verbesserung ist notwendig, damit Projekte kollaborativ angegangen werden können.

## DIE DORFGEMEINSCHAFT

Obwohl vieles darauf hindeutet, dass ländliche Räume in der Vergangenheit feststecken und sich nicht an neue Technologien, soziale Normen und zukünftige Entwicklungen anpassen können, gibt es auch genug Anzeichen dafür, dass gerade der abgelegene, nicht-urbane Raum noch viel unausgeschöpftes Potential bietet. Und obwohl ein weit verbreitetes Vorurteil ländliche Räume noch immer mit patriarchalen Strukturen und rückschrittlichen Denkmustern in Verbindung bringt, zieht es schon jetzt immer mehr Menschen in das Umland der dicht besiedelten Städte. Das mag daran liegen, dass bei Preisspekulation und durchrationalisiertem Marktkapitalismus einfach viele nicht mehr mithalten können und die „Flucht aufs Land“ antreten. Aber auch der Drang nach Selbstverwirklichung und Teilhabe zieht viele von ihnen in die ländlichen Räume. Genau hier sollte auch der Kampf für das Dorf, besser noch für die Gemeinschaft ansetzen. Denn die Dorfgemeinschaft kann, was das Dorf mit seinen Jahrhunderte alten Strukturen vielleicht nicht mehr kann: sich anpassen, sich weiterentwickeln und integrieren. Die alten, teils ausgedienten Strukturen des Dorfes bieten dabei die perfekte Bühne für neue und alteingesessene Dorfbewohner, die von Tatendrang auf der Suche nach einer besseren Lebensgemeinschaft angetrieben werden.

***Le village est mort, vive la communauté villageoise!***  
*Das Dorf ist tot, lang lebe die Dorfgemeinschaft!*



# 6. ANNEXE

**Adorno, T. W.** (1970). Gesammelte Schriften in 20 Bänden. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

**Adorno, T. W.** (2016). *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben.* Berlin: Suhrkamp.

**Adrians, F.** (2018). „Das sich einem Stein solt erbarmet haben“. Der Dreißigjährige Krieg im Erleben der Zivilbevölkerung. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/272820/das-sich-einem-stein-solt-erbarmet-haben/>

**Balmann, A., Chatalova, L., Packeiser, M., Tietz, A., & Wolz, A.** (o. J.). Veränderungen in ländlichen Räumen aktiv gestalten. DLG-Merkblatt 423. Abgerufen 22. Mai 2023, von <https://www.dlg.org/de/landwirtschaft/themen/entwicklung-laendlicher-raeume/dlg-merkblatt-423>

**Bäßler, K.** (2018). Kulturelle Feldentwicklung: Wie sich Kultureinrichtungen in ländlichen Räumen weiterentwickeln. Kulturelle Bildung Online. <https://www.kubi-online.de/artikel/kulturelle-feldentwicklung-sich-kultureinrichtungen-laendlichen-raeumen-weiterentwickeln>

**Baulücke, Köln.** (o. J.). Bund Deutscher Architektinnen und Architekten BDA. Abgerufen 30. Juni 2023, von <https://www.bda-bund.de/awards/bauluecke-koeln/>

**Baumann, W.** (2011). Agrarrevolution. Historisches Lexikon der Sc. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/013827/2011-03-23/>

**Belina, B.** (2021). „Provinzialität“ bei Adorno. *Geographische Zeitschrift*, 109(2-3), 105-125. <https://doi.org/10.25162/gz-2021-0009>

**Belina, B., Kallert, A., Mießner, M., & Naumann, M.** (2021). Vergessenes Land. Perspektiven auf rurale Entwicklung. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 51(204), 400-414. <https://doi.org/10.32387/PROKLA.V51I204.1961>

**Belina, B., Kallert, A., Mießner, M., & Naumann, M.** (2022). Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven. Bielefeld: Transcript Verlag.

**Bernd, C.** (2020). Rom in der Spätantike. Der Untergang einer Supermacht. Deutschlandfunk Kultur. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/rom-in-der-spaetantike-der-untergang-einer-supermacht-100.html>

**BKGP 2021 - Göfis.** (2021). LandLuft - Verein zur Förderung von Baukultur in ländlichen Räumen. <https://www.landluft.at/bestpractice/gofis/>

**BKGP 2021 - Mödling.** (2021). LandLuft - Verein zur Förderung von Baukultur in ländlichen Räumen. <https://www.landluft.at/bestpractice/modling/>

**Bodenreport 2023. Die Verbauung Österreichs: Ursachen, Probleme und Lösungen einer wachsenden Umweltkrise.** (2023).

**Borsdorf, A., & Bender, O.** (2010). *Allgemeine Siedlungsgeographie.* Böhlau Verlag Ges.m.b.H. und Co.KG.

**Braindrain.** (o. J.).

Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. Abgerufen 22. Mai 2023, von <https://www.dwds.de/wb/Braindrain>

**Bühler, E.-A., Darly, S., & Milian, J.** (2015). Arenas and resources of the right to the village: the underpinnings of emancipation in Western countryside in the 21st century. *Justice Spatiale Spatial Justice*.

**Bürgertum.** (2006).

Historisches Wörterbuch der Schweiz (HLS). <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016379/2006-10-09/#HMittelalterundfrFcheNeuzeit>

**Burke, M., Harmel, E., Jank, L., Kerkhoff, S., & Ruby Press.** (2019). *Ländliche Verheissung Arbeits- und Lebensprojekte rund um Berlin*.

[https://books.google.com/books/about/L%C3%A4ndliche\\_Verheissung.html?hl=de&id=ToDMwQEACAAJ](https://books.google.com/books/about/L%C3%A4ndliche_Verheissung.html?hl=de&id=ToDMwQEACAAJ)

**Carsten, S., Gisinger, E., Kibala, J. 1985-, Kirig, A. 1977-, Muntschick, V., Papasabbas, L., Pfuderer, N., Seidel, A., Schuldt, C. 1970-, & Zukunftsinstitut.** (2021).

*Megatrends Dokumentation*.

**Chardon, M.** (o. J.). *Daseinsvorsorge*.

Bundeszentrale für politische Bildung. Abgerufen 18. April 2023, von <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-europalexikon/176770/daseinsvorsorge/>

**Commission, E., & Eurostat.** (2019). *Methodological manual on territorial typologies*. 2018 edition. Publications Office.

**Das Erfolgsmodell „Steinbach an der Steyr“.** (o. J.).

Abgerufen 14. Juni 2023, von [https://www.dorfentwicklung.ch/\\_Resources/Persistent/5/f/6/7/5f679135513a161c2d9f28b082735ec11a7e07c/Der-Steinbacher-Weg.pdf](https://www.dorfentwicklung.ch/_Resources/Persistent/5/f/6/7/5f679135513a161c2d9f28b082735ec11a7e07c/Der-Steinbacher-Weg.pdf)

**Das Mesolithikum.** (o. J.).

praehistorische-archaeologie.de. Abgerufen 5. April 2023, von <https://www.praehistorische-archaeologie.de/wissen/die-steinzeit/mesolithikum/>

**Der Krapfen-Effekt: Wie das süße Leben zurückkehren soll.** (o. J.).

Mein Leben. Das Online Magazin der Wüstenrot Stiftung. Abgerufen 31. Mai 2023, von <https://www.mein-leben.at/lebensgeschichten/der-krapfen-effekt-wie-das-suess-leben-zurueckkehren-soll.html#>

**Der Verein LandLuft.** (2022).

LandLuft - Verein zur Förderung von Baukultur in ländlichen Räumen. <https://www.landluft.at/uber-uns/>

**Dichotomie.** (o. J.).

neueswort.de. Abgerufen 27. April 2023, von <https://neueswort.de/dichotomie/>

**Die Bronzezeit.** (o. J.).

praehistorische-archaeologie.de. Abgerufen 19. April 2023, von <https://www.praehistorische-archaeologie.de/wissen/die-bronzezeit/>

**Die „Essbare Stadt“ Andernach.** (o. J.).

Stadtverwaltung Andernach. Abgerufen 30. Juni 2023, von <https://www.andernach.de/stadt/essbare-stadt/>

**Die Ideologie von Blut und Boden.** (o. J.).

Dokumentation Bückeberg. Abgerufen 27. April 2023, von <https://www.dokumentation-bueckeberg.de/ns-reichserntedankfeste/info-5/undquotfest-des-deutschen-landvolkesundquot.html>

**Donat, P.** (2018). *Häuser der Bronze- und Eisenzeit im mittleren Europa*.

Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie.

**Dreifelderwirtschaft.** (o. J.).

Geosystem Erde. Abgerufen 17. April 2023, von <https://www.geosystem-erde.de/unterricht/der-kulturelle-fortschritt-der-menschheit/erfindungen/mittelalter/dreifelderwirtschaft/>

**von Engelhardt, D.** (1981). *Spiritualisierung der Natur und Naturalisierung des Menschen: Perspektiven der romantischen Naturforschung*.

In F. Rapp (Hrsg.), *Naturverständnis und Naturbeherrschung: philosophiegeschichtliche Entwicklung und gegenwärtiger Kontext*.

**Essbare Stadt Kassel.** (o. J.).

Essbare Stadt e.V. Abgerufen 30. Juni 2023, von <https://essbare-stadt.de/wp/>

**Eurostat.** (2021). *Statistics | Eurostat*.

[https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/URT\\_D3AREA\\_custom\\_4735440/default/table?lang=en](https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/URT_D3AREA_custom_4735440/default/table?lang=en)

**Faber, K., & Oswald, P.** (2013). *Raumpioniere in ländlichen Regionen. Neue Wege der Daseinsvorsorge* (1. Auflage). Leipzig: Spector Books.

**Förtner, M., Belina, B., & Naumann, M.** (2019). *Stadt, Land, AfD. Zur Produktion des Urbanen und des Ruralen im Prozess der Urbanisierung*. Sub, 7(1-2), 23 - 44. <https://zeitschrift-suburban.de/sys/index.php/suburban/article/view/483>

**Fourastié, J., Lutz, B., Düll, K., & Kreuz, D.** (1969). Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts. Köln: Bund-Verlag. <https://www.tib.eu/de/suchen/id/TIBKAT%3A019808062>

**Frankerl, B.** (2016). Leerstand in ländlichen Räumen. Eine Potenzialanalyse in den Ortskernen der Marktgemeinden Groß Sankt Florian und Wies. Karl- Franzens-Universität Graz.

**Fronhof.** (o. J.). regionalgeschichte.net. Abgerufen 17. April 2023, von <https://www.regionalgeschichte.net/bibliothek/glossar/begriffe/eintrag/fronhof.html>

**Frühe Neuzeit – ein Überblick.** (o. J.). lernhelfer.de. Abgerufen 13. April 2023, von <https://www.lernhelfer.de/schuelerlexikon/geschichte/artikel/fruehe-neuzeit-ein-ueberblick>

**Frühneolithikum.** (o. J.). praehistorische-archaeologie.de. Abgerufen 5. April 2023, von <https://www.praehistorische-archaeologie.de/wissen/die-steinzeit/neolithikum/fruehneolithikum/>

**Gerstlauer, V.** (2011). Seine Bau-Ideen bewirken ein Umdenken in ganz Europa. Südschweiz.ch. <https://www.suedostschweiz.ch/zeitung/seine-bau-ideen-bewirken-ein-umdenken-ganz-europa>

**Geschätzte Entwicklung der Weltbevölkerung bis 2000.** (2023). Statista. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1066248/umfrage/geschaeetzte-entwicklung-der-weltbevoelkerung/>

**Globalisierung.** (2016). In Duden Wirtschaft von A bis Z: Grundlagenwissen für Schule und Studium, Beruf und Alltag: Bd. 6. Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/lexikon-der-wirtschaft/19533/globalisierung/>

**Glossar. Blut und Boden.** (o. J.). FARN - Fachstelle Radikalisierungsprävention und Engagement im Naturschutz. Abgerufen 18. April 2023, von <https://www.nf-farn.de/glossar-blut-boden>

**Grant, N.** (2002). Alltagsleben damals. Das Mittelalter. Tessloff Verlag.

**Gruber, R., Leitner, J., Hauer, F., Moser, T., Rihl, B., Steger, R., & Wallner, R.** (2013). Baukultur in ländlichen Räumen. Berlin: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS).

**Gutsherrschaft.** (o. J.). Preußen. Chronik eines deutschen Staates. Abgerufen 17. April 2023, von [https://www.preussenchronik.de/begriff.jsp?key=begriff\\_gutsherrschaft.html](https://www.preussenchronik.de/begriff.jsp?key=begriff_gutsherrschaft.html)

**Hahne, U.** (2021). Gut abhängen oder längst abgehängt? Perspektiven ländlicher Räume in der globalen Transformation. In W. Nell & M. Weiland (Hrsg.), Imaginationen und Projektionen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart (S. 77-104). Bielefeld: transcript Verlag.

**Heiland, S.** (1992). Naturverständnis : Dimensionen des menschlichen Naturbezugs. Wiss. Buchges.

**Hintergrund: Das Zeitalter der Städte.** (o. J.). Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Abgerufen 24. März 2023, von <https://www.bmz.de/de/themen/stadtentwicklung/hintergrund-18138>

**Hof Prädikow.** (o. J.). Hof Prädikow e.V. Abgerufen 3. Oktober 2023, von <https://hof-praedikow.de/>

**Holbach, R.** (o. J.). Verlagssystem (vor 1600). Historisches Lexikon Bayerns. Abgerufen 17. April 2023, von [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Verlagssystem\\_\(vor\\_1600\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Verlagssystem_(vor_1600))

**Hölscher, T.** (2013). Die griechische Polis und ihre Räume: Religiöse Grenzen und Übergänge. Grenzen in Ritual und Kult der Antike, 47-68.

**Hörhammer, S.** (2012). Der Steinbacher Weg: Nachhaltiges Erfolgsmodell für das Leben auf dem Land. Da Hog'n - Onlinemagazin ausm Woid. <https://www.hogn.de/2012/09/24/1-da-hogn-geht-um/steinbacher-weg-karl-sieghartsleitner-steyr-nachhaltigkeit-agenda-21/11120>

**Individualisierung.** (o. J.). Megatrends Wiki. Abgerufen 3. Oktober 2023, von <https://megatrends.fandom.com/de/wiki/Individualisierung>

**Ist deine Stadt eine 15-Minuten-Stadt?** (o. J.). 15-minuten-stadt.de. Abgerufen 24. März 2023, von <https://15-minuten-stadt.de/>

**Jäggi, S.** (2009). Pauperismus. Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016091/2009-11-24/>

**Jungneolithikum.** (o. J.). praehistorische-archaeologie.de. Abgerufen 18. April 2023, von <https://www.praehistorische-archaeologie.de/wissen/die-steinzeit/neolithikum/jungneolithikum/>

**Keim-Klärner, S.** (2021). Wandel der Arbeits- und Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/stadt-land/laendliche-raeume/340719/wandel-der-arbeits-und-lebensverhaeltnisse-in-laendlichen-raeumen/>

**Klassenkampf.** (o. J.). PONS Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Abgerufen 17. April 2023, von <https://de.thefreedictionary.com/Klassenkampf>

**Kröhnert, S., Ningel, R., & Thomé, P.** (2020). Ortsentwicklung in ländlichen Räumen : ein Handbuch für planende und soziale Berufe (1. Auflage.) Haupt Verlag.

**Kroll, T.** (2023). Sozialgeschichte Mitte des 19. Jahrhunderts. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/zeit-kulturgeschichte/revolution-1848-1849/517523/sozialgeschichte-mitte-des-19-jahrhunderts/#node-content-title-1>

**Küpper, P.** (2016). Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume. Braunschweig: Thünen-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:253-201612-dn057783-5>

**Lachenicht, S.** (2022). Die Französische Revolution. Staatslexikon. [https://www.staatslexikon-online.de/Lexikon/Franz%C3%B6sische\\_Revolution](https://www.staatslexikon-online.de/Lexikon/Franz%C3%B6sische_Revolution)

**Ladewig, M., & Klose, D. (Hg. ).** (2009). Freiheit im Mittelalter. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam.

**Landy, F., & Moreau, S.** (2015). The Right to the Village. Justice spatiale - Spatial justice, 7, <http://www.jssj.org/article/le-droit-au-village/>. <https://shs.hal.science/halshs-01718604>

**Lefebvre, H.** (1969). Perspektiven der Agrarsoziologie. Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie, 176-193.

**Lefebvre, H.** (2009). Le droit à la ville (Original von 1968). Economica-Anthropos.

**Lippmann, H.-C.** (2016). Sommerfrische als Symbol- und Erlebnisraum bürgerlichen Lebensstils. Zur gesellschaftlichen Konstruktion touristischer ländlicher Räume. Technische Universität Berlin.

**Marx, K., & Engels, F.** (1848). Manifest der Kommunistischen Partei. London. [https://www.deutschestextarchiv.de/book/view/marx\\_manifestws\\_1848?p=5](https://www.deutschestextarchiv.de/book/view/marx_manifestws_1848?p=5)

**Marx, K., & Engels, F.** (2014). Die deutsche Ideologie. In Karl Marx / Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie: Bd. 3. Auflage. Berlin: Holzinger.

**Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg.** (2019). Zukunftsfähige Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum. [www.sozialministerium-bw.de](http://www.sozialministerium-bw.de)

**Modal Split.** (2022). Forschungsinformationssystem des Bundesministerium für Digitales und Verkehr (BMDV). <https://www.forschungsinformationssystem.de/servlet/is/481960/>

**Mose, I.** (2018). Ländliche Räume. In Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung (S. 1323-1334). Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL).

**Müller, F. L.** (2023). Die Revolutionen von 1848/49. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/zeit-kulturgeschichte/revolution-1848-1849/517884/die-revolutionen-von-1848-49/>

**Münkel, D.** (1996). Bäuerliche Interessen versus NS-Ideologie. Das Reichserbhofgesetz in der Praxis. Vierteljahresheft für Zeitgeschichte, Jahrgang 44, Heft 4. <http://vfz.ifz-muenchen.de>

**Nell, W., & Weiland, M.** (2021). Gutes Leben auf dem Land? : Imaginationen und Projektionen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839454251>

**OECD.** (2018). Regions and Cities at a Glance 2018 - Annex A. [https://www.oecd-ilibrary.org/docserver/reg\\_cit\\_glance-2018-50-en.pdf?expires=1675158494&id=id&accname=guest&checksum=87AD5CB82B705957BF9DD535CDDDAAD0](https://www.oecd-ilibrary.org/docserver/reg_cit_glance-2018-50-en.pdf?expires=1675158494&id=id&accname=guest&checksum=87AD5CB82B705957BF9DD535CDDDAAD0)

**OECD.** (2021). Regional Demography. [https://stats.oecd.org/Index.aspx?DataSetCode=REGION\\_DEMOGR#](https://stats.oecd.org/Index.aspx?DataSetCode=REGION_DEMOGR#)

**Oö. Zukunftsakademie.** (2019). Leben an mehreren Orten - Multilokalität als Chance für Stadt und Land. <http://www.land-oberoesterreich.gv.at/datenschutz.htm>

**Oö. Zukunftsakademie.** (2021). Urbane Qualitäten für ländliche Regionen. <https://www.ooe-zukunftsakademie.at/urbane-qualitaeten-1080.htm>

**ÖROK.** (2021). Österreichisches Raumentwicklungskonzept ÖREK 2030. Wien: Geschäftsstelle der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK).

**Otelo.** (o. J.). Otelo - Offene Technologie Labore. Abgerufen 3. Oktober 2023, von <https://otelo.or.at/>

**Pfister, U.** (2013). Protoindustrialisierung. Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/013823/2013-08-20/>

**Pfister, U.** (2023). Die Wirtschaft Mitte des 19. Jahrhunderts. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/zeit-kulturgeschichte/revolution-1848-1849/517430/die-wirtschaft-mitte-des-19-jahrhunderts/>

**Pinker, S.** (2020). „Ich bin kein Optimist“. Cicero. Magazin für politische Kultur. <https://www.cicero.de/kultur/steven-pinker-optimist-kapitalismus-demokratie-klimawandel>

**Pleistozän.** (o. J.). spektrum.de. Abgerufen 17. April 2023, von <https://www.spektrum.de/lexikon/biologie/pleistozaen/52380>

**Pretterhofer, H., Spath, D., & Vöckler, K.** (2010). Land. Rurbanismus oder Leben im postruralen Raum. Graz: HDA - Haus d. Arch.

**Protsch, R., & Semmel, A.** (1978). Zur Chronologie des Kelsterbach - Hominiden, des ältesten Vertreters des Homo sapiens sapiens in Europa. E&G Quaternary Science Journal, 28(1), 200-210. <https://doi.org/10.3285/eg.28.1.19>

**Quartäre Aussterbewelle.** (o. J.). biologie-seite.de. Abgerufen 5. April 2023, von [https://www.biologie-seite.de/Biologie/Quart%C3%A4re\\_Aussterbewelle](https://www.biologie-seite.de/Biologie/Quart%C3%A4re_Aussterbewelle)

**Raffelsiefer, M.** (2000). Naturwahrnehmung, Naturbewertung und Naturverständnis im deutschen Naturschutz : eine wahrnehmungsgeographische Studie unter besonderer Berücksichtigung des Fallbeispiels Naturschutzgebiet Ohligser Heide. Universität Duisburg Essen.

**Reichserbhofgesetz.** (o. J.). Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern. Abgerufen 27. April 2023, von [https://ghdi.ghi-dc.org/sub\\_document.cfm?document\\_id=1550&language=german](https://ghdi.ghi-dc.org/sub_document.cfm?document_id=1550&language=german)

**Ressel, J.** (o. J.). Where the differences lie. Austrian vs. British "Sommerfrische". Österreichisch-Britische Gesellschaft. Abgerufen 27. April 2023, von <https://www.oebrg.at/austrian-vs-british-sommerfrische/>

**Ritter, J., & Eisler, R.** (1971). Historisches Wörterbuch der Philosophie (Völlig neubearbeitet). Basel: Schwabe.

**Rodríguez, J., Willmes, C., Sommer, C., & Mateos, A.** (2022). Sustainable human population density in Western Europe between 560.000 and 360.000 years ago. Scientific Reports, 12(1).

**Rohr, C.** (2009). Landwirtschaft im Mittelalter. Forum Oberösterreich Geschichte. <https://www.ooegeschichte.at/archiv/epochen/mittelalter/das-werden-des-landes/landausbau-und-landwirtschaft/landwirtschaft-im-mittelalter>

**Rossaux, U.** (2006). Städte in der Frühen Neuzeit. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (WBG).

**Sandgruber, R.** (2008a). Land der Bauernkriege. Forum Oberösterreich Geschichte. <https://www.ooegeschichte.at/archiv/themen/wir-oberoesterreicher/land-der-bauernkriege>

**Sandgruber, R.** (2008b). Hallstattzeit in Oberösterreich. Forum Oberösterreich Geschichte. <https://www.ooegeschichte.at/archiv/themen/wir-oberoesterreicher/hallstattzeit-in-oberoesterreich>

**Schmeitzner, M.** (o. J.). Klassenkampf. Staatslexikon. Abgerufen 17. April 2023, von <https://www.staatslexikon-online.de/Lexikon/Klassenkampf>

**Schneider, G., & Toyka-Seid, C.** (2023). Soziale Frage. Das junge Politlexikon von [www.hanisauland.de](http://www.hanisauland.de). <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/321136/soziale-frage/>

**Schott, D.** (2017). Kleine Geschichte der europäischen Stadt.

Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/260058/kleine-geschichte-der-europaeischen-stadt/>

**Scriba, A.** (2014). Die Revolution von 1830.

Lebendiges Museum Online. <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/vormaezr-und-revolution/der-deutsche-bund/revolution-1830.html>

**Senior Experts Austria.** (o. J.).

Jugend Eine Welt. Abgerufen 3. Oktober 2023, von <https://www.seniorexpertsaustria.at/>

**Siegel, M. R.** (2013). Älter werden? Ja, gerne! Megatrend „Silver Society“.

**Silver Society.** (o. J.).

Megatrends Wiki. Abgerufen 23. März 2023, von [https://megatrends.fandom.com/de/wiki/Silver\\_Society](https://megatrends.fandom.com/de/wiki/Silver_Society)

**Sonne, W.** (2014). Urbanität und Dichte im Städtebau des 20. Jahrhunderts.

Berlin: DOM Publishers.

**Sozialstaat.** (2016).

<https://unsereverfassung.at/sozialstaat/>

**„Stadtluft macht frei“ - die Stadt als Chance.** (2016).

Bayrischer Rundfunk. <https://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/radiowissen/soziale-politische-bildung/stadt-geschichte-urbanisierung-stadt-als-chance-100.html>

**STATISTIK AUSTRIA.** (2021). Urban-Rural-Typologie Stand 2021.

**Steinzeit.** (o. J.).

Wien Geschichte Wiki. Abgerufen 19. April 2023, von <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Steinzeit>

**Stumfol, I.** (2022). future.lab Magazin #16.

**Thimm, K.** (2005). Das Wunder von Vrin. Der Spiegel, 33.

**Tilly, R. H.** (2010). Industrialisierung als historischer Prozess.

Europäische Geschichte Online. [http://ieg-ego.eu/de/threads/hintergruende/industrialisierung/richard-h-tilly-industrialisierung-als-historischer-prozess?set\\_language=http://ieg-ego.eu/de/threads/hintergruende/industrialisierung/richard-h-tilly-industrialisierung-als-historischer-prozess](http://ieg-ego.eu/de/threads/hintergruende/industrialisierung/richard-h-tilly-industrialisierung-als-historischer-prozess?set_language=http://ieg-ego.eu/de/threads/hintergruende/industrialisierung/richard-h-tilly-industrialisierung-als-historischer-prozess)

**Urbs und Orbis. Alle Wege führen nach Rom.** (2001).

scinexx.de. <https://www.scinexx.de/dossierartikel/urbs-und-orbis/>

**Villikationssystem.** (o. J.).

Forum Oberösterreich Geschichte. Abgerufen 17. April 2023, von <https://www.ooegeschichte.at/forschung/glossar/begriff/villikationssystem>

**Vocelka, K.** (2020). Frühe Neuzeit 1500-1800: Bd. 3. überarbeitete Auflage.

Stuttgart: UTB.

**Weltvergleich der Lebenserwartung.** (2018).

ORF. <https://science.orf.at/v2/stories/2946247/>

**Workshop of the World.** (o. J.).

The Oxford Dictionary of Phrase and Fable. Abgerufen 18. April 2023, von <https://www.encyclopedia.com/humanities/dictionaries-thesauruses-pictures-and-press-releases/workshop-world>

**Zeh, W.** (2016). Baulücke Köln.

<https://www.wolfgangzeh.de/projekte/bauluecke-koeln/>

**Zimmermann, J.** (1982). Das Naturbild des Menschen.

Wilhelm Fink Verlag München.

## Abbildungen

## HINWEIS

**Alle Abbildungen und Grafiken, die im Folgenden nicht gesondert aufgeführt werden, sind im Zuge dieser Arbeit vom Autor selbstständig erarbeitet wurde.**

**Das Urheberrecht dieser Abbildungen und Grafiken liegt bei Fabian Strippel.**

**Alle Fotografien, die nicht gesondert im Folgenden aufgeführt werden, wurden im Zuge dieser Arbeit vom Autor selbstständig aufgenommen.**

**Das Urheberrecht dieser Fotografien liegt bei Fabian Strippel.**

**Abb. 1** Frühzeitlicher Höhlenunterschlupf  
<https://www.planet-wissen.de/geschichte/urzeit/jungsteinzeit/einfallreichumwargefragt100-v-gseagaleriexl.jpg>  
 (05.04.2023) 13

**Abb. 2** Erste ländliche Bauernkultur  
<https://www.welt.de/geschichte/article156050546/Die-Balkanroute-brachte-die-Zivilisation-nach-Europa.html>  
 (05.04.2023) 15

**Abb. 3** Rekonstruktion eines keltischen Oppidums  
<https://malevus.com/oppidum-the-first-towns-north-of-the-alps/>  
 (06.04.2023) 16

**Abb. 4** Schema der griechischen Polis von Tonio Hölscher 2013  
[https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/4603/1/Hoelscher\\_Die\\_griechische\\_Polis\\_2013.pdf](https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/4603/1/Hoelscher_Die_griechische_Polis_2013.pdf)  
 (06.04.2023) 18

**Abb. 5** Schematische Darstellung der Stadt Calvea Atrebatum  
[https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/9f/Calvea\\_Atrebatum\\_plan.png](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/9f/Calvea_Atrebatum_plan.png)  
 (06.04.2023) 19

**Abb. 6** Schematische Darstellung des mittelalterlichen Feudalsystems  
<https://heraldicjewelry.com/blogs/heraldic-times/feudal-nobility-part-2>  
 (07.04.2023) 21

**Abb. 7** Schematische Darstellung des Territoriums einer ländlichen Siedlung nach C. Lienau  
<https://docplayer.org/docs-images/75/72422845/images/10-0.jpg>  
 (07.04.2023) 22

**Abb. 8** „Quedlinburg 1647“ von Matthäus Merian dem Älteren  
<https://www.glogemis.uni-hamburg.de/content/index.xml>  
 (07.04.23) 24

**Abb. 9** „Die Eisenbahn als Bauernschreck“, Zeichnung von August Schöll (1858)  
<https://segu-geschichte.de/fortschritt>  
 (18.04.2023) 25

**Abb. 10** „Blutige Ostern“ von Adolf Kröner (1889)  
[https://www.planet-wissen.de/geschichte/neuzeit/der\\_bauernkrieg/introgemetzelpictureregjpg100-v-gseagaleriexl.jpg](https://www.planet-wissen.de/geschichte/neuzeit/der_bauernkrieg/introgemetzelpictureregjpg100-v-gseagaleriexl.jpg)  
 (13.04.23) 27

**Abb. 11** „Die Familie des Winterthurer Gemeinderats Heinrich Rieter-Zeller“ von Joseph Reinhart (1803)  
<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016379/2006-10-09/>  
 (14.04.2023) 29

**Abb. 12** „Massacre des prêtres“ von Jules Janin (1862)  
[https://static.spektrum.de/fm/912/f2000x857/3749891\\_pa.jpg](https://static.spektrum.de/fm/912/f2000x857/3749891_pa.jpg)  
 (18.04.23) 30

**Abb. 13** Amerikanischer Cartoon „Pyramid of Capitalist System“ (1911) [https://en.wikipedia.org/wiki/Pyramid\\_of\\_Capitalist\\_System#/media/File:Anti-capitalism\\_color-Restored.png](https://en.wikipedia.org/wiki/Pyramid_of_Capitalist_System#/media/File:Anti-capitalism_color-Restored.png)  
 (18.04.2023) 33

<b>Abb. 14</b> Zeichnung „City as an Egg“ von Cedric Price (1982) <a href="https://urbanisme.video.blog/2019/10/27/the-city-as-an-egg/">https://urbanisme.video.blog/2019/10/27/the-city-as-an-egg/</a> (18.04.2023)	40
<b>Abb. 15</b> Grußkarte „Gruss aus der Sommerfrische“ (um 1901) <a href="https://www.diepresse.com/5474890/sommerfrische-als-man-luft-in-flaschen-fuellte">https://www.diepresse.com/5474890/sommerfrische-als-man-luft-in-flaschen-fuellte</a> (02.05.2023)	41
<b>Abb. 16</b> „Adam und Eva im irdischen Paradies“ von Johann Wenzel Peter (1800 - 1829) <a href="https://www.museivaticani.va/content/museivaticani/de/collezioni/musei/la-pinacoteca/sala-xvi---secolo-xix/wenzel-peter--adamo-ed-eva-nel-paradiso-terrestre.html">https://www.museivaticani.va/content/museivaticani/de/collezioni/musei/la-pinacoteca/sala-xvi---secolo-xix/wenzel-peter--adamo-ed-eva-nel-paradiso-terrestre.html</a> (02.06.2023)	43
<b>Abb. 17</b> Sowjetisches Propagandaplakat (1971) <a href="http://www.hindustantimes.com/lifestyle/art-culture/paper-tigers-a-tour-of-soviet-era-propaganda-posters-100-years-on-101644672360155.html">www.hindustantimes.com/lifestyle/art-culture/paper-tigers-a-tour-of-soviet-era-propaganda-posters-100-years-on-101644672360155.html</a> (27.04.2023)	45
<b>Abb. 18</b> „Familienbild“ von Hans Schmitz-Wiedenbrück (vor 1939) <a href="https://www.fr.de/kultur/kunst/angst-blut-boden-11636371.html">https://www.fr.de/kultur/kunst/angst-blut-boden-11636371.html</a> (27.04.2023)	47
<b>Abb. 19</b> Plakat zur 1. Mai Demo in Wuppertal Bild: Metro Centric; <a href="https://commons.wikimedia.org/wiki/File:RECHT_AUF_STADT!_(5281071616).jpg">https://commons.wikimedia.org/wiki/File:RECHT_AUF_STADT!_(5281071616).jpg</a> (28.06.2023)	50
<b>Abb. 20</b> Cover der Arch+ Ausgabe 228; <a href="https://meireundmeire.com/wp-content/uploads/2017/04/Arch-228_01-scaled.jpg">https://meireundmeire.com/wp-content/uploads/2017/04/Arch-228_01-scaled.jpg</a> (28.0.2023)	54
<b>Abb. 21</b> Regionale Typologisierungsmethode der OECD Eigene Darstellung auf Basis der „Extended Regional Typology“ der OECD; <a href="https://www.oecd.org/regional/regionaldevelopment/48670214.pdf">https://www.oecd.org/regional/regionaldevelopment/48670214.pdf</a> (14.07.2023)	58
<b>Abb. 22</b> Typologisierung Österreichs in NUTS-3 Regionen Eigene Darstellung	59
<b>Abb. 23</b> Regionale Typologisierungsmethode der EU Eigene Darstellung auf Basis der Cluster Einteilung der Europäischen Union; <a href="https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Territorial_typologies_manual_-_cluster_types#Classes_for_the_typology_and_their_conditions">https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Territorial_typologies_manual_-_cluster_types#Classes_for_the_typology_and_their_conditions</a> (14.07.23)	60
<b>Abb. 24</b> Typologisierung Österreichs nach ÖREK Eigene Darstellung auf Basis der „Schematischen Darstellung der Raumtypen Österreichs“ des ÖREK 2030, <a href="https://www.oerek2030.at/kapitel-5">https://www.oerek2030.at/kapitel-5</a> (26.07.23)	61
<b>Abb. 25</b> Luftbild von Wien Google Maps (30.07.2023)	62
<b>Abb. 26</b> Luftbild von Baden Google Maps (30.07.2023)	62
<b>Abb. 27</b> Luftbild von Parndorf Google Maps (30.07.2023)	62
<b>Abb. 28</b> Luftbild von Bad Ischl Google Maps (30.07.2023)	62
<b>Abb. 29</b> Luftbild von Eisenerz Google Maps (30.07.2023)	62
<b>Abb. 30</b> Regionale Typologisierungsmethode des Heinrich von Thünen-Institut Eigene Darstellung auf Basis des Abgrenzungs- und Typisierungsansatzes des Heinrich von Thünen Instituts; <a href="https://literatur.thuenen.de/digbib_extern/dno57783.pdf">https://literatur.thuenen.de/digbib_extern/dno57783.pdf</a> (14.07.23)	63
<b>Abb. 31</b> Anteile der Erwerbstätigen und Wertschöpfung nach Wirtschaftssektoren in Österreich Eigene Darstellung; Datengrundlage: Statistik Austria; Eurostat	69
<b>Abb. 32</b> Historische Bevölkerungsentwicklung in Österreich Eigene Darstellung; Datengrundlage: Statistik Austria	72
<b>Abb. 33</b> Binnenwanderungssaldo in Österreich Eigene Darstellung auf Basis der Grafik „Binnenwanderungssaldo 2014/15 in 1.000 der Bevölkerung nach Urban-Rural-Typologie“ in „Registerbasierte Statistiken: Binnenmigration. Kalenderjahr 2018“ der Statistik Austria	73
<b>Abb. 34</b> Bodenverbrauch in Österreich und Deutschland Eigene Darstellung; Datengrundlage Österreich: Statistik Austria und Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus; Deutschland: Statistisches Bundesamt und Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz	75
<b>Abb. 35</b> Gehwegzeit zum nächsten Nahversorger Eigene Darstellung; Datengrundlage: Statistik Austria	78
<b>Abb. 36</b> Ärzt*innenversorgung, Eigenversorgungsquote und Mitversorgungsrelation in Österreich Eigene Darstellung; Datengrundlage: Bachelorarbeit „Die kleinräumige Versorgungsforschung in Österreich“ von Evelyn Angerer (Steyer: 2014)	80

- Abb. 37** Ausgewählte pro Kopf Ausgaben in Österreich im Jahr 2020; Eigene Darstellung; Datengrundlage: Projektbericht „Grundsätzliche Reform des Finanzausgleichs: Verstärkte Aufgabenorientierung“ des Instituts für Höhere Studien Wien (Wien: 2010) 83
- Abb. 38** Model-Split Österreich  
Eigene Darstellung auf Basis der Grafik „Anteil an Wegen je Hauptverkehrsmittel (Modal-Split) nach Raumtypen der Bezirke 2013/14“ in „Österreich unterwegs – Ergebnisse der österreichweiten Mobilitätsbefragung 2013/2014“ des Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie 85
- Abb. 39** Plakat der StadtUp Initiative  
Foto: Felix Hallinger; [https://www.meinbezirk.at/pongau/c-wirtschaft/bischofshofen-wirbt-verstaerkt-um-unternehmer\\_a5834731#gallery=null](https://www.meinbezirk.at/pongau/c-wirtschaft/bischofshofen-wirbt-verstaerkt-um-unternehmer_a5834731#gallery=null) (14.07.2023) 112
- Abb. 40** Harten des Hof Prädikow  
Foto: Peter Ullrich; <https://hof-praedikow.de> (14.07.2023) 115
- Abb. 41** Johanniter-Zentrum für Medizinische Versorgung in der Altmark  
Foto: Stefan Hartmann; <https://www.az-online.de/altmark/stendal/johanniter-krankenhaus-stendal-mindestens-90-prozent-des-personals-geimpft-91316288.html> (14.07.2023) 118
- Abb. 42** Bücherzelle und Ist Mobil Standort in Grambach, Österreich  
<https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:20220524-buecherzelle-eisenbergstra%C3%9F-himmelreich-grambach.jpg> (28.06.2023) 121
- Abb. 43** Offenes Kulturhaus Vöcklabruck  
<https://www.voecklabruck.com/unternehmen/okh-voecklabruck/> (14.07.2023) 123
- Abb. 44** Burg Andernach  
Foto: Stadt Andernach, <https://kommbio.de/praxisbeispiele/essbare-stadt/> (30.07.23) 126
- Abb. 45** Senior Expert im Auslandseinsatz  
Foto: Senior Experts Austria; <https://www.seniorexperts-austria.at> (14.07.2023) 128
- Abb. 46** „Baulücke Köln“ von Wolfgang Zeh, Axonometrie  
<https://www.koelnarchitektur.de/pages/de/news-archive/28430.htm> (10.07.23) 133
- Abb. 47** Bergdorf Vrin in der Schweiz  
Foto: Ralph Feiner, Malans; [https://52bestebauten.ch/30\\_caminada\\_vrin/](https://52bestebauten.ch/30_caminada_vrin/) (12.06.2023) 135
- Abb. 48** Totenhaus „Stiva da Morts“ von Gion Caminada  
Foto: Manuel Martini; <https://manuelmartini.de/stiva-da-morts-vrin> (12.06.2023) 136
- Abb. 49** Baiersbronn in Baden-Württemberg, Deutschland  
Foto: Gemeinde Baiersbronn; <https://www.gemeinde-baiersbronn.de/willkommen> (28.06.2023) 137
- Abb. 50** „Murgels Spielhaus“ von Partner und Partner Architekten  
Foto: Ulrike Klumpp; <https://partnerundpartner.com/de/projekte/murgel-spielhaus-baiersbronn-2010/> (28.06.2023) 138
- Abb. 51** Vereinshaus Göfis  
Foto: lippzahnschirm+raneburger; <https://www.landluft.at/bestpractice/gofis/#gallery-fancybox-8> (28.06.2023) 139
- Abb. 52** „Joseph-Hyrtl-Platz“ in Mödlingen  
Foto: mmcité; <https://www.mmcite.com/de/modling> (26.06.2023) 140
- Abb. 53** Ehemaliges Fabrikgebäude in Steyer, das heutige Messerermuseum  
Foto: Messerer Museum Steinbach an der Steyr; <https://www.messerermuseum.at/museumsgebäude/> (28.06.2023) 141
- Abb. 54** Aktuelle Ansicht des historischen Kern von Steinbach an der Steyer  
Foto: Isiwal; [https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Steinbach\\_an\\_der\\_Steyr-0638.jpg](https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Steinbach_an_der_Steyr-0638.jpg) (28.06.2023) 142



